VI, 2

K

147

8 Bände.
+ 3 Sammelbde

Fritz Gurnbitzki
Fl. 28 München

Digitized by the Internet Archive
in 2025 with funding from
Getty Research Institute

https://archive.org/details/reichderinkatext00fuhr

Schriften-Reihe

KULTUREN DER ERDE

MATERIAL ZUR KULTUR-
UND KUNSTGESCHICHTE
ALLER VÖLKER

BAND I

REICH DER INKA

1922

FOLKWANG-VERLAG G.M.B.H., HAGEN i.W.

REICH DER INKA

Textteil:
Sprache und Kultur im ältesten PERU

Bildteil:
Keramik, Weberei und Monumentalbau

Verfasser:
ERNST FUHRMANN

1922

FOLKWANG-VERLAG G.M.B.H., HAGEN i.W.

Im Buchhandel erschienen bisher von dem Verfasser:

MINOTAUROS, FOLKWANG-VERLAG, HAGEN 1919
SCHWEDISCHE FELSBILDER, FOLKWANG-VERLAG, HAGEN 1919
DAS LAND DER MITTE, FOLKWANG-VERLAG, HAGEN 1921
DER SPIEGEL DES MAHÂTMA, FOLKWANG-VERLAG, HAGEN 1921
DAS REICH DER INKA, FOLKWANG-VERLAG, HAGEN 1922
DAS TIER IN DER RELIGION, GEORG MÜLLER-VERLAG A.-G., MÜNCHEN 1922
NEU-GUINEA, FOLKWANG-VERLAG, HAGEN 1922 SOWIE DER
AUFSATZ „MALAIEN" IN „INSEL BALI", FOLKWANG-VERLAG, HAGEN 1922

PRINTED IN GERMANY
COPYRIGHT 1922 BY FOLKWANG-VERLAG, HAGEN i.W.
DRUCK VON BALD & KRUGER, HAGEN i.W.

Das ungeheuer reichliche Bildermaterial unseres Verlages veranlaßt uns, außer unserer Serie Asien, aber vollkommen in Übereinstimmung mit diesen Ausgaben, ein umfangreiches Material an Bildern und Einführungen über die Kulturen der Erde zu geben. Wir eröffnen die Serie mit einem Buch über PERU und werden Werke aus allen anderen Erdteilen folgen lassen, sobald das vorliegende Material an Bildern eine Ausgabe möglich macht und sobald diese Ausgaben das Interesse der Leser finden.

Den größten Teil des Peru-Bildermaterials erhielten wir durch die freundliche Mitwirkung des HERRN PROFESSOR SCHMIDT im VÖLKERKUNDE-MUSEUM BERLIN, dem wir an dieser Stelle unseren verbindlichsten Dank aussprechen. – Was wir über PERU erfahren können, greift in unsere Beziehungen zur Vergangenheit besonders tief hinein. Natürlich konnte in dem Textteil nur die Synthese in großen Linien gegeben werden, indem bekannte Überlieferungen auf ihre tiefere Bedeutung hin untersucht wurden.

Unsere Schriftenreihe „KULTUREN DER ERDE" wird versuchen, auch alle anderen Komplexe, in denen der Mensch in der Vergangenheit etwas geschaffen hat, was sich uns erhielt, nach den tiefsten Bedeutungen hin zu untersuchen. Wir brauchen einen Sinn des Lebens und wollen deshalb versuchen, Einsicht zu gewinnen in das, was in vergangenen Jahrtausenden der Stern gewesen ist, dem die Völker gefolgt sind.

FOLKWANG-VERLAG.

Das Reich der INKA.

Eine hohe Kultur reizt den Europäer, wo er ihr begegnet, und er nennt eine Kultur hoch, wenn die Menschen sich in einer Periode weit von den einfachen Lebensbedingungen, weit von dem Zusammenhang mit der Natur entfernten. Und wenn auch diese Wege ein Irrtum wären, so erkennt man doch in ihnen die Versuche der Menschen, über die Vergangenheit hinauszuwachsen, und es ist sicher, daß wir in Peru und Mejiko zwei sehr bemerkenswerte Versuche der Menschheit fanden, sich weitab von dem oft gekreuzten Wege der alten Welt zu einem eignen Geschick hin zu finden.

Ich möchte in dem ersten Teil meiner Betrachtung eingehen auf die Sprache, welche man vorgefunden hat in den Ländern von Peru, denn ich bin der Meinung, daß die Sprachen die ältesten Zeugnisse der Vergangenheit sind, viel bedeutender, viel wesentlicher als die Mythen und Sagen, die uns aus den beiden Amerika am Ende auch nur sehr spärlich überliefert sind. Bevor ich aber mit dem rein Sprachlichen beginne, möchte ich versuchen, die Gedanken des Lesenden hin zu lenken auf eine gewisse Weitsicht, die wir brauchen, um Dinge für möglich zu halten, die uns bisher unmöglich schienen, und es ist im Grunde doch außer Frage, daß es uns bisher in Europa unmöglich schien, zu verstehen, welche Bedeutung für uns das Reich der Inka haben kann.

Ein Wort zur Klarheit möchte ich sagen: Es versteht sich von selbst, daß ich mit INKA nicht gerade die uns bekannte Dynastie meine, sondern mehr an die Vorstufen der Inkakultur denke. Wenn ich aber im Folgenden überwiegend von PERU spreche, so geschieht das aus Bequemlichkeit, weil unter diesem Namen am leichtesten der ganze hohe Kulturkreis von Südamerika zusammengefaßt werden kann.

Zunächst also das Allgemeine. – Hoch in den Gebirgen von Südamerika finden wir Spuren von ungeheuren Bauten: das ist die erste Tatsache, die uns beschäftigt. Wir kennen im Ganzen der Geschichte fast ausschließlich große Kulturen, die sich in den Mündungen der Flüsse niedergelassen haben, denn dort ist die Voraussetzung eines Daseins, das wenig Arbeit fordert für den Lebensunterhalt und deshalb auch zu andren Unternehmungen, zu den Spielen des Geistes der Priester und Könige genug Freiheit gibt. TIAWANAKO ist deshalb auch ein Torso geblieben: der Versuch wurde schon in den Anfängen unterbrochen, aber die Menschen der Vergangenheit hatten außerordentliche Instinkte, und wir müssen versuchen, zu erfahren, welcher Weg die Menschen nach Tiawanako geführt hat und welches Geschick sie scheitern ließ.

Das große Stromland des Amazonas, das unendlich fruchtbare Täler für die Menschen bereithält und der Erde die höchste Kulturblüte hätte bringen müssen, die möglich war, ist durch merkwürdige geologische Verhältnisse gesperrt und die Menschen sterben und verkommen in Sümpfen und Fiebern. Das ist nun wohl nicht immer so gewesen, aber wir wissen über die geologische Vergangenheit von Südamerika im Zusammenhang noch nicht viel. Es besteht aber ungefähr die Meinung, daß in der Jurazeit ein ungeheurer Kontinent vorhanden war, der Brasilien und Afrika verband. Die große Kette der Gebirge von ganz Amerika war nicht vorhanden. – Die Karte im älteren Tertiär zeigt dann die Gebirge, der Maranhon ist eine sehr tiefe Bucht des Meeres, die seither Schwemmland wurde. Eine große Inselkette geht von Nordafrika bis zu den Inseln von Mittelamerika, aber der Isthmus ist noch offnes Meer. Die tiefe Meeresbucht des Amazonas ist also in dieser und den folgenden Perioden ein Gebiet, wie es die Völker für ihre Siedlungen lieben und brauchen: hochtropisch, aber ohne Zweifel doch viel gesünder als heute. An sich hat es hier günstige Lebensbedingungen

wohl gegeben, aber die Spuren einer solchen Periode sind längst unter dem gewachsenen Urwald begraben und vermodert. Was wieder gefunden werden kann, muß von großer Haltbarkeit sein.

Es besteht kein Zweifel, daß die Menschen der vergangenen Erdzeit eine große Wanderfreudigkeit gehabt haben. Weshalb, das braucht nicht dargelegt zu werden, denn erst der Ackerbau hat die Menschen in hohem Grade seßhaft gemacht. Als der Mensch das Bewußtsein fand, wie groß seine Kraft und wie stark seine Freiheit war, mußte er auch das Gebiet der Erde, die ihm gegeben war, kennen lernen, und von keinem Gesichtspunkt aus wird man bezweifeln können, daß das Schiff ihm für seine Wanderungen mehr gedient hat, als seine Beine.

Es besteht auch durchaus kein Zweifel daran und man muß es sich immer deutlicher sagen, daß es die Sonne war, welche die Menschen um die Erde herumgeführt hat. Nehmen wir auch nur das Engste, das Praktische an, daß die Menschen, wenn es ihnen kalt wurde, nach Süden, und wenn es ihnen warm wurde, nach Norden gingen, so haben wir eine selbstverständliche Bewegung, aber sie reicht nicht aus. Die Wanderung nach Osten und Westen ist befohlen von dem ungemeinen Interesse der Psyche, kennen zu lernen das Gebiet, in dem der ganz unheimliche und phantastische Akt von der Neugeburt der Sonne oder wo das Sterben der Sonne vor sich geht. Das ist das Ziel, das muß man suchen und finden, denn das geht den Menschen und seine Zukunft an. Wenn er weiß, wie die Geburt der Sonne vor sich geht, so weiß er auch, wie es um ihn selbst bestellt ist, dann kann er auch dem Rätsel seines eignen Lebens näher kommen, und überall, wo wir die Zeichen einer universistischen Religion vorfinden, muß man annehmen, daß diese Lösung des Rätsels auf Grund praktischer Erfahrungen gefunden ist.

Es versteht sich von selbst, daß man in diesen Zeiten auch alle andren Gestirne genau betrachtet, und die Siriusrechnung hat ein hohes Alter. Es ist sogar wahrscheinlich, daß die großen Wanderungen von Völkern, wie wir sie zugleich etwa aus der Gleichzeitigkeit der Züge der Juden, der Griechen etc. kennen, durch kosmische und astrische Ereignisse befohlen worden sind, und auch in dieser Hinsicht ließe sich noch Vieles sagen, nur ist hier nicht der Ort dazu.

An die Selbständigkeit des Entstehens von Kulturen „ab ovo" an verschiedenen Orten glaube ich nicht und habe dafür bisher noch keinerlei Ursache gefunden. Was man mit Bezug auf die Entstehung und Entwicklung der Menschen überhaupt denken soll, das ist eine ganz andre Frage, die ich bisher noch nie zu berühren versucht habe, denn dieses Problem liegt auf einem absolut andren Gebiet. Ich spreche in den Arbeiten über die verschiedenen Völker ausschließlich von dem Begriff der für uns erkennbaren Kultur und habe gefunden, daß der geistige Mensch der Vergangenheit, als Ganzes genommen, dem heutigen Gipfelpunkt des Geistes in durchaus keiner Weise nachsteht. Wie das mit dem Affen, der sein Vater sein soll, in Einklang zu bringen ist, das geht uns durchaus nichts an, solange wir noch nicht an den Grenzen der Vergangenheit angekommen sind. Daß ich die geistige Affentheorie nicht liebe, das habe ich schon oft genug gesagt.

Wenn wir nun also für PERU Zusammenhänge mit andren Kulturen suchen wollen, dann ist die Sprache der Völker, die in jenem Gebiete leben, die Sprache des AIMARA und KETSWA, unbedingt der bedeutendste Hinweis auf solche Zusammenhänge, denn die Sprache ist wohl der dauerhafteste Besitz der Menschen, viel haltbarer als Steine selbst, und für den Forscher unendlich viel ergiebiger. Was ich an Auskünften aus den Sprachen der Vergangenheit bisher erhalten habe, ist für mich von größerer Bedeutung gewesen, als irgend eine andre Quelle, und ich habe gefunden, daß diese Forschung noch ganz erheblich ausgebaut werden kann. Wenn wir aber nun diese Sprache prüfen wollen, die wir hier vorfinden, so kann es sich nicht um die grammatischen Formen handeln, denn diese sind vollkommen sekundär, weil sie nicht als Erstes, sondern als Letztes entstanden sind. Ich

habe mich damit nicht befaßt, weil die Vorarbeit dazu, die Prüfung der Stämme, noch nicht begonnen hat, und so kann ich hier nur kurz erwähnen, daß man in der Grammatik keine Beziehungen zu Europa und nur geringe Ähnlichkeiten mit der Südsee etc. gefunden haben will. Für mich ist vielmehr bedeutsam: Welche Kernbegriffe und Worte finden wir in den Peru-Sprachen? (Bolivien, Columbien etc. sind dabei immer mitverstanden.) Und wenn ich diese Grundformen herausdestilliert habe, kann ich vielleicht finden, aber das ist sehr schwierig, wo die gleichen Grundformen vorhanden sind. Ich gehe an diese Arbeit heran, ohne eine vorgefaßte Meinung zu haben, und ich bin selbst auf das Resultat außerordentlich neugierig. Nach Osten und Westen steht die Welt offen für diese Beziehungen, aber hier, in Südamerika, muß sich die große Kette, die um die Erde reicht, im Wesentlichen schließen. Als nächstes Nebenproblem wird dann auch Mejico einmal mit seinen reicheren Überresten zu betrachten sein.

In Peru sollen wir fast aus einem Nichts unsre Schlüsse ziehen. Es heißt einheitlich nach vielen Berichten, daß in PERU vor langen Zeiten auch eine eigne Schrift vorhanden gewesen ist. Da nichts davon überliefert ist, wird die Tradition bezweifelt. Dazu aber ist keine Ursache vorhanden. Viele Völker haben eigne Schriften gehabt, die stets im Besitz einer Priesterkaste gewesen sind. Wenn eine große Revolution nötig wurde, weil diese Priester zu sehr verkommen waren, hat man mit ihnen die Schrift vernichtet und hat diese Schrift für immer verboten, weil man annahm, daß durch sie die Gefahr des zu vielen Wissens immer wieder käme. In andren Ländern ist nicht die Schrift selbst, sondern das Geschriebene vernichtet worden, so in China, in Arabien und anderwärts. Auch die Germanen haben eine eigne Schrift gehabt, aber es war, wie Cäsar aus Paris berichtet, streng verboten, dieselbe zu benutzen: alles Wissen sollte von Mund zu Mund überliefert und nur im Gedächtnis erhalten werden.

In PERU hat man in späterer Zeit für die Tradition nur die Knotenschnüre erlaubt. Diese waren auch älter als die Schrift und sind aus China mit Sicherheit überliefert, aber auch für Europa sind sie völlig gesichert, selbst wenn man nichts wüßte als unsren Sprachgebrauch: Mach dir einen Knoten (für: behalte das im Gedächtnis). Man vergleiche auch niederdeutsche Sprichwörter mit KNEP und KNUTT. Die Knoten heißen in Peru übrigens auch nicht viel anders als KNEP (knüpfen), nämlich KIPU.

Der Gebrauch der Knotenschnüre hängt natürlich mit der Weberei ganz eng zusammen, die in Peru vollständig entwickelt war, und ich möchte nur andeuten, daß man von peruanischen Webemustern ganz erstaunt ist, zu sehen, daß dieselben mit orientalischen Mustern die allernächste Verwandtschaft haben müssen, und zwar so eng, als käme die Tradition von heute oder gestern. Darüber wird wohl noch Einiges zu sagen sein.

Ich komme aber nun zur Sprache selbst. Da im Ketswa der Konsonant R durchaus reichlich vertreten ist, was sonst in amerikanischen Sprachen nur recht selten ist, so möchte ich die Untersuchung überwiegend auf solche Worte beschränken, in denen das R eine Rolle spielt, denn ich habe bisher gefunden, daß dieser Konsonant von Kindern und primitiven Völkern schwer gesprochen wird, denn er ist relativ unnatürlich. Dieser Konsonant ist eine Kultureroberung, der mit einem besonderen Hochstande der Sonnenreligion zusammenfällt, und der Konsonant R ist daher auch lange Zeiten hindurch unbedingt der Sonne beigelegt worden. Das sind Dinge, die keinem Zweifel unterliegen. Ich glaube aber, daß an Hand von praktischen Beispielen solche Hypothesen leichter verständlich werden, und ich werde aus dem Vokabular des Konsonanten R eine größere Zahl von KETSWA-Worten kommentieren.

RAIMI - Großes religiöses Fest der Wintersonnenwende. Verbindung von RA-Sonne und MI, dem Konsonanten für den Nordpunkt des Umlaufes. (Man möchte sagen, daß dieses erste Wort schon genug beweist) INTI RAIMI.

RAURAI - Brennende Flamme. Zweisilbiges Wort, in dem RAI für Sonne wieder die Hauptrolle spielt. Die erste Silbe RAU kann in U ebenfalls einen Konsonanten W gehabt haben. B F und W sind im Ketswa fast völlig in HU etc. übergegangen. Wenn wir in RAU aber RAB oder RAF haben, dann ist das die Umkehrung der Silbe PAR, PYR etc. und bedeutet Feuer. Ob solche Umgestaltungen vielleicht erlaubt sind, soll sich im Laufe der weiteren Untersuchung herausstellen.

RAKA - Geschlechtsorgane der Frau. Da in ihnen der neue Mann, die Sonne (Sohn) geboren wird, würde RA-KA als Geburt der Sonne richtig gebildet sein.

RACHRA - Riß, Spalte. Das Wort RISS hängt nun ganz eng mit engl. RISE-aufgehen zusammen, denn man versteht darunter den Riß oder die Spalte zwischen Himmel und Erde, aus der das Auge der Sonne auftaucht. Sich spalten, heißt span. RAJARSE, und RAY ist der Strahl, die Linie. Unter Strahl aber versteht man immer den ersten und letzten Strahl der Sonne, je nachdem, welcher am besten in der jeweiligen Gegend zu beobachten ist. RACH-RA kann aber gut RACH in unsrem Sinne bedeuten, denn der Rachen ist der Riß, in dem Alles verschwindet, also auch hier die untergehende Sonne.

RASPI - Dämmerung. Hier erscheint RAS im Sinne von RISE, engl. Aufgehen. Die Nachsilbe PI kann mit W gelesen werden und würde dann das alte VE, WAY etc. bedeuten, welches Untergang bedeutet, das Ganze also ist der Zustand vor dem Aufgang der Sonne.

RANKA - Morgendämmerung. RAN für Rennen, Laufen etc. entstammt durchaus dem Gebrauch von Westeuropa in zahllosen Versionen. KA haben wir schon vorhin als Silbe für Geburt und Anfang des Gehens gefunden; und das Gleiche gilt hier. Wenn wir nun die erste Silbe umkehren und das N in M verwandeln, was sehr oft erlaubt ist, erhalten wir ein Wort MARKA, das mit Morgen sehr nahe verwandt ist, aber wir haben zugleich die Wortreihe, die mit Marga, Margit etc. von Litauen an eine so große Rolle im Sonnenkult, das heißt im Kult der Geburt des neuen Kindes spielen, und ich kann das wiederum nicht für zufällig halten.

RAPI - Blatt des Baumes. Das ist gleich LAPI oder LEAF, LAUB etc., also im Westen reichlich belegt.

RAKU - Schnee. Vorläufig entzieht es sich unserer Kenntnis, in welcher Form man den Schnee mit der Sonne in den Gebirgen des ewigen Schnee in Verbindung brachte, aber seine blendende Weiße und seine Zunahme in größerer Höhe, also Nähe der Sonne, läßt hier sehr wohl berechtigte Vorstellungen zu.

RANTI - Stellvertreter. Vice. Als Verb auch Tauschen. Das Wort muß in zwei Teile zerlegt werden. RA und INTI sind beides selbständige Worte und wenn wir vorhin gesagt haben, daß RAIMI das Fest der Sonnenwende im Winter bezeichnete, so war das nicht ganz richtig, weil es in andren Verbindungen auch für andre Sonnenfeste gebraucht wurde. Das besondre Winterfest heißt: RAIMI INTI, und INTI ist hier als ENDE, INTO, als Eingang, Tiefgang gebraucht. RANTI in einem Worte bedeutet also RA INTI, das heißt: Gegenpol der Sonne, also das, was herrscht, wenn die Sonne innen ist. Für den Begriff des Tauschens gilt die gleiche Vorstellung, denn Tauschen und Tauchen sind bei uns auch zwei Worte, die absolut nebeneinander stehen.

RIPUI - Fortgehen, einen Weg gehen. Hier kann RI wiederum die Sonne sein und PUI ist WAY, FUI, WEG etc. Das kann in andren Verbindungen der nicht seltnen Silbe PUY weiter geprüft werden.

RAPRA - Flügel des Vogels. Vögel stehen immer in enger Beziehung zur Sonne. RAP ist dieselbe Silbe, wie RAPI - Blatt, die wir vorhin schon erkannten. Es kann hier ein aufwärts fliegendes Blatt oder Ähnliches gedacht sein, aber jedenfalls ist ein hochkultischer Begriff mit dem Flug verbunden.

RUNA - Mensch. Ein Wort von größter Bedeutung und ein Beweis, daß der Mensch sich für eine Geburt der Sonne hielt. Das Wort ist genau die gleiche Bildung, wie es ROME etc. im Koptischen ist. Daß diese Wortform im Lande der Inka - Sonnenkinder vorhanden ist, scheint aber selbstverständlich.

RUNTU - Ei. Es wäre billig, dieses Wort mit RUND in Verbindung zu bringen, aber wenn wir trennen in RA und INTU, was RA - Sonne: drinnen bedeutet, dann ist diese Wortform vollkommen klar, denn das Dotter im Ei als eine innenseiende und noch zu gebärende Sonne zu bezeichnen, ist rituell richtig. Die Zigeuner haben für das Ei ein Wort ANTRU, das nur die Umkehrung der Peruform ist. Überhaupt gibt es im Einzelnen wohl sehr viele auch direkte Vergleichungen, so haben die Bretonen für Schnee ein Wort CAR oder ERCH gehabt, das mit RAKU übereinstimmt in den Konsonanten, aber auf solche Beziehungen kommt es zunächst nicht an.

RIMAI - Reden. Lettisch RUNAT außer manchen andren Anklängen. Auch deutsch REIMEN mit nordischen Vorstufen gehört vielleicht hierin. Dies nur, um wie bei dem Wort REDE, zu dem slav. ROD - Mund gehört, zu zeigen, daß auch in diesem Wort der RA - Begriff wichtig ist und daß man jedes WORT als BURT, als eine aufgehende Sonne verstand.

RUMI - Stein. Über die Bedeutung des Steines in der Vorzeit wissen wir wenig, nur daß dieses Wort STEIN selbst ein häufiger Vorname im Norden war in vielen Verbindungen: STEN, THORSTEN etc. Deukalion wirft Steine hinter sich, aus denen Menschen werden. Da nun span. Stein z. B. PIEDRA heißt, also RA - WET oder RA im Wasser, so ist es sehr wohl möglich, daß RU - MI genau das Gleiche bedeutet aus einer Zeit, in der MI das Wasser bedeutet.

RUIRU - Rund. Deutlicher Hinweis darauf, daß die Rundheit aus dem Begriff des RA - Laufes abgeleitet ist. Ältere Form wahrscheinlich RUVIRU oder RA - VI - RA, das heißt unendliche Reihe von Aufgang und Untergang.

ROCHTO - Taub. Da dieses Wort die Negation von Ohr ist, möchte ich die Silbe TO für diese Verneinung halten, gleichlautend also mit ZU, verstopft, und es bleibt dann ROCH für das Ohr wahrscheinlich als Stamm, wenn nicht für die Negation CHTO in Anspruch zu nehmen ist, und RO allein für das Ohr steht. In der Betrachtung über SIAM habe ich erklärt, weshalb das Ohr in der Vergangenheit so starke Beziehungen zur Sonne und ihre Spirale hat. Für Ohr haben wir in OHR, OREJA, HORCH etc. genug Beispiele für Formen, die dem Peru-Wort entsprechen. In gleicher Weise erschließt man ja auch in den andren Sprachen aus den Worten für Blind und Taub die Urformen für Auge und Ohr und erhält zum Beispiel: span. CIEGO als ASCH - EGO, oder ASCH - OGE (ASCH ist immer Dunkel und Untergang) oder frz. AVEUGLE als AB-EUGEL, wobei EUGEL zugleich die ältere Form von OCULO ist.

RINRI - Ohr und HENKEL. Hätten wir nicht erfahren, daß die Ohrmuschel die menschliche Form der Sonnenspirale ist, so würde man diese Form für das Ohr nicht begreifen, aber RUN - RA, Lauf der Sonne für die Ohrspirale und den Henkel ist eben der Begriff, den wir brauchen, um verstehen zu können, weshalb es auch in Peru Gebrauch war, daß die Fürsten sich die Ohren durchbohrten und die Ohrlappen so sehr erweiterten, daß sie von den Spaniern den Namen OREJONES erhielten, das heißt: Großohrige.

RICHTSCHAI - Erwachen. Es wird sich später fragen, ob der Konsonant TSCH ein einzelner ist oder ein zusammengesetzter aus S und K, Z und K etc. Das läßt sich auch nur an einer Mehrheit

von Worten prüfen. Wenn S-K zu Grunde liegt, erhalten wir RI-CH-US-KA. Das könnte mit den üblichen Ausgangsworten identisch sein, ist aber nicht gesichert.

RURAI - Tun und Machen. Kann mit Rühren ROAR etc. verglichen werden und bedeutet in jedem Falle intensive Bewegung der Sonne.

RUCANA - Finger. MAMA RUCANA - DAUMEN. Das letzte bedeutet: Mutter, der Finger, und man sieht, daß Peru für den Begriff Mutter genau unsren Begriff MAMA hat. Das zu erwähnen, war vorher noch keine Gelegenheit. Da wir im Slav. für die Hand das Wort RUKA haben, gibt es also alte gemeinsame Vorstellungen und ihr Inhalt ist uns nicht unbekannt. Das Aufgehen der Sonne ist zu allen Zeiten mit dem Hochhalten einer gespreizten Hand verglichen worden und die Befreiung der Hände vom Boden ist ja auch einer der wesentlichsten Unterschiede des Menschen vom Tier. Die poln. Sprache hat RENKA und lit. RANKA für die Hand, also auch das N ist im Westen vertreten, und so können wir RU-KA sicher als RA-GO, Geburt der Sonne, Aufgehen der Sonne übersetzen. Dann ist aber auch RUCANA nicht weiter befremdend, denn NA ist nur die Anhängung der Silbe NA im Sinne von Neu.

An Worten, die mit einem RA anfangen und eine fundamentale Bedeutung haben, sind hiermit schon eine ganze Anzahl zitiert. Es kann also auch schon ein erster Schluß gezogen werden. Wir sehen, daß das RA mit einer sehr hohen Bedeutung stets für den Begriff der Sonne angewandt wird und daß es ganz klar wird, daß diese Sonnenreligion, von der alle peruanischen Traditionen reden, ein ausgesprochner RA-Kult gewesen ist, wie er die ganzen europäischen Sprachen durchglüht. Wenn wir auch nur oberflächlich vergleichen, finden wir, daß auf dem asiatischen Kontinent, soweit er nicht von der Sanskritperiode überflutet ist, keine Spur von dieser RA-Verehrung zu finden ist. Bei den Malaien finden wir reichliche Verwendung dieses Konsonanten, nach der Südsee zu abnehmend. In Mejico finden wir die Verwendung des RA nur als LA und haben also auch keine Ursache, mit dieser Kultur eine Beziehung zu suchen, es sei denn, daß wir annehmen wollten, die Landung des RA-Volkes sei nicht im Süden, sondern im Norden von Amerika erfolgt, oder eben auch in Mittelamerika. Die Zeit, in der hier in Peru Völker gelandet sind, liegt der Sprache nach wesentlich später, als die Landung in Mejico. Daß aber hier in Peru und besonders im Gebiet dieser KETSWA-Sprache gerade ein fremder Einfluß vorliegt, ein jüngerer Zustrom, der aber vor der bekannten Geschichte liegt, ist außer Frage, denn ein Blick auf alle andren Sprachen von Südamerika zeigt, daß dieselben in jeder Hinsicht tiefer stehen. Es ergibt sich aus den Berichten auch deutlich genug, daß die Priesterschaft in Peru ihre eigne Sprache gehabt hat und streng hütete. Es ist aber ausgeschlossen, daß die Priester sich *diese* Sprache selbst in den Grundzügen geschaffen haben, denn sonst wäre die Analogie zum RA-Kult Europas nicht so vollkommen. - Wir können aber in der Untersuchung fortfahren.

Zunächst möchte ich nun auf die Silbe TAR übergehen, welche immer schon einen engen Zusammenhang mit Europa bedeutet, und ich muß vorweg sagen, daß die Ausbeute hier relativ recht gering ist.

TARKE - Knarren ist allerdings vollkommen deutlich TAR-GO oder Drehgang. Es ist auch überaus wahrscheinlich, daß dieses TARKE den Donner bedeutet, der wohl in vielen Fällen den Lärm zu einem gewissen Rundgang abgibt. Und dieses eine Wort beweist vollkommen, daß die Silbe TAR hier im Sinne des Drehens verstanden wird, denn ohne Drehen entsteht kaum der Laut des Knarrens für einen primitiven Menschen, und das Knarren selbst ist ja ein Drehgang, nämlich eine Folge von Laut und Lautlosigkeit.

TAPRA - Im Dunkeln mit den Händen tasten. Hier haben wir eine Verbindung von TAP, was Tief bedeutet, und RA, der Sonne. Eigentlich ist also Tiefe, Dunkel mit dem Worte bezeichnet, aber die Beziehung zum Gehen oder Tasten im Dunkel ist ebenfalls naheliegend.

TARI - Finden, Treffen, Erwerben. Die Grundbedeutung aller drei Worte ist ohne Zweifel die Wiederbegegnung mit der Sonne, wenn sie am Morgen aufgeht. Ich habe schon oft gesagt, daß selbst unser Artikel DER nicht anders zu verstehen ist, als daß ein Mensch sagt: DA ist RA aufgegangen, und ebenso ist es mit diesem Worte TARI, das die Wiederbegegnung andeuten soll.

TARPUY - Säen. Ein Wort von ganz großer Bedeutung für unsere Untersuchung. Zunächst bedeutet Säen immerhin, daß schon Ackerbau als bewußte Funktion vorhanden ist, und das in den Tropen, in denen man nicht Ursache gehabt zu haben scheint, zu früh an eine Versorgung zu denken, die mehr fordert, als die Natur freiwillig geben wollte. TAR ist hier wiederum drehen, und PUY haben wir vorhin als WAY, Hinuntergehen gedeutet. Dann ist TARPUY aber die Drehung zum abwärtigen Wege, aus der dann später sich der große Aufgang der Fruchtbarkeit ergeben soll, und wir können auch in diesem Zusammenhang verstehen, daß RURU die Frucht bedeutet. Zu den R-Worten will ich dann hier auch noch erwähnen, daß RURUN die Niere ist, in der der alte Nierenstamm REN enthalten ist.

TARPUY für Säen ist also ein Ausdruck für den Glauben an das Aufgehen nach dem Untergange, und dieser ist in Peru heimisch gewesen und eingeführt worden mit der Silbe TAR. Das ist festzuhalten.

TARIPA - Auf dem Weg entgegenkommen - ist wieder: Der Sonne entgegengehen, also TAR UP, DREH UP. TARIPA in wenig andrer Aussprache ist: EINEN RECHTSFALL UNTERSUCHEN. Das ist zwar ein Begriff, der schon über die einfachen Dinge, die man sprachlich zu prüfen pflegt, hinauszugehen scheint, aber was ist denn im Grunde wohl der Ursprung dieser juristischen Formel? Ich glaube nur, daß man irgendwo, ohne orientiert zu sein, prüft, ob die Sonne aufgeht oder schon herabgeht, und das Recht zu finden, heißt den Weg nach rechts zu erkennen, oder den Weg zum Zenith. In dieser Hinsicht sind beide Formen des erwähnten Wortes im letzten Ende auch gleichbedeutend.

TICHRA - Umkehren, Wenden. RA ist wieder das Objekt, um das sich das Wort dreht. TICH ist also ein Wort für Hinab, und da haben wir in einer Weise wohl das Gleiche, wie bei ROCHTO für Taub, denn CHAT und TACH sind berechtigte Umkehrungen. Es scheint, daß hier das CH als S gelesen werden kann, denn dann haben wir SAT-RA oder TAS-RA, denn für den Untergang haben wir in Europa ebenfalls in sehr vielen Fällen sowohl SET, als auch TAS, TASCH in Worten wie Tasche, Tasse etc.

TACARPU bedeutet Pfahl. CARPA allein ist ein Zelt oder eine Hütte aus Stroh oder Schilf. Dieses Wort CARPA ist mit dem nordischen GRAB von graben identisch, aber man würde irren, wenn man glaubte, daß dieses Wort nicht auch in Ostasien vorkäme. Ich habe dasselbe in SIAM mit der Bedeutung Tasche gefunden, und Tasche ist ja ebenfalls ein Wort für einen dunklen oder unterirdischen Aufenthaltsort. Daß aber CARPA gerade in Peru für die Wohnung der Menschen gebraucht wird, ist bedeutungsvoll, denn es läßt erkennen, daß die Einwandrer wahrscheinlich vorher in Steinbauten gewohnt haben, die in der Erde lagen oder in Erdhöhlen. Die Geschichte der Inka beginnt mit einer Höhle, aus der vier Brüder und Schwestern hervorgehen und es ist wohl möglich, daß man den Schluß zieht, daß die ankommenden Völker oder Menschen aus einem kalten Klima kamen, und daß es die Kälte war, die sie zur Auswanderung zwang.

Ich möchte nunmehr die R-Linie verlassen und verschiedene weitere Analogien suchen.

TANI - Aufhören. Der Ausdruck bedeutet den Moment für den Untergang der Sonne und ist als solcher mit der nordischen Form DOWN und ihren Varianten einerseits und mit der Inversion NAT für Nacht andrerseits gleich.

TICA - Ziegel. Vielleicht mit den Worten Ziegel und Tegel verwandt. Lat. TEGULA und engl. TILE sind die Gegenpole, von denen uns allerdings keine Form ohne L-Endung bekannt ist, aber das beweist nicht, daß vor der R-L-Periode auch schon ein Wort TICA vorhanden war. Die lat. Form zeigt ziemlich deutlich ein Diminutiv an, und diesem liegt sicher ein Wort TIK zu Grund, das mit Dach und Decken identisch ist, und da Deckel ebenfalls ein kleines Dach ist, so kann man wohl für Ziegel das Gleiche in Anspruch nehmen. Dann aber kann man auch für das unverkleinerte Substantiv die Verwandtschaft nicht gut bestreiten.

PIRKA - Wand. Phonetisch mit BERG identisch, und sinngemäß mit verbergen etc. Dieses Wort verdient noch eine längere Geschichte, aber ich möchte mich darauf beschränken, zu sagen, daß das spanische Wort PARED - Wand im gleichen Sinne gedacht war.

PURACA - Bauch. Wenn man das RA ausschaltet, bleibt PUK, und die Identität ist klar. Die Erweiterung von PUK hat bei uns die Worte BERG etc. geliefert und BERG-Verbergen (nämlich der Sonne) sowie PIK (Berg) und BUK (Bauch) kommentieren meiner Meinung nach diesen Komplex genügend.

PEKE - Kopf ist eine Inversion von KOP und ergänzt die eben genannten Worte.

PARA - Stirn. Auf der Stirn des Menschen geht die Sonne, nämlich das Auge, auf und so ist UP-RA als Bezeichnung ebenso klar, wie STIRN es ist, im Augenblick, indem man die Augen ihrer Mehrzahl wegen als Sterne selbst denkt und die Stirn den Nachthimmel bezeichnet, denn STERN ist SET-RUN, Nachtweg, und bezeichnet durchaus nicht ausschließlich das Gestirn selbst, wie ja auch aus dem engl. STERN für das Heck verständlich.

NAIRA - Augen sind NEUE RA, was gut zur Erklärung des Vorigen paßt. Das Auge war also als RA-Sonne angesehen, und die Sonne hieß nicht INTI bei den Kultbringern von Peru, sondern RA, was immer wieder betont werden muß.

NASA - Nase. Analogie nicht mehr erstaunlich, aber zu erinnern, daß Nase: EIN und AUS bedeutet (nämlich für den Atem).

LACA - Mund. Wohl einfach: LOCH. ~ LECKEN und LACHEN für Funktionen des Mundes zu erinnern.

LACHRA - Zunge. Mit Lecken und Lecker gleichgebildet, aber aus LACA - Mund entstanden. RA des Mundes, das bewegliche, Worte Gebärende.

BISPI - Lippe. Keine direkte besonders nahe Analogie, aber engl. WHISPER für Flüstern. Flüster ist FLUS-TAR, Fluß-Bewegung, also ein Laut, der den leisen Wellen des Flusses klanglich und in Funktion entspricht. BIS wäre hier also als Wasserwort für Peru nachgewiesen.

NUNU - Brüste. Verdopplung des NEU - Wortes, entsprechend der Zweiheit. Beziehung zum Kind.

HARAPI - Rippen. Einerseits mit den zahllosen Worten CRB für Curve, Korb und Gebogenes gleich, vielleicht aber mit dem Worte KORB selbst, mit dem viele Völker den Brustkorb benannt haben.

LLOKO-LLOKO-Herz. LLOKE bedeutet im KETSWA links, also Aufgang der Sonne und LL ist deshalb wohl dem R ganz nahe verwandt. Die besondere kultische Bezeichnung ist sicher, und wir könnten von hier aus auch zu einem Urteil darüber kommen, weshalb in so vielen uns fremden Kulturen das Herz eine so große Rolle in Opfer und Feindschaft etc. spielte. Das Herz war der Punkt, von dem der Wiederaufgang ausging, es war der eigentliche Same im Menschen, und unser Urteil ist heute nicht anders. Wenn wir einen Menschen unbeweglich starr liegen sehen und nicht glauben, daß er schläft, prüfen wir das Herz. Hören wir keinen Schlag, nehmen wir Tod an; wenn es aber wieder zu schlagen beginnt, ist die Sonne des Menschen wieder aufgegangen. Wenn man sich eines Menschen also vollkommen versichern will, oder wünscht, daß er in uns aufgeht, so braucht man das Herz. Wenn man von Tier oder Mensch ein Opfer der Sonne bringen will, so gibt man ihr das Organ des Aufganges, und COR, die europäische Hauptform für Herz ist GO RA und in der Umkehrung RAKO und mit LLOKE vielleicht ebenfalls kongruent.

KOROTA-Hoden. Ebenfalls ein RAT-Wort für das Zeugungsorgan angewandt.

CAULLA-Nacken. Die Aussprache des LL ist dem Spanischen entnommen, während ich sonst die deutsche Aussprache eingesetzt habe. CAULLA erinnert sehr an das europ. COL, CUELLO etc. und wird wohl auch mit diesen Worten gemeinsame Abstammung haben. Diese letzte Reihe von Worten für Körperorgane sind der AIMARA-Sprache entnommen, aber beide Sprachen greifen tief ineinander und haben viel gemeinsamen Besitz. Es ist allerdings sicher, daß hier zwei getrennte Idiome nebeneinander bestanden haben, aber auf diese Beziehung will ich später eingehen.

Ich fahre mit einigen reinen KETSWA-Worten fort.

PURUTU-Bohne. Möglichkeit, daß dieses Wort PRUT oder Frucht ist, also eines der vielen Geburtworte wie BROT, WORT etc.

CANCHA-Hof, der von Mauern umgeben ist. Wir wissen, daß das Wort CANCHA für den Kultbau besonders in Gebrauch gewesen ist. Ob span. CONCHA-Muschel in Vergleich zu setzen ist, will ich versuchen zu prüfen. Das Wort kommt in ital. CONCHIGLIA ebenso vor, wie in lat. CONCHA, wo es aber nicht heimisch sein kann, sondern mit griech. KONCHE oder KOGCHE gleichsteht. Das Wort hat in der griech. Sprache folgende Bedeutungen: Muschel, Muschelschale, Maaß für Flüssigkeiten, Wölbung der Hirnschale, Wölbung des Schildes, Kniescheibe, Ohrhöhle, Augenhöhle etc. Das zeigt, daß dieses Wort wirklich stark in Gebrauch gewesen ist und nicht nur für die Muschel allein, sondern für den Begriff Schale allgemein gebraucht worden ist. Mir scheint, daß man in diesem Fall mit dem Wort, selbst angenommen, daß es KONSCHA ungefähr ausgesprochen wurde, verschiedene Wandlungen stattgefunden haben. Der Stamm ist KASCH, das mit Cacher-Verbergen etc. erhalten ist. Dann kam KA-NA-SCH oder SCHA-NA-K, und es kann auch RA in diese Formen eingeschaltet worden sein, sodaß man die Form SCHRANK aus dieser Reihe herleiten könnte. Ich möchte erwähnen, daß CONCHA im Baskischen MASCORRA heißt, und dieses Wort ergibt bei Ersetzung des R durch L: MASCOLA, was natürlich mit Muschel identisch ist, und SCHALE ist sicher ein Teil des Komplexes. Nun ist aber sehr wahrscheinlich, daß die Form KASCH, die wir als Grundform vorhin fanden, mit KASA und andren Hausworten identisch ist, und die Hinzufügung des NA in diesem Wort bedeutet Neu, also Haus der Neuwerdung, und wenn RA ebenfalls hinzukommt, so hat man in Schrank: Haus der Neuwerdung des RA. Daß man also in Schränken schon seit langer Zeit Reliquien aufhob, ist klar, ebenso wie das Wort SCHRAG, das für SARG gebraucht wird. Man darf nun nicht

vergessen, daß Schrank und Schranke ebenfalls für die Einfriedigung gebraucht wurde, und so kann man also sagen, daß CANCHA mit SCHANKA umgekehrt werden kann und das gleiche Wort ist wie SCHRANK. Es versteht sich dann aber weiter, daß man hier eine Umgrenzung meinte, innerhalb derselben Vorgänge, die auf Neugeburt der Sonne sich beziehen, und also auch die Umfassung eines Tempels. Ich halte es nicht für einen Zufall, daß ein Wort SCHANK für Schrank in deutschen Dialekten vorkommt und auch das Wort SCHÄNKE für ein Gasthaus, in dem die Menschen wieder aufgehen, hat sicher eine längere Geschichte, als angenommen wird. Das schwer zu beheimatende Wort SCHUNKE für Schiff wäre hier vielleicht auch von Bedeutung, denn dieses kann mit einer Muschelschale sehr gut verbunden gedacht werden, und so käme man für den Tempelhof in Peru wohl am Ende noch zu einer alten Schiffsbeziehung, die über die Vorstellung der Geburt der neuen Sonnengöttin aus der Muschelschale hinausgeht, doch ist dies eine zu ferne Hypothese.

Es versteht sich aber von selbst, daß dieses Wort CANCHA weitgehend behandelt werden mußte, wenn wir später beim Kult eine Grundlage haben wollten. Es sei hier gleichzeitig bereits erwähnt, was ja schon Falb und andre meinten, daß der Name INKA nicht von griech. ANAX, ANAKE zu trennen wäre, und diese Meinung vertrete ich ebenfalls um so mehr, als ich sehe, daß dieses Wort INKA dem Worte INTI für Sonne sehr ähnlich gebildet worden ist, und zwar bewußt.

CUNTUR - Condor ist der bekannte Königsvogel der Anden, dem sich alle Raubtiere dort freiwillig oder durch Erfahrung bezwungen unterordnen. Das Wort besteht aus KUN und TUR, wobei TUR als Drehung, Wendung zu verstehen ist, während man nur annehmen kann, daß KUN die Sonne bedeutet, denn es ist außer Frage, daß man in diesem Adler das Tier sah, das zur Sonne aufstieg. Hierzu KUN - König, Kon; KHAN - Oberpriester, Fürst.

In der Sprachprüfung kommt es sehr wesentlich darauf an, festzustellen, wie die Laute, die uns von den Spaniern überliefert wurden, ursprünglich zu bewerten waren. In mancher Hinsicht wird da zwar nicht bald ein unbeschränktes Einvernehmen möglich sein, aber ich habe bisher gefunden, daß man zum Beispiel wohl in allen Fällen richtig geht, wenn man den mit HUA bezeichneten Laut durch ein einfaches W wiedergibt und dabei etwa die engl. Aussprache als eigentliche phonetische Form annimmt.

Für dieses HUA will ich eine größere Reihe von Beispielen geben.

WA - Ausruf des Staunens.

WAI - Ausruf für Mitleid und Furcht, dem WEH - Ruf einerseits, dem HOI - Ruf andrerseits entsprechend.

WAIKO - Tal, Schlucht. Auch hier ist WAI unbedingt in dem Sinne von WAY - Fort gebraucht. Das weit verbreitete Wort WIK für Bucht hat den gleichen Sinn.

WAIKUY - In Wasser sieden. Da das Wort Sieden aus SET - Untergang hervorgegangen ist, meinte man den Zustand des Siedens der Sonne im Wasser nach dem Untergang. Seit dieser Auffassung datiert auch der Gebrauch der Menschen, alles, was sich in ihnen verwandeln soll auf dem Nahrungswege, in Wasser zu sieden.

WAIRA - Wind. Eine wichtige Bezeichnung, in der der Wind abgeleitet wird als eine Folge des Unterganges der Sonne. Russ. WJETR für den Wind ist die nächste entsprechende Form der alten Welt. Daß statt RA die TAR - Endung gebraucht wird, ist eine häufige Erscheinung. Zu

bemerken wäre, daß die Zigeuner aus einer einst vorhandenen BAR-Form für Wind dann eine andre BARVA ausgebildet haben, was dem FARWE, das heißt, dem Untergangsruf für die Sonne entspricht. Es sind das die kühlen Abendwinde beim Untergang der Sonne, die den Grund der Bezeichnung gegeben haben.

WAKIN - wenig. Bedeutung von Wenig ist WAY-NEIGE, und es wird als wenig etwas bezeichnet, was sich dem Schwunde zuneigt, wie die untergehende Sonne. Da es nun auch für wenig die weitere Zerlegung WAY-IN-GO gibt, und auch die Umkehrung WAY-GO-IN gleichberechtigt ist, ist die Gleichbedeutung nicht zweifelhaft.

WAKAY - Weinen. Ebenfalls in die Untergangsreihe einzuordnen.

WAKA - Kinnbacken. Mit Backe und Bogen identisch.

WAKA - Heiliges, Übernatürliches. TABU. Auch Höhlen für verschiedene Götzenbilder. Alle einfach das Wegsein bezeichnend, die Sonne im Zustand der Unsichtbarkeit.

WAWA - Kind. Unser Wort BABY. KARI WAWA - Knabe, was bei KARI mit HERR gleichzusetzen wäre. WARMI WAWA für Mädchen ist in WARMI als FRAMI mit FRAWE identisch.

WAY - Ein Andrer, Fremder. Der von der andren Seite der Sonne.

WAJTA - Seite, Rippe. Ob hier das J, das wir hin und wieder als CH wiedergegeben haben, weil das der phonetischen Umschreibung des span. J entspricht, ebenso wiedergeben dürfen, ist zunächst zu unsicher. Auffallend ist, daß kein Wort des Ketswa mit J beginnt, und es ist damit entweder ein Selbstlauter, oder es ist, wie ich mehr annehme, im Anfang eines Wortes einer der andren H-laute. Lloke wajta ist die linke Seite, während PANJA WAJTAN die rechte Seite ist. Da nun Panka ein Steigen bedeutet, als Aufgang, so sehen wir mit Sicherheit, daß Panka mit RAKA identisch ist und wieder auf den RA-Gang zurückzuführen ist. Im übrigen wird man in jedem Fall versuchen dürfen, das LL für R zu setzen.

WASI - Haus (Schreibung HUASI) liegt deutlich zwischen VED, BET und unsren HUS- und HUT-Formen, daß man erkennt, daß durch Zufall diese Übereinstimmung niemals entstehen konnte.

WALA heißt Morgen und morgens. Dafür haben wir in der alten Welt kaum einen gleichen Fall.

WALLPA für Hahn und Huhn scheint mir dabei aber doch den Hahn als Morgentier zu beweisen.

WATAQUIY - Mit den Füßen zappeln läßt auf ein einst vorhandenes WATA für FUSS schließen, die unserm FOOT und POT entsprechen.

WATEKA für den Teufel neben SUPAI bezeichnet den Unterwelt-Herrscher als Wassergott.

WATU - Weissagen, erraten ist das gleiche Wort für Wissen und VEDA, wie wir es in tausend Varianten in Europa haben.

WIRA - Fett und WIRAK CHA, der GOTT, werden im späteren Zusammenhang ausführlich besprochen.

WISIY - Wasserschöpfen zeigt an, daß WIS für Wasser auch bis Peru hin bekannt geworden ist.

WISU - Wilde Ente zeigt an, daß auch hier die Ente eine Wasserbezeichnung hat im Sinne von: Zur Tiefe gehen, wie es in ENTE-INTU, CANARD-GONORD und russ. UTKA-UT-GO etc. belegt und als Bildzeichen in Aigypten ausdrücklich mit dem Sinne Untergang gegeben wird.

WINJAI - Immer - ist meiner Meinung nach zu zerlegen in WAY-Weg und NJAI-Neu, das heißt also ein Vorgang, der dauernd neu geschieht. Das gleiche Wort bezeichnet auch den Begriff des Wachsens und Zunehmens und hat dann die gleiche Deutung.

WISPA - Zwillinge hat, wie mir scheint, SPA durchaus in der Bedeutung von SWA, DWA - Zwei.

WIRPA - Lippen hat in frz. LEVRES die Grundbedeutung LIVE - leben und RA-Sonne, sodaß WIRA-PA eine sehr verwandte Bildung sein kann.

WAMPU - Baum aushöhlen - hat auch neben sich WAMPU, das Schiff, und wenn wir auch wenig von den Schiffvorstellungen jener Zeit wissen können und die Indianer von Peru, wie es scheint, nur Flöße einerseits kannten und ihre Fische von den kleinen Caballitos aus fingen, die aus trocknen Strohbündeln gebunden waren, so kann man doch weder annehmen, daß die Überfahrt von einem Erdteil zum andren in hohlen Bäumen gemacht wurde, noch andrerseits, daß in den ungeheuren Wäldern von Brasilien diese Technik unbekannt war. Es scheint mir aber denkbar, anzunehmen, daß WAMPU auf ein altes Baumwort zurückgehen kann, wenn auch keine andren Zeichen dafür vorhanden sind.

WARAKA - Schleuder - ist deutlich ein Wort, das aus WA - RA - Drehen hergeleitet ist, denn auch seine Umkehrung ist auf KURVE hindeutend, aber die Endung KA bedeutet, wie immer GO - Gehen. Das deutsche Schleuder ist zu zerlegen in SCHLEW und TAR, bedeutet daher Schlafdrehung, und ich halte für wahrscheinlich, daß man die ungeheuer schnelle Drehung, bei der man das Geschleuderte nicht mehr sah, zu dieser Namengebung benutzt hat.

WARANKA - Tausend - scheint mir daher als eine Fortbildung kenntlich. Die Entwicklung dieses Begriffes aus zahllosen Umdrehungen geht wenigstens hervor aus dem Bilde für 100 in den Hieroglyphen, das ein aufgerolltes Tau zeigt. Überhaupt habe ich die Beziehungen zwischen Peru und Aigypten im Ganzen nicht besonders betont, aber wir haben: hier und dort den ausgesprochenen RA - Dienst, hier und dort die glänzende Verwaltung und Bewirtschaftung des Bodens. Wir haben auf beiden Polen die Stufenpyramiden und die Berechnung nach großen Umläufen, denn es ist auch nicht ausgeschlossen, daß das Große Sonnenjahr in Peru ebenfalls ein Siriusjahr gewesen ist. Die Zeitzählung scheint mir in Peru und in Aigypten ungefähr gleich lang, und ich glaube sehr wohl, daß beide Kulturen zu etwa gleicher Zeit sich von ihrem Ausgangspunkt getrennt haben. Es ist auch außer Frage, daß die Menschen, die versuchten, nach Westen zu über das Meer zu dringen, schon mit dem vorherigen Bewußtsein kamen, daß sie in diesem Westland, dem Gebiet der untergehenden Sonne, das Gold in großer Menge finden würden, und zwar eben, weil schon in Europa das Gold gegolten hatte als der Rest der untergegangenen Sonnen. Daß man dann das fand, was erwartet wurde, hat in hohem Grade bewirkt, daß der Sonnengoldkult sich in Peru bis zu einer Höhe entwickelt hat, wie nirgend sonst.

WANUY - Verscheiden, Sterben. Genau gebraucht in der Bedeutung des WAN, VAIN etc., wie in der alten Welt. Daher auch WANUQUILLA der Neumond. WANU ist aus WA - Wasser und NU, NY - NEU zusammengestellt, denn man hat in Peru gewußt, wie überall in der Vergangenheit, daß im Augenblick des Unterganges auch die Neuwerdung beginnen muß.

WATA - Jahr. Nach den Überlieferungen begann es mit der Mittsommerwende. Da man damit die ganze ablaufende Kette meinte, so ist die Gleichsetzung mit Faden und vielen ähnlichen Wasserworten, die sich auf das unendliche Rinnen beziehen, wohl sicher.

Mit Bezug auf den Laut LL habe ich schon vorhin erwähnt, daß man ihn mit R gleichzusetzen haben möchte, es ist aber wiederum merkwürdig, daß derselbe Laut nur selten auf der Erde zu finden ist und gerade in Spanien vielfach vorkommt, und dorthin müßte man ja auch die so zu nennende eigentliche Abfahrt setzen. Wie alt das LL in Spanien ist, darüber wird schwer Sichres

zu erfahren sein, aber bei der Prüfung findet man häufig, daß der Laut meistens einem P entspricht, weiter hinauf im Norden FL gewesen wäre, aber auch KL sein kann. Damit erkennt man gleichzeitig, daß auch PR und KR damit gemeint sein konnten, und nach diesen Richtungen würde man die Wortliste in Peru durchsehen müssen. Diese sprachlichen Untersuchungen bis zu ihrer letzten Möglichkeit zu bringen, ist weder Absicht noch Möglichkeit dieser Arbeit, der es genügt, nachgewiesen zu haben, daß die Wortgestaltung der Ketswa- und Aimara-Sprache nur in Europa gelernt worden sein kann, weil jene Art der Gestaltung nicht gleichzeitig an verschiedenen Orten entstehen würde.

Der Weg der Sprachuntersuchung geht nun einmal anders, als man bisher angenommen hatte, aber auf diesem Wege, wie ich ihn gezeigt habe, finde ich, daß man weit gelangen kann. Ich möchte daher noch einmal ein Beispiel behandeln, und zwar die Bezeichnungen für die verschiedenen Künste des Webens etc., von denen man ebenfalls annehmen muß, daß sie schon von weither mitgebracht wurden. Ich beginne mit einem beliebigen Wort und will nachweisen, daß wir uns über die eignen Worte niemals klar gewesen sind.

SIMPAY-Flechten. Spanisch hat TRENZAR für Flechten, und man erkennt gleich, daß dieses Wort zerfällt in TRI ENS-ar, das heißt: aus Drei Eins machen. Wenn das gesichert ist, und es wird schwer zu bestreiten sein, dann kann man in der peruanischen Form SIM das Wort SIMI für drei annehmen, das aus SAMMA, SAME und verschiedenen Worten zu kommentieren ist, die für drei SAM haben, weil der Same ein Dreifaches ist. So konnte es kommen, daß auch ein Wort SIMPLE für die Zahl Drei und Ein zugleich gelten konnte, denn hier nur im Begriffe des Samens und der Philosophie über dieses Thema liegt die Lösung der alten Spekulationen über die Dreieinigkeit. Auf Pflanze und Tier in gleicher Weise bezogen. Aus dem gleichen Begriff geht denn auch SIMPAY-Flechten hervor, denn es bedeutet auch hier ein Dreifaches zu Einem verbinden. Da haben wir aber zugleich auch einen Einblick in die Dreifaltigkeit der geflochtenen Haarzöpfe und ihren kultischen Sinn. Die Haare der Peruaner sind wohl wie die der Chinesen meistens geflochten worden.

PUSCA-Spinnrocken und PUSCAY-Spinnen. Das Wort Rocken bedeutet (span. RUECA) nur RA GA, das heißt Gang der Sonne, denn es ist der ewige Faden, den die Sonne um die Erde spinnt, der auf dem Rade des Rockens gesponnen wird. Wir besitzen nun in den rituellen Deutungen der Vergangenheit für diesen unendlichen Faden zwei Vergleichsobjekte: einmal den unendlichen Faden der rinnenden Gewässer, die daher mit den Fadennamen belegt werden, wie es mit LIN, LENNE, HANF, HENNEP, ENNEPE etc. belegt sei, und andrerseits den schon erwähnten Weg der Sonne um die Erde oder auch gelegentlich den gleichen Weg des Mondes. PUS-CA ist nun ohne Zweifel WAS-GO oder WAT-GO und ist mit Wat Gang und Fadengang identisch, weil ja auch Faden und Wat-Wasser das Gleiche sind.

HUASKA oder WASKA bedeutet nun in gleicher Weise: Kette, Strick, Leine, Schnur, und beide Worte sind nur leichte phonetische Varianten von einander in einer an Lautformen ziemlich armen Sprache. WASKA bedeutet aber Kette auch im Sinne der Weberei und wir müssen uns auch über die hier üblichen Ausdrücke die Grundanschauung zu eigen machen. Es kann nur gewebt werden, wenn zwei wechselnde Kettfäden mindestens vorhanden sind. Diese beiden festliegenden Fäden bilden ein Auge, oder, was eben früher die einzige Auffassung gewesen ist, eine VULVA, und der Schuß ging durch diese VULVA hindurch, denn sonst hätte es nicht DIE Kette, aber DER Schuß geheißen.

KAITU - Faden ist nun wiederum dieses Wort, das wir in Kette haben, und das zwar scheinbar eine besondere Bedeutung hat, aber in Wahrheit eine ganz allgemeine Form ist, die in arab. KUTTN, neuer COTTON für Baumwolle und span. CADENA - Kette den eigentlichen Fadensinn hat. Dabei aber wissen wir, daß KUTT ein sehr altes familiäres Wort für VULVA ist, zu dem für den Phallus PÜSCH (engl. PUSH - Stoßen) gehört, und dies ist das PUSCA, das wir vorhin ebenfalls für einen Faden hatten (bei Spinnen, und aus dem man erkennt, daß es in der Variante HUASKA nicht webtechnisch als KETTE gemeint war, sondern als Schuß (PUSH).

SIRAX - Nähen hat nordisch SY, das durch RA verlängert worden ist.

SIRA ist in ritueller Hinsicht auch in mancher Weise die richtigere Bezeichnung, da SI den Untergang, RA aber den Aufgang der Nadel bezeichnet und diese beiden Phasen einander dauernd abwechseln.

CURUR - Knauel. Das deutsche Wort kommt von Knauf und Knopf, zeigt also keine Beziehung zum Faden. In der peruanischen Form ist das aber scheinbar anders. CURU ist der Wurm und alle Art von Käfern, und ich halte es für wahrscheinlich, daß diese Form zunächst KURV geheißen haben kann, denn das ist eine außerordentlich verbreitete Form für alle Kerfen, Käfer, Skorpione, Skarabäen etc. Wie diese Einheitlichkeit zustande kam, ist nicht so leicht zu sagen, aber ich denke, daß der Stamm KRAB, GRAV etc., der für das Sicheingraben in die Tiefe maßgebend ist, auch diesen Insekten den Namen gegeben haben muß. Wenn man hieraus die Form CURUR für Knauel als KURVUR oder KURV RA ableiten würde, hätte man in der ersten Silbe KUR den alten Begriff CORRER für laufen, der auf GO RA beruht. In CUR hätten wir dann zugleich die einfachste Form für den laufenden Faden, und gleichviel, ob nun das V eingeschaltet wird oder nicht, wird man hier eine Beziehung zwischen Faden, Aufwicklung und Sonnenumlauf nicht bestreiten können.

Es würden sich noch ungezählte Seiten über die amerikanischen Sprachen schreiben lassen, denn auf diesem Gebiet ist durchaus noch Alles zu tun. Ich will daher noch ein Beispiel dafür geben, wie man beginnen muß, die eigentlichen Lautwerte überhaupt erst in die des Nordens einzugleichen, bevor man mit dem Vergleichen der Worte selbst beginnt, und ich möchte immer wieder unterstreichen, daß man niemals Sprachforschung betreiben kann, wenn man nicht im Voraus weiß, wohin man sich mit seinen Vergleichen richten soll.

ALLKO ist in Peru der Hund. Da wir im Arab. ELKU für den Wolf haben, müssen wir uns die Übereinstimmung doch zunächst einmal erklären, und da ergibt es sich also von selbst, daß beide Worte auf ein älteres VOLK zurückzuführen sind, daß aber der Anfangsvokal auf weiten Wegen verloren gegangen ist. WOLK, die slavische Form und WOLF nebst VELP für einen jungen Hund und VULPES für Fuchs gehören also ganz innig zusammen, und das arab. ELKU hat früher ebenfalls VELKU geheißen. Aus dieser einzigen Erfahrung kann man dann wissen, daß die Ketswa - Worte, die mit ALL beginnen, und das ist eine ganze Reihe, auf VALL abgeändert werden dürfen, und man kann auf diesem Wege dann das ganze berichtigte Wörterbuch herstellen. Das kann man nicht mechanisch machen, sondern muß es für möglich halten, daß etwa WALLPA für HUALLPA - Huhn, das wir vorhin behandelt haben, früher KALLPA gewesen ist, weil engl. CALL bei uns HALL heißt (Ruf) und auch in HUALL verwandelt worden sein kann.

CURACA oder KURAKA für Häuptling ist wohl sicher ein Wort, das auf COR - HORN geht und den Gehörnten bedeutet, aber wir haben trotzdem kein Wort KOR für Horn in diesen Sprachen, und zwar besonders schon deshalb nicht, weil das HORN keine Rolle in Peru spielen konnte, da es dort fast nichts Gehörntes gab.

HUATANA - Band - ist genau das gleiche Wort wie deutsch Faden, denn dies ist nur wieder eine Inversion von BAND, BANADA und BADANA.

MALKO ist im Aimara der König, und wir wissen, daß MELEK die semitische Vergleichsform ist.

Diese Wortliste kann noch unendlich verlängert werden, aber ich lege diese Arbeit nicht den Fachleuten vor, sondern dem Laien, der ich selbst bin, und ich bin der Meinung, daß diese Dinge Jeden angehen. Wenn man die Vergleiche, die ich an die deutsche Sprache überwiegend angegliedert habe, auf die semitischen Sprachen einstellt, wird man finden, daß die Zahl der Übereinstimmungen bedeutend wächst, aber es ist ganz falsch, daraus zu schließen, daß die peruanische Kultur gerade mit Kleinasien besonders intensiv zusammenhängt. Dieser Kulturzweig hat sich vielmehr mit dem semitischen Zweige wohl etwa gleichzeitig von einem Ausgangspunkt abgetrennt in der Zeit einer lebhaften Schiffskultur; dieser Ausgangspunkt ist etwa Spanien gewesen und ich halte es für eine der wichtigsten Erscheinungen der Geschichte, daß sie immer wieder Gleiches mit Gleichem zusammenfügt.

In dem folgenden Abschnitt will ich versuchen, die Kulte und Feste in PERU kurz zu skizzieren, um den psychischen Zustand des Volkes, das diesen Kult geschaffen hat, einer Prüfung zu unterziehen, die Fäden mit der alten Welt enger zu knüpfen und den Sinn des ganzen Landes PERU für die Vorzeit, wenn es möglich ist, klar zu legen, denn daß die Völker eine Mission haben, wenn sie es bis zu einer großen Geschichte bringen, ist wohl nicht zu bestreiten.

Mit einer Arbeit, die alle brasilischen Sprachen etc. umfaßt, wie solche vorliegen, wäre es wohl möglich gewesen, den hier gezeigten Unterbau noch sehr wesentlich zu verbreiten, aber ich glaube nicht, daß es für solche Arbeiten einen Leser gibt. Ich will deshalb nur noch kurz die ersten Zahlen einer Besprechung unterwerfen, um dann den erfreulicheren Teil der Arbeit vorlegen zu können.

1 - HUY	2 - ISCAI
3 - KIMSA	4 - TAHUA - TAWA
5 - PISKA	6 - SOJTA
7 - KANCHIS	8 - PUSAJ
9 - ESKON	10 - CHUNCA

Wir wollen sehen, wie weit diese Zahlen einen Sinn haben, aber ich muß mich mit Bezug auf Zahlen auf andre Abhandlungen beziehen und voraussetzen, daß der Leser weiß, daß alle ungeraden Zahlen den Tagstand der Sonne bezeichnen, während die geraden Zahlen den Nachtstand ausdrücken und bedeuten, daß die Sonne zum Wasser gegangen ist.

HUI - Ein ist HOY - Heute, wie wir es im vorigen Text nachgewiesen haben (vice: CHINA I) und HOY ist ein Wort, das HOCH bedeutet. Ausnahmen aus dieser Regel befinden sich fast nur in Lappland, das für den Hochstand der Sonne die Zwei ansetzt, und dieses hat gerade für die Zwei KUCKTA und GUKTI, was wir ja für die Zahl Ein suchen.

Zwei - ISCAI ist IS - GO, das heißt Ausgang. Wir brauchen dafür keine Analogie zu suchen, weil wir in der Zahl Vier - TAWA das alte Wort DWA, TWO etc. haben, das die ganze Welt umspannt. Für die alten Bedeutungen ist es aber belanglos, ob der Ausdruck TO WA, das heißt zu Wasser, auf die Zahl Zwei oder Vier angewandt wird.

Lautlich haben wir für KIMSA - Drei als Anlehnungen bei den Tscheremissen für Drei KUM, bei den Syrjänen KUIM, und in der Weiterbildung der finnischen Sprachen ist ein L eingeschaltet worden, sodaß sich Formen, wie KOLOM, KOLME etc. ergeben haben. Ich glaube aber nicht, daß wir hier die Anlehnung zu suchen haben, sondern in der Zerlegung, die auf KA MASA oder

KA SAMA geht und die Silbe SAM für Drei annimmt, wie wir sie im weitesten semitischen Kreise haben, und wenn auch diese Kombination gewagt scheint, kann vielleicht der Name KINOA statt KIMOA für die Hirse, also den wichtigsten Samen neben MAIS als Kommentar dienen. MAIS selbst ist natürlich ebenfalls eines der SM-Samenworte, wurde aber in Peru nicht gebraucht.

Für PISKA-Fünf möchte ich folgende Parallelen geben: WISK bei den Mohawk-Indianern von Nordamerika, BESCH bei den Türken, PIS im Tochara, PES bei den Albanern und BORZ bei den Bretonen, um RA vermehrt. VIISI haben die Finnen, und PEZZO die Letten. Diese Übereinstimmung hat eine so bedeutende Ausdehnung, daß man an der Zugehörigkeit von Peru nicht zu zweifeln braucht, aber was die Grundlage für dieses Wort bildet, ist schwer einzusehen. Mir scheint vorläufig noch, daß hier ein Gleichlaut mit dem Worte PUS, FUS etc. vorliegt, und daß der Mensch mit diesen Zahlen zunächst den Kopf und die beiden Arme oder Hände und dann die Füße gezählt habe, aber das ist noch durch weitere Forschungen zu unterstützen. Mit Bezug auf das Zahlwort SOJTA haben wir MIT SEIT so viele Formen über den Globus, daß mir die Aufzählung überflüssig zu sein scheint.

KANSCHIS für Sieben dagegen schließt sich kaum Vorhandenem an, und ich möchte die Untersuchung hier nicht durchführen, da von ihrem Resultat sehr viel abhängt, besonders mit Bezug auf den großen Bären. Was über Concha-Muschel gesagt ist, gehört hierher.

PUSAJ für Acht kann dagegen wohl wieder eingereiht werden. Das geschieht nun allerdings nur mit einer gewissen Mühe, aber ich glaube, daß die Vergleichsworte unter PS und PT unter den Worten für Vier in sehr zahlreichen Fällen vertreten sind. Die Acht ist eine Doppelvier auch in ihrem Bildzeichen und PUSAJ ist die Inversion von SUPAI, dem peruanischen Teufel, der übrigens ebenfalls in den semitischen Sprachen den gleichen Namen getragen hat.

ESKON für Neun ist mit KON die Frau in dem überall bekannten Wort, und AS KON heißt nichts andres als: WIE DIE FRAU, das heißt: nach Neun Monaten gebärend. Über die Zahl Zehn, CHUNCA, wüßte ich zunächst noch keine Erklärung, weil wir über den Wert des Konsonanten CH, wie er uns durch spanische Tradition überliefert worden ist, noch keine Untersuchungen angestellt haben. Daß bei den PIS- und PUS-Worten für Fünf einfach die Anzahl der Zehen an einem Fuß gemeint sein kann, ist denkbar, während man stellenweise bei der Hand die Opposition des Daumens gegenüber den andren vier Fingern zu deutlich empfand, und deshalb die Zahl Fünf nicht nach der Hand benannt hat. Bei weiteren Untersuchungen in dieser Richtung wird sich Vieles von großer Bedeutung unbedingt feststellen lassen, und ich habe hier nur nachweisen wollen, daß die Kultur von Südamerika nur aus der Schule der alten Welt hat entstehen können. Ich bin dabei der Überzeugung, daß mir dieser Nachweis für meinen eignen Bedarf gelungen ist. Ich erinnere immer und immer wieder daran, daß die Sprachen in der Vergangenheit der fließende Ausdruck der religiösen und erfahrungsmäßigen Überzeugungen gewesen sind, und daß man daher nicht einfach vergleichen kann, wo denn die gleichen Worte vorkommen. Gewiß, wenn wir heute in Peru die Mehrheit der Einwohner spanisch sprechen hören, so können wir richtig schließen, auch wenn wir das nicht mehr wüßten, daß die letzten Einwandrer Spanier gewesen sind, denn diese Einwandrer haben nicht mehr eine fließende Sprache mitgebracht. Die Anzahl der Sprachen vermehrt sich nicht mehr, sondern reduziert sich in schnellem Tempo, aber dafür werden die Erfahrungen und Glaubenssätze in Büchern festgelegt, und jedes Buch ist eine eigne Sprache, wenn wir die Arbeit an ihm auf die Vergangenheit übertragen. Wo ein Mensch sich so weit vom bis dahin Gültigen frei gemacht hatte und neue Überzeugungen vertrat, mußte er die Sprache selbst umschaffen, und

seine Schüler zu finden suchen, denn nicht als fortlaufenden Religionsbericht oder Geschichtsbericht konnte er seine Meinung verbreiten, sondern nur durch die NEUE SPRACHE. Das gegenüber den hunderten von Sprachen in allen Gebieten einzusehen, war nicht so schwer, aber wir haben noch eine Sprachforschung, die davon ausgeht, daß Worte zufällig entstehen.

Was wir eine Zeit lang Indo-arische Sprache genannt haben, ist nicht Sprache, sondern eine Religion, eine Glaubenslehre, die keine Bücher geschrieben hat, sondern ihr Wissen in eine Neugestaltung der Sprache legte, aber auch das Wissen von Tieren und Pflanzen und Sternen ist in den Sprachen begraben, sie enthalten Anatomie und Medizin und Lehre von den Giften und Heilmitteln, aber wir können sie noch nicht wieder lesen.

Man hat gesagt, daß eine neue Sprache vielerorts ausgebildet worden ist zum Schutz gegen feindliche Nachbarn, aber das ist nicht richtig, denn es ist eine neue Sprache mehr die Selbstauszeichnung für ein neues geheimes Wissen, das man noch nicht allem Volke mitteilt, und es ist sicher, daß dieselben Priesterschaften, die später geheime Bücher gehabt haben, von denen nichts auf uns gekommen ist, früher ihre eigne Geheimsprache hatten und diese sind fast ohne Ausnahme erhalten worden. Hier liegt die Richtigkeit des anfänglichen Kampfes gegen die Schrift, sie war unter allen Umständen ein geringwertiges Bewährungsmittel für Wissen, und jetzt, wo wir eben so viele neue Bücher in der Geschichte der Vorzeit finden, wie es erhaltene Sprachen gibt, können wir begreifen, weshalb die Schrift an mehreren Orten wieder verboten und abgeschafft wurde und weshalb nach dem Bericht von Cäsar bei den Weisen in LUTETIA das Niederschreiben völlig verboten gewesen ist. Welche Denkarbeit in den Sprachen aller Zeiten vorhanden ist, davon machen wir uns keinen Begriff, haben aber die Pflicht, bei zersplitterten Sprachen in einer Gegend zu erkennen, daß hier eine immerwährende Umwälzung der Vorstellungen geschaffen wurde, also eine hohe Kultur, und nicht das Gegenteil, das wir aus der Zersplitterung schließen. Die Dialekte aber sind die unterworfenen, abgelegten Glaubensformeln.

Die Überlieferungen.

Was uns aus der Zeit der INKA und von ihrem Fall zur Zeit der Spanier berichtet worden ist, bedeutet weniger, als wir von irgend einem andren bekannten Kulturland besitzen. Das Wenige ist bekannt und in verschiedenen Versionen immer wieder erzählt worden. Ich hatte die Wahl, diese Berichte in einer neuen Zusammenfassung hierherzusetzen oder in die Bearbeitung und Prüfung einzugehen. Ich habe den zweiten Weg vorgezogen, und werde deshalb nur die einzelnen Tatsachen mit einem Wort erwähnen, um dann in deren Bedeutung, wenn möglich, einen Sinn zu bringen.

Über die Vorzeit haben wir zwei Versionen: Die erste sagt, daß der Sonnengott mit dem niedrigen Zustand der Menschen Mitleid hatte, und nun zwei seiner Kinder auf die Erde sandte mit dem Auftrag, den Menschen Wissen zu bringen. Er befahl ihnen, mit einem goldnen Stab zur Erde niederzusteigen und zu wandern. An jedem Abend sollen sie den Stab zur Erde setzen und dort, wo er ohne Spur im Boden verschwände, sollten sie ihren Wohnsitz anlegen. Die beiden Geschwister gingen von der Insel des Titicacasee, auf der sie herabgekommen waren, nach Norden und zuletzt kamen sie an einen Ort, den sie PAKAREK TAMPU nannten. Von dort kamen sie weiter zu Tal, ruhten am Abhang des Berges WANAKWATI und dort verschwand der goldne Stab im Berge. Hier werden die beiden Geschwister von den Eingebornen bemerkt, sie sind prächtig bekleidet und werden sogleich verehrt und in der weiteren Folge wird die Stadt CUZCO gebaut, was Nabel bedeutet. Die Stadt CUZCO wird in zwei Hälften angelegt, die Oberstadt gehört dem Manne und heißt HANAN CUZCO und die Unterstadt gehört der Frau und heißt HURIN CUZCO. Das ist im Wesentlichen der ganze Inhalt des ersten Berichtes. Was kann man aus ihm schließen?

Von den Überresten einer alten Kultur in Peru ist den Europäern jederzeit TIAHUANACO (wie die Spanier den Namen schrieben) das merkwürdigste Dokument gewesen. Es gehört zum Komplex, der um den Titicaca herum liegt und läßt uns riesenhafte Teile von Bauwerken sehen, die nicht fertig geworden sind. Die Steine stammen aus einer sehr weitabliegenden Gegend und niemand kann verstehen, wie es möglich gewesen ist, diese Steine an den Bauort zu bringen, weil es sich um so gewaltige Steinblöcke handelt, die dort zu einsteinigen Toren und Quadern zusammengestellt werden sollten, daß man über die Transportmittel, Transportkräfte etc. zu keinerlei Vorstellung kommen kann. Von dieser Gegend aus sind die Sonnenkinder gekommen. TIAWANAKO ist eine Sonnenstadt gewesen, die im Plane irgend welcher Menschen gedacht war und niemals beendet werden konnte. Hier also hat der Sonnengott mit seinen Kindern über den Tiefstand der Eingebornen von Peru gesprochen und hat ihnen seine Wohltaten zukommen lassen wollen.

Der Name TIAWANAKO besteht aus zwei Teilen. TIA scheint mir ein Vorwort zu sein, das man mit dem chines. TAI vergleichen könnte, doch bietet sich dafür kein Anhalt. Für den Vergleich Tia = Deo besteht dagegen kein Zweifel. WANAKO ist ein Ortsname, der uns in vielen Fällen begegnet, und es scheint mit WANKA in der Ketswa-Sprache identisch zu sein, wo es einen einzelnen losen Stein, ein herabgefallenes Felsstück und auch eine Höhle oder Grotte bezeichnen soll. Wir haben also ohne Zweifel den Begriff Höhle oder Grotte im Sinne des Wohnens in solchen Worten vor uns, und im Augenblick können wir nicht anders sagen, als daß der Nordpunkt des Sonnenweges durch WIN-(ter), WAN-(heim) und viele andere WAN-Formen überall belegt ist, und daß KA in diesem Zusammenhang den Wendepunkt, das Gehen bedeutet. WANKA ist also ebenfalls, wie der in den span. amerik. Ländern sehr

häufige Ausdruck FINCA einfach eine Wohnstätte in naher Anlehnung an die europäischen Sprachen. TIA könnte also sehr wohl Groß, Hoch etc. bedeutet haben, und hätte früher sicher TIJA, TICA, TIGA oder ähnlich gelautet. ~ Von diesem Ort gehen nun zwei Menschen aus (in der Legende) und sie sind reich bekleidet, haben Metalle in ihrer Kleidung, verstehen sich auf den Fruchtbau und vieles Andre und haben einerseits den Willen zum Frieden und andrerseits eine so hohe Überlegenheit, daß die Eingebornen ihnen folgen müssen. Dieser Vorgang ist ein stilisierter Bericht von der Wirklichkeit, und er geht in nicht sehr ferne Zeiten zurück. Von Tiawanako kommen die Menschen, die dort geschaffen haben, hinab, weil ihr Plan gescheitert ist, um sich einen neuen Kreis des Wirkens zu suchen. Wie groß ihre Zahl ist, läßt sich nicht sagen, aber daß es nicht zwei Menschen, ein Mann und eine Frau in bester Kleidung waren, das ist sicher. Dieser Bericht ist also keine alte und echte Mythe, wie wir solche in dem fraglichen Gebiet der Indianer ja noch reichlich finden, sondern ein Bericht, um eine Priesterkaste zu legitimieren. Auf diesen Komplex kommen wir noch später, wir werden finden, daß die Fragen des Staates in Peru so gelöst wurden, wie es nur für eine Konstitution der Kasten möglich ist, indem die Einwandrer von einer viel höheren Kultur waren, als die Eingesessnen, und daß die Einwandrer versuchen mußten, sich dauernd überlegen zu halten. Ob es irgendwo auf der Erde eine Zeit mit auch nur der geringsten Kultur gegeben hat, in der nicht die Sonne im Mittelpunkt des Kultes gestanden hat, das wissen wir vorläufig nicht sicher, aber wenn auch schon die ältesten Eingebornen in Peru Sonnenverehrer waren, so hat doch sicher der neue Einwandrer eine sehr aufgeklärte Sonnenlehre mitgebracht, über die wir noch zu sprechen haben. Wir sehen als erstes Anzeichen, daß die Zweiteilung der Welt und aller Erscheinungen klar durchgeführt ist, indem in CUZCO, dem Nabel der neu geschaffnen Kulturwelt, das Zeichen des Jang und Jin errichtet wurde, denn es war eine Oberstadt vorhanden, die dem Manne gehört, und also ist der Mann das Überlegene in der Welt und das Obenliegende. Der Frau gehört die Unterstadt, genau, wie im Chinesischen das Wort JIN Frau bedeutet in der gleichen Weise, wie GYN in griechischen etc. Wortstämmen.

In CUZCO heißt in Zukunft der Herrscher INKA, und dieses Wort ist das Gleiche, wie griech. ANAKE und die Umkehrung von KAN, KHON und andren Herrscherworten. Die Gemahlin des Fürsten heißt KOCHA, und wenn wir auch dieses Wort nicht mit Sicherheit erkennen können, so steht es doch dem einfachen Worte KUH ohne Zweifel nahe: wir müssen daran denken, daß die englische Königin QUEEN heißt, was in den angelsächsischen Sprachen sonst noch heute als QUIEN, QUEN etc. eine Kuh bedeutet, die zum ersten Male trächtig wird.

Über den Namen WANAKO muß ich nun sagen, daß er natürlich zugleich der des LAMA ist, aber das kann nicht wundern, denn z. B. russ. SCHUBA ist der Pelz, die Umhüllung des Menschen, und das gleiche Wort, wie SCHAF, SCHUPPE etc. Ich möchte damit sagen, daß ein Tier, das so ausdrücklich zu viel Wolle auf dem Leibe hat, sodaß sich der Mensch damit seine erste Bekleidung schaffen kann, auch den Namen der Unterkunft selbst erhält. Ich habe einmal darauf hingewiesen in andrem Zusammenhang, daß ein Wort FELL, das den Pelz von Tieren meinte, in arab. FELL und in frz. VILLE, sowie in nordschleswig BIL, BUELL etc. den Namen für Häuser und Dörfer gegeben hat, und es ist deshalb wichtig, zu sehen, daß der gleiche Vorgang bei WANKA und WANAKO in der Sprachbildung zu erkennen ist.

Nach diesem Bericht über den Weg der beiden ersten Kulturbringer vom See TITICACA bis nach CUZCO erkennt man, daß die Küste des PACIFIC zunächst nicht erreicht worden ist, und daß also keine Ursache vorliegt, hier irgendwo eine Betrachtung anzuknüpfen, daß eine Einwandrung von Westen aus möglich wäre. Da spätere Betrachtungen mit einer zweiten Legende gemeinsam verlaufen, will ich den Anfang der zweiten Legende kurz berichten.

BETANZOS und LEON berichten ungefähr: CUZCO war vor sehr langer Zeit ein unbedeutendes Dorf mit dreißig Hütten. Der Häuptling hieß ALKA-HUIZA. Zu seiner Zeit spaltete sich neun Meilen von CUZCO entfernt die Erde, eine Höhle wurde aufgelegt, die PAKAREK TAMPU heißt, und durch einen sehr winzigen Ausgang krochen vier Männer und vier Frauen an den Tag.

Namen der Männer: AYAR KATSCHI, UTSCHU, AUKA, MANKO.

Namen der Frauen: MAMA WAKO, CURA, RAWA OKLLO und MAMA OKLLO.

Alle diese acht Menschen waren reich gekleidet in Stoffe aus Vikunjawolle mit Goldfäden und die Männer hatten Schleuder und eine goldne Hellebarde. Aus der Höhle wurden viele goldne Gefäße aller Art hervorgebracht. Die Acht wanderten nach Cuzco zu bis zum Berg WANAKAURE. Sie säten Kartoffeln in einem engen Tal. Sie suchten eine fruchtbarere Gegend. Der Katschi hatte ungewöhnliche Kraft durch Schleudern bewiesen, durch das er mehrfach Berggipfel gespaltet hatte. Durch List sperrten sie diesen Bruder in die alte Höhle ihrer Herkunft. Er wollte sich befreien, aber die Berge bebten, ohne daß er frei wurde. Man gab die Frau des KATSCHI dem Manko zur Dienerin und ging dann noch weiter auf CUZCO zu.

Bei dieser Wanderung wurde UTSCHU der Übermensch. Er bekam plötzlich Flügel und blieb versteinert auf dem Berg WANAKAURE, um als Vermittler bei dem Sonnengott zu bleiben, fruchtbare Witterung und viele Kinder zu machen. Er flog zuerst zum Himmel, brachte den Befehl nieder, daß MANKO der Führer künftig wäre und den Titel KAPAK erhielte, ließ eine Frau zurück, sodaß zwei Männer vier Frauen hatten, und wurde mit seinen Flügeln versteint, aber bei einem Aufstand der Eingebornen wurden seine Flügel zertrümmert. Als man weiter ging, fand man einige Eingeborne, die schon Koka anbauten und Felder hatten. Die Frau des Katschi tötet einen Eingebornen und reißt ihm Herz und Lunge aus, worauf die Eingebornen fliehen und den Fremden Platz machen.

MANKO KAPAK geht dann zu ALKAHUIZA, der an ihn als Sohn der Sonne glaubt, und läßt den Fremden friedlich regieren. AYAR AUKA stirbt ohne Kinder bald und MANKO erhält seine dritte Frau.

Nach einer andren Version kommt KATSCHI wieder aus seiner Höhle heraus, rächt sich nicht, sondern gibt den Brüdern die Anweisungen, die sie nach CUZCO führen, und wird mit UTSCHU zugleich versteint. In dieser Version wird der dritte Bruder vergessen, Manko baut mit seinen Frauen das erste Steinhaus mit Strohdach und nennt es GURICANCHA, Goldne CANCHA und sein ältester Sohn und Nachfolger heißt INKA ROKA. Dieser Bericht ist viel interessanter, als der vorige. Er ist auch wohl älter in seinen Einzelheiten, aber ungeheuer eng zusammengeschnürt im Laufe langer Zeiten. Die Herkunft ist eine Höhle. Vier Männer und vier Frauen steigen heraus. Die Tür ist sehr klein. Ich glaube, daß hier ein Bericht von einer Arche vorliegt und man nur den Sinn des Schiffes vergessen hatte. Die Vierzahl der Sonnensöhne können nur die vier Wendepunkte der Sonnenbahn sein, und zwar ist der Sonnensohn, der in die Höhle gesperrt wird, der Westgott und er war also auch damals der Gott des Unheils und der Feuerberge geworden. UTSCHU ist der OSTGOTT, denn er hat die Flügel der aufsteigenden Sonne und ist eigentlich ein Vogel. Von AUKI wird nichts gesagt, aber das Wort bedeutet Fürst und Prinz, heute noch für Herr gebraucht, und ich möchte einmal annehmen, daß es früher HAUKI hieß, die Bedeutung von Hoch hatte, also die Bedeutung SUED nicht in Zweifel stände. Daß MANKO der Mann ist, der nach Norden geht, daß er der Auserwählte des Gottes ist, daran kann kein Zweifel sein, und man hat in seiner Geschichte auch die Anweisung für später, daß sich die Inkas nach Norden hin ausdehnen sollten. Das haben sie versucht. Manko ist Mondwort.

Die hohe kultische Überlegenheit der Fremden wird auch hier betont, und es handelt sich um eine ungemein schlecht motivierte Legende, soweit die Herkunft der reichen Kleidung und Goldgefäße in Frage kommt. Aber gerade an diesen mitgebrachten Schätzen soll nicht gezweifelt werden, und es ist klar, daß zu diesen Schätzen eben auch, und zwar als Wichtigstes, die besonders hochstehende Sprache gehörte. Wenn wir diese nicht hätten, das möchte ich betonen, dann könnten wir die mitgebrachten Schätze wohl für eine spätere Erfindung halten, aber gerade das Spinnen, Weben, die Metallarbeit und viele andre Dinge sind zugleich mit der Sprache als ein ganz fremdes Element in den Kreis von Südamerika eingetreten, und wenn auch diese Legenden nur dazu dienen sollen, die Wahrheit zu verstecken, so glaube ich doch, daß wir versuchen müssen, dieselbe zu finden.

Zunächst wissen wir nur, daß die Inka den Wunsch hatten, nichts zu überliefern, und auch unter diesem Gesichtspunkt wird es uns verständlich, daß einmal eine Schrift vorhanden gewesen sein muß und vernichtet wurde. Wenn ich aber bei der Legende von der Höhle vorhin an die Arche dachte, so will ich nicht an eine direkte Ankunft auf dem Wasserwege an dieser Stelle und aus diesem Motiv anspielen, sondern wollte hier nur an eine Legendenform der alten Welt erinnern, in der etwa auf einem hohen Berg, dem Ararat, eine Arche landet, aus der die neuen Menschen herauskommen. Die Grundlage der Sage ist nur das Sonnenschiff, aus dem KATSCHI zuerst aussteigt, um auch als der Gott des Westens den weitesten Weg zu machen, während MANKO überhaupt kein sichtbarer Gott wird, sondern die menschliche Inkarnation des Gottes, also der Vertreter des Nordens bleibt. Richtig ist, daß ich in MANKO den Namen MAN als den Wortstamm aller Menschheitshelfer von Mannus bis MENES und MANU etc. wiedererkennen möchte, und ich habe vielleicht im Letzten den Zweifel, daß sein Name MANSO gewesen sei, statt MANKO.

Ich glaube, meine Meinung wird bestätigt durch eine kurze Lesart, die in COLLYASUYU verbreitet war: Gleich nach der großen Flut erschien in TIA WANAKO ein mächtiger Mann. Er teilte die Welt in vier Teile und gab jedem Weltteil einen König. Norden MANKO KAPAK, Süden COLLYA, Osten TOKAY, Westen PIRAHUA. Daß diese Namen die von Himmelsgegenden sind, in denen KOL der Stamm für Süd ist im Sinne von COL-Berg und TOK den Osten als Tagwort bezeichnet, während PIRAWA aus PIR, PYR-Feuer und WA-Wasser verbunden ist, weil im Westen die Sonne verbrennt, brauche ich wohl kaum zu sagen. Es ist also mit diesen zu spanischer Zeit überlieferten Legenden so, daß sie aus priesterlichen Redaktionen der Inkazeit hervorgegangen sind und an sich starke Einflüsse der alten Welt in vieler Weise sehen lassen, aber die Herkunft mehr verdunkeln als erhellen sollen.

Ich möchte nunmehr auf das Leben des INKA eingehen, um zu sehen, welche kultische Bedeutung der Herrscher gehabt hat.

Ich will wieder nur Einzelnes erwähnen, da das Meiste bekannt ist. ~ Wie schon die erste Legende sagt, kommen Bruder und Schwester zugleich von dem Sonnenvater her. Damit ist die Geschwisterehe legitimiert worden. Diese war aber äußerst beschränkt, nämlich einerseits dem Volke bei höchster Strafe verboten, aber auch dem Inka nur erlaubt, bis er von seiner Schwester den ersten Sohn und die erste Tochter hatte. Es ist nun ganz falsch, daß der Sonnengott, der die Geschwister aussandte, als Sonne selbst zu denken wäre, sondern er steht über beiden, und seine Kinder sind: SONNE und MOND. Daß diese beiden in einer Geschwisterehe leben müssen, bis sie wiederum aus sich die neue Sonne und den neuen Mond geschaffen haben, ist priesterlich so unerläßlich gedacht, daß man sich über die Vollziehung dieses Kultes keinen Augenblick wundern darf. Außer seiner Schwester durfte der Inka alle verwandten Frauen bis zum vierten Grade heiraten, und darüber hinaus noch eine unbegrenzte Zahl von Mädchen, die ihm wegen ihrer Qualitäten gefielen.

Die Zahl dieser Nebenfrauen soll bis zu siebenhundert gegangen sein. Zu den höchsten Einrichtungen des Staates gehörte ein Kloster für Jungfrauen aus dem Geblüt der Sonne. Das Kloster hieß ACLLAHUASI, wobei HUASI unser Hauswort ist, und ACLLA der Name der ältesten Inka-vorfahren in den Legenden. Die Schwester des Königs, die ihm einen Sohn und eine Tochter geboren hatte, ging nach dieser Zeit ins Kloster. In welcher Weise sonst die Bestimmung zu diesem Kloster reifte, wird kaum deutlich gesagt, aber es besteht kein Zweifel, daß es eine hohe Ehre war, das heißt, ein fataler Staatszwang, und man kann sich auch ganz gut denken, weshalb Mädchen dort eingesperrt wurden. Es heißt weiter, daß die Nebenfrauen des Inka zum großen Teil durch Kastrierte bewacht wurden, und ich glaube, daß wir uns nach diesen wenigen Sätzen vollkommen darüber klar sind, daß in diesen Geschlechtsverhältnissen in Peru mit ihrer ganz ausgesprochnen Richtung zur Inzucht und Aufzucht ein bedeutender Hinweis auf das Geheimnis der Inka enthalten ist. Die Inka waren Kinder der Sonne, das heißt, sie verglichen sich mit dem Höchsten, was es gibt. Sie waren Wesen von Gottes Gnaden, ihre Hautfarbe war weiß (wenn es auch nicht berichtet sein kann, weil die Berichte zu jung sind) und ihre Haare waren einst gelb, wie die Strahlen der Sonne. Weil der Inka seine Schwester heiraten mußte, bis wieder für völlig legitimen Nachwuchs der Sonne gesorgt war, kann man erkennen, daß die Zahl der Einwandrer wirklich sehr gering gewesen ist. Daß aber nicht nur ein einziger Mann gekommen war, beweist der interne Kreis der Verwandtschaft der vier Grade, und schließlich sehen wir aus der hohen Zahl der Nebenfrauen, daß man auch hier glaubte, nur durch die Züchtung aus dem vorhandenen Volke einen neuen Stamm machen zu können. Es haben, wie wir später noch weiter sehen werden, ganz ausdrücklich verschiedene Kasten bestanden, und da wir von Indien her wissen, daß die Kastenunterschiede nur Farbunterschiede sind, müssen wir doch wohl diesem Problem in Amerika einige Worte widmen. Wir müssen zunächst sagen, daß wir nicht wissen, ob eine Hand voll weiser Menschen mit hoher Kultur in einem ganzen Volk ihren Samen so lange wirksam erhalten kann, wozu die Inzucht der einzige Weg ist, daß dieses Volk gehoben wird. – Ich möchte hier deutlich sagen, daß Begriffe, wie HOHE KULTUR, HEBEN etc., ganz ungemein töricht und anmaßend sein können. Die Philosophie darüber gehört aber auf ein ganz andres Blatt. Hier genügt es zu wissen, daß die wenigen Menschen, die in Peru ankamen, den Glauben an ihren kostbaren Samen hatten, und daß sie ihren Willen zum hoheitsvollen Dasein in unerhörter Einsamkeit wie eine mystische Mission durchgeführt haben, bis aus Europa ein neuer Schwarm von Einwandrern kam. Wenn wir nämlich mit Bezug auf die Kastengeschichte sehen, daß in Indien der Same der Fremden ausreichen sollte und konnte, um einen ganzen Stand auf Dauer zu erhalten, so war in Peru der Same nur für eine Dynastie berechnet, und das ist ein großer Unterschied. Das Problem der Züchtung wird wohl an vielen Orten auf der Welt gleichzeitig aufgetaucht sein, und ich will daher nicht die Frage erörtern, ob das glänzend durchgeführte Zuchtproblem in Peru auf Vorkenntnissen aus der alten Welt beruhte, aber ich möchte aus der zweiten Legende von den vier Brüdern, die der Reihe nach verschwinden bis auf einen, und sich als Götter entpuppen oder zur Priesterschaft übertreten und alle ihre Frauen an den Einen abgeben, den Schluß ziehen, daß auch diese vier Frauen nicht vollkommen ebenbürtig gewesen sind, und daß also zur Einwanderungszeit nur Männer vorhanden gewesen sein könnten, daß aber eine einzige Frau als Mitkommende denkbar wäre, die dann nicht gemeinsamer Besitz von Brüdern geworden ist, sondern dadurch, daß dieser Eine für seine Selbsterhaltung über das Leben hinaus sorgen wollte, nur ein einziger INKA in Amerika vorhanden sein konnte, während sonst vielleicht mehr solche Kulturreiche entstanden wären. Die Vierbrüderlegende gibt aber auch

noch die Möglichkeit, die verschwiegen wird, daß die drei andren Brüder umgebracht worden sind, weil eben nur eine ganz legitime und ebenbürtige Frau vorhanden war. Daß hier genug Rätsel verborgen waren, bleibt ja ganz außer Zweifel, aber es gibt auch einige Sicherheiten oder große Wahrscheinlichkeiten, jedoch haben wir noch nicht von dem größten Problem gesprochen: Zu welcher Zeit geschah diese Einwanderung?

Daß eine solche von Westeuropa in Frage kommt, ist allerdings mehr meine Überzeugung, als ich bewiesen habe, und ich finde das Geschick erschütternd, wie hier eine Periode an die nächste anschließt, aber es ist aus der Frage der Zucht unendlich schwer zu sagen, ob es möglich wäre, daß eine Zahl von etwa vier Männern, die mit vollen Kräften hierherkamen, sich über mehrere Jahrtausende halten konnten, wenn die Zahl der ersten Ankömmlinge nicht größer anzunehmen wäre. Gegen eine so geringe Zahl aber, wie Vier, scheint mir TIAWANAKO einerseits und die Sprache andrerseits doch ein wesentlicher Beweis. Wenn Tiawanako unter einer nichtindianischen Dynastie gebaut worden ist, so bestand die Dynastie lange Jahrhunderte vorher schon in der gleichen Landschaft, oder in nicht zu weiter Ferne, denn sonst hätten sie nicht die Hilfskräfte zu diesem Werk so reibungslos kommandieren können. Andrerseits ist ja aber auch die Sprache, wie wir gesehen haben, ein Werk voll höchster Traditionen und ein so wohl ausgebautes Instrument, daß es kaum nur vier Menschen getragen haben können, als es in Peru ankam. Die Sprache hat nun einerseits unwiderlegliche Beziehungen von wichtigstem Inhalt zu Europa, andrerseits aber so geringe äußerliche Ähnlichkeiten, daß noch niemand den Zusammenhang gefunden hat, und daraus folgt wohl sicher, daß die Abspaltung schon in sehr früher Zeit stattgefunden hat. Wenn ich aber nun vor der Schwierigkeit stehe, erklären zu müssen, daß der RA-Sonnendienst in gleichem Maße nirgends in Amerika überliefert ist, so komme ich zu folgender Leseart. Die eigentliche Kolonie, die von Europa nach Amerika gekommen ist, hat am mittleren oder oberen Amazonas etwa gesessen. Man kann annehmen, daß sie nicht nur einmal von verschlagenen Seefahrern gegründet wurde, sondern einen Zustrom von Kräften empfangen hat. Diese Kultur stand innerlich auf der gleichen Höhe, wie diejenige des späteren Hochlandes, und ich halte es durchaus für wahrscheinlich, daß wir einen solchen Kulturkomplex noch wiederfinden werden. Die Stauung des Wassers im Stromgebiet von Mittelbrasilien genügt meiner Meinung nach vollkommen dafür, zu erklären, daß diese alte Kolonie verlassen werden mußte, daß ihre Spuren verwischt sind und nur tief im Urwald eines Tages wiedergefunden werden können, und daß die Erhöhung der Fiebergefahr in jenem Distrikt auch die Ursache gewesen ist, daß die Völker ausgewandert sind. – Die Erfahrungen für eine Organisation der Aufzuchtidee waren schon vorhanden, als man in den Hochlanden ankam. Ich halte es für notwendig, zu sagen, daß die Kasten- und Aufzuchtfrage von größter Bedeutung für alle vorgeschichtlichen Forschungen ist. Es besteht kein Zweifel, daß eine Bewältigung großer Massen nur durch eine hohe Qualität möglich ist und daß diese sich schnell oder langsam über die Masse ausgießt. – In andren Ländern ist die neue Welle über die alte vielleicht langsam hinübergeglitten, aber der Augenblick, in dem um fünfzehnhundert die Spanier von Europa hinüberkommen, um dort aufzubauen, wo die letzte Welle von Europa versiegt war, ist so durchaus typisch für den wellenhaften Vorgang der Kulturstufen und für den Untergang hochintensiver Kräfte in einer zu großen Masse. Ich glaube, daß wir hier den wesentlichen Vorgang der Menschheitsentwicklung zu nicht geringem Teile vor uns sehen: In einem Winkel der Welt, der vielleicht konstant ist über relativ lange Zeiten, erleben die Menschen durch Kampf gegen schwierige Lebensverhältnisse dauernd eine straffe Erziehung. Sie wandern aus und verflachen in leichten Lebensverhältnissen. Sie gehen unter, bis eines Tages wieder eine Kolonie aus der härteren Schule kommt und den südlichen

Staat regeneriert. Es mag auch sein, daß jener Ort, in dem die Natur dem Menschen eine höhere Zucht aufzwingt, immer wandernd ist, das gehört nicht in diese Betrachtung, aber die Regierungsform der Inka ist eines der klarsten Beispiele, wie man zur Erhaltung einer eignen Überlegenheit den Kastenbau des Volkes werden läßt, und wie man dann noch zugleich die eigne Hoheit rein zu halten sucht bis zum letzten Augenblick, und doch versucht, dem ganzen Volke eine Hebung zu Teil werden zu lassen. Diesen Vorgang müssen wir überall sehen, wo wir besondere Zeichen von Polygamie finden, und im Besitz der Fürsten besondere Vorrechte erkennen. Dies ist aber auch die Ursache, weshalb über diesen Zeiten das große Symbol des Zucht-Stieres steht und weshalb die Stiergötter den Völkern voran gingen, denn aus der Zucht von Rindern und Pferden, von Schafen und Ziegen haben die Nomadenvölker und Ackerbauer ihre eignen Gesetze für Aufzucht und Inzucht gefunden, und in Staatsbildungen und Gesetzen, wie wir sie in Indien und Peru beispielsweise, aber auch an vielen andren Orten finden, erkennen wir die Hand des Viehzüchters.

Ich gehe nun auf den engeren Lebenskreis des INKA ein. Sobald der Inka seinen Rang erreicht hat, ist er der höchste Herrscher der Welt in seinem äußeren Tun und Leben. Er geht niemals zu Fuß, sondern wird stets in einer Sänfte getragen. Er nimmt die Nahrung nicht selbst zu sich, sondern wird von seinen Frauen gefüttert. Er trägt ein Kleid nur einen Tag lang, dann legt er es ab, und sechs Monate lang werden diese abgelegten Kleider aufgehoben und dann an einem Tage verbrannt. Der Inka nimmt Nahrung nur einmal aus einem Gefäß, jedes Ding benutzt er nur einmal, dann wird es den Untergebenen überlassen. Die wesentlichsten Geräte des Inka aber müssen aus reinem Golde sein. Diese hat er täglich, gibt sie aber nicht an seinen Nachfolger weiter, sondern nimmt sie im Grabe mit sich. Schon mit so wenigen Daten kann man erkennen, daß das Leben dieses Inka eine rituelle Konstruktion ist und nicht ein Zustand, der sich aus reiner Anmaßung entwickelt hat. Daß der INKA niemals zu Fuß geht, sondern getragen wird in einer Sänfte, ist sein Sonnenrecht und ruht auf der alten Legende, daß nur im Wagen oder im Schiff die Sonne über den Himmel gelangen kann. Daß die Sänfte mehr ein Nachen, als ein Wagen ist, wird wohl Jeder zugeben, und ich erkenne hierin also ein nicht ganz unwesentliches Anzeichen für eine alte Schiffskultur. Der Inka wandert auch, wie eine Sonne, fast ohne Unterbrechung durch seine Reiche, wir können auch aus manchen Zeichen schließen, daß dieser Reise eine bestimmte Richtung vorgedacht war, die ohne Zweifel dem Sonnenwege entsprach, und vor allen Dingen keine rückwärtige Bewegung erlaubte. Daß der Inka nicht selbst die Nahrung zu sich nimmt, beruht auf der Vorstellung, daß er jeden Tag ein Andrer ist, daß er also auch an jedem Tage ein neues Wesen mit einem neuen Kleid anzieht, und daß alle diese, seine Sonnenkleider sein einziges Eigentum sind, von den Sonnenjungfrauen gewebt und bestickt, das heißt von den Nixen und Nymphen des Wassers, die dem Tage das Gewand geben, und dieses Gewand darf niemals wieder getragen werden, weil es keine Wiederkehr im niedren Sinne geben darf. Der Inka ist also an jedem Tage ein ganz neues Wesen, der Säugling der Frauen, der auch von ihnen genährt werden muß. Alles Gold, das Metall der Sonne, ist sein Eigentum für alle Zeit, während die Dinge seines sonstigen Bedarfes an den Hofstaat verschenkt werden, wenn der Tag vergangen ist, das heißt, er steht zu allen andren Menschen in der Beziehung, wie die Sonne zu den Sternen. Es gibt noch viele Nachrichten, die sämtlich auf die gleichen Bedeutungen des Sonnenrituals hinauslaufen. Die Trinkschale des Inka ist die Hirnschale eines toten Gegners. Es versteht sich seit aller Zeit mit Bezug auf diese verbreitete Sitte von selbst, daß Hirnschale mit der Rechtsschale des abnehmenden Mondes gemeint war, und daß also dieses Trinken aus einer Hirnschale des Gegners immer die Bedeutung

hat, daß die Sonne wiederum den Mond überwand. Auch sonst kommen Mondbedeutungen vor: Die Sänfte trägt die Zeichen der Sonne in Gold, den Mond in Silber, sowie auch das Zeichen des Regenbogens. Die Frauen des Inka schneiden ihm die Nahrung mit Sichelmessern, und es versteht sich ja wiederum von selbst, daß das Messer ein Mondobjekt ist. – Außer den Zeugungen soll, wie es scheint, keine Spur vom Inka auf der Erde bleiben, ohne durch das Feuer in die nächsthöchste Existenz verwandelt zu werden. Nicht nur seine Kleider werden gesammelt und verbrannt, sondern auch die Überreste seiner Mahlzeiten, die Knochen vom Geflügel, das er gegessen hat, und auch wohl seine Exkremente. Ich glaube auch, daß wir jede Szene des Rituals ergänzen können, wenn sie nicht erwähnt wird, aber die Zeit der Spanier, aus der die Berichte stammen, ist natürlich so fern von der Einsetzung des Kultes, daß wir von Vollständigkeit weit entfernt sind. Bei allem dürfen wir nicht vergessen, daß diese Sonneneinsetzung kein intellektueller Vorgang war, und daß die Selbstzucht stets von Bedeutung blieb. Der INKA saß nicht nur sehr einfach auf einem niedrigen Hocker, sobald er nicht getragen wurde, sondern vor allen Dingen hatte er bei seiner Wahl die volle Qualifikation nachzuweisen. Es ist keine Frage, daß der älteste Sohn zum Nachfolger bestimmt war, oder der älteste Brudersohn, falls ein leiblicher Sohn aus reinem Blut nicht vorhanden war, aber diese Würde mußte doch erkämpft werden, denn es heißt, daß ein Lauf nach einem sehr fernen Ort zum Krönungszeremoniell gehörte, und daß vor diesem Laufe ein voller Monat Fasten nötig war. Der Wettlauf soll über neun Kilometer gegangen sein. Es fanden auch Kämpfe in andren körperlichen Fähigkeiten statt, und solche Kämpfe gehörten auch zur Beförderung aller andren Personen zu militärischen etc. Stellungen. Es ist bezeichnend, daß in allgemeinen Wahlkämpfen solcher Art der Schnellste HUAMAN, d. h. Falke, genannt und zum Hauptmann befördert wurde. Der Begriff des Vogels im Heere war hier also durchaus lebendig, und hier, wie überall, kann man die ganze Reihe der Vorstellungen für den Kampf innerhalb des Sonnenkultes erkennen. Jeder Fürst ist die angegriffne Sonne. Was gegen ihn heranzieht, ist das Volk, und deshalb sind Volk und Wolke oft genug das gleiche Wort. Den Wolken voran fliegen die großen Vögel des Tages und der Nacht, und es ist am Ende in diesem Augenblick gleichgültig, ob unter diesen Vögeln die ersten losgelösten Wolken verstanden werden sollen oder wirkliche Vögel. Die Schnelligkeit und die Fähigkeit, sich zu erheben, ist die Notwendigkeit für die führenden Kämpfer, wenn sie die Sonne oder eine fremde Macht bekriegen wollen, und es ist außer Frage, in wie hohem Grade die Menschenmenge gleich unter dem Einfluß großer Vögel und großer Menschen steht. Ihre psychische Verwandtschaft ist nicht zu bezweifeln.

Ich kehre zu den einzelnen Symptomen des Inka zurück. Vor ihm darf kein Mensch erscheinen, ohne eine Last auf den Schultern zu tragen. Ich will offen sagen, daß ich das an sich ehrende Abzeichen der Epaulettes bei den Leuten von Rang für einen klaren Beweis halte, daß dieses Abzeichen der Last auf den Schultern in Europa das Gleiche wie in Peru von jeher gewesen ist, wenn auch die Entstehung dieser Sitte mehrere Versionen erlaubt. Einerseits kann diese Last das Geschenk sein, das Jeder, der dem Fürsten naht, bringen muß, weil dieser Fürst der Sonne keine eigne Tätigkeit entfalten kann und soll, sondern von Andren ernährt wird. Andrerseits kann auch diese Last sich auf die großen Ideen der Bauten beziehen, zu denen Jeder, der zum Fürsten geht, einen Stein beitragen soll. Diese Geschichte des Epaulette wäre noch zu untersuchen und zu schreiben, aber es geht auch mit andren Abzeichen so, daß nicht Jeder, der ihre Bedeutung von früher kennt, sie durchaus haben möchte, denn die Ketten, die als besondre Auszeichnungen verliehen werden, sind ohne Scherz die Joche und Ketten, die den Pferden umgelegt werden, die den Staats- oder Sonnenwagen ziehen, und es ließe sich noch manches Andre sagen.

Es ist nicht die Aufgabe für jeden Menschen, sich in diese sehr strengen Sinnbilder der alten Sonnenhierarchie hineinzufinden und sich in der ihm zugeteilten Rolle zu begnügen. In einer Bevölkerung, die keine tiefer stehende Masse unterworfen hat, scheint auch solche Ordnung der Dinge nicht gut möglich, aber vorläufig weiß noch niemand einen Weg, wie solche Herrschaftsformen zu vermeiden sind, wo nun einmal verschiedene Farbstufen und verschiedene kultische Menschheitsqualitäten übereinander hingeflossen sind.

Der INKA selbst trug kurzes Haar, aber alle Andren mußten lange Haare tragen. Wir wissen nun ja, wie eine gleiche Auszeichnung – sagen wir einmal grob – als Mode durch alle Völker geht. Die Mandschu unterwerfen die Chinesen und verlangen, daß jene lange Zöpfe tragen. Bei uns unterscheidet man im Wesentlichen durch die Haarlänge die Frauen von den Männern, und wenn es den Inkas zu ihrer tiefsten Aufgabe gehörte, das ganze Volk durch Zeugung mehr, als durch Überzeugung in die Höhe zu bringen, so haben sie alle Untertanen als Frauen betrachtet, die ihnen Kinder tragen mußten. Ich glaube, daß uns, neben manchem Andren auch eine Geschichte der Haartrachten fehlt, und daß wir nur durch den Sinn des Haares dazu kommen können, den „Modewechsel" zu begreifen. Die Beziehung der Menschen zum Haar hat auch offenkundig mehrfach gewechselt, aber die letzten Veränderungen sind schon uninteressant, weil sie sich ohne Kenntnis der alten Rituale vollzogen haben. Dafür zunächst: daß in der Vorzeit in kalten Zonen primitive Völker vorhanden waren, die noch eine sehr starke Behaarung hatten, haben wir gar keine deutliche Angabe. Andrerseits steht es aber außer Frage, daß die Menschen in einer langen Zeit auf die Felle aller Tiere zur Kleidung angewiesen waren, und daß in dieser Hinsicht die Familie der Schafe ihnen wohl von größtem Nutzen war. Das Schaf aber war ihnen natürlich unterlegen, und so hat man wohl ganz bewußt eine lange und reiche Behaarung als ein Zeichen des Tiefstandes angesehen und begann also auch schon sehr früh mit dem Rasieren und Ausrupfen der Haare. Daß die Frauen immer einen reicheren Haarwuchs als die Männer haben, ist sehr wohl möglich, und im Falle dieser Erfahrung wäre auch ein Rückschluß möglich, indem man damals gesagt hat: Wenn einem Wesen dauernd die Haare geschnitten oder ausgerauft werden, so bedeutet das eine Anspannung seiner gesamten Funktionen, und so, wie die häufige Ausgabe des Sperma die Potenz des Mannes zeigt, so liegt auch in dem häufigen Schneiden des Haares eine Nötigung zum Nachwachsen. Man hat mit andren Worten gesagt (hier nicht zu erörtern, mit welcher Berechtigung), daß durch das Stehenlassen der Haare eine gewisse Feminität erhalten wird, und das hat man wohl auch wollen, um nicht dauernden Angriffen ausgesetzt zu sein. Man hat in Peru, das ist keine Frage, noch viele andre Gesetze gefunden, durch welche die Passivität der Männer auf ein gewisses Maximum steigen mußte. Es kann auch sein, daß man sagte: Nur ein Mensch mit kurzen Haaren kann wie die Sonne leuchten, während jedes Haar eine Umhüllung bedeutet, und in weiterer Hinsicht vielleicht den Regenfäden der Wolken (also auch dem Volk) entspricht. Sicher aber ist die Vorzeit nicht arm gewesen, zu solchen Dingen weitere Begründungen zu finden, die fast alle auf einen gemeinsamen Ausgangspunkt zurücklaufen werden. Die Farbe des höchsten Inka war Rot. Die andrer Prinzen von Rang war gelb. Das bezieht sich besonders auf die Stirnquasten oder Fransen, die von einem Ohr etwa bis zum andren gingen. Rot kann die Farbe des Aufganges oder des Unterganges sein, soweit man an die Sonne denkt, und da wir schon gesehen haben, daß der INKA durchaus „EINTÄGIG" war, das heißt, dauernd IN STATU NASCENDI, so ist es wohl wahrscheinlich, daß dieses Rot die Farbe des Aufganges sein sollte. In der Südsee bedeutet Rot immer Süd.

Es heißt nun von manchen Inka, daß sie sich schon früh von der Regierung zurückziehen, um den Lebensabend in Ruhe zu verbringen, und man kann das auch wohl verstehen, weil ihr Leben

von der Krönung an ohne Zweifel voll war von einem unnatürlichen Zwang, dem sie nur gewachsen waren, wenn sie in Wahrheit schon zu einem Zustand echter tiefer Meditation gekommen waren. Darüber wissen wir nichts.

Trotzdem halte ich es nicht für sicher, daß dieses Zurückziehen immer ganz aus subjektivem Ermessen geschehen sein soll. Da wir gesehen haben, daß der INKA - grob gesagt - den Sonnengang und Mythos in jedem Augenblick nachahmte, ist es doch ganz unwahrscheinlich, daß man sein Leben nun mit der Sonne, die während seiner Lebenszeit über den Himmel wandelte, nicht verglichen hat. Wenn da aber etwa eine große Sonnenfinsternis in seine Regierung fiel, so wird man es sicher nicht für möglich gehalten haben, daß dieser Fleck wieder abgewaschen werden könnte, und das wäre z. B. ein Fall, in dem eine Abdankung noch eine sehr mäßige Form des Abganges für den Sonnenherrscher wäre. Wir wissen aber über die Priesterschaft und den Oberpriester in Peru leider nur ganz außerordentlich wenig. Ich habe das Gefühl, daß seine Macht schon vor Ankunft der Spanier völlig erloschen war, denn die Priester gehen eher unter, als die Fürsten, aber sie kehren früher zurück.

Zur Kleidung des Inka wäre etwa Folgendes zu sagen: Das Haupt war von einer wollnen bunten Binde in fünf Windungen umgeben. Er trug ein Diadem, ein Armband links, ein Brustschild und ein Szepter, das SUNTUR PAUKUR hieß. Das Wort SCEPTER ist SKEP-TAR, Schiffsdreher oder Steuer. SUNTUR ist SUN-Sonne und wieder TAR-Drehen, also das Zeichen, mit dem man auf seiner Bahn die Sänfte der Sonne wenden läßt. Nun war dieses goldne Szepter mit Smaragden besetzt, und da ich den kleinsten Hinweis für wesentlich halte, aber SMARAGD eigentlich die Farbe des Wassers ist, so bezweifle ich nicht, daß auch dieses Szepter ein Wasserruder gewesen ist. Für PAUKUR läßt sich leider kein verwandtes Wort im KETSWA finden, aus dem sein Kultwert klar würde. Das Brustschild war wohl bestimmt eine Sonne mit Menschengesicht und spitzen Strahlen. Die Angaben über das Diadem sind nicht so klar, daß ihre Besprechung bildlich wirken kann.

Die Sänfte wurde von acht körperlich sehr geübten Männern getragen. Wer den hohen Herrn ins Schwanken brachte, verlor sein Leben. Dreimal acht Männer waren als Ersatzmannschaft jederzeit anwesend. Diese Bedienung war als auf die Zahlen zwei Mal vier mal vier eingestellt. Auf zwei Tragstangen war der Tragsessel befestigt, Rampa genannt. Das Ganze war überwölbt von zwei Bögen, die ein Dach bildeten, das, mit Stoffen behängt, den Inka unsichtbar machte. Der Inka reiste also als verborgene Sonne, und wenn er der Sänfte entstieg, so sollte für alles Volk der Tag erst beginnen, die Sonne aufgehen. Die Grundform der Sänfte war daher ein Dach oder ein umgestürztes Schiff, und ich habe ja schon mehrfach betont, daß diese Formen die gleichen sind.

Zwei Schlangen waren außer Sonne, Mond und Regenbogen als Abzeichen an der Sänfte, waren im Wappen der Inka zu sehen, und sind ja auch auf dem Tor von Tiawanako von besondrer Wichtigkeit.

Das Sonnenritual ist aber wiederum besonders deutlich und interessant, wenn ein Inka gestorben ist. Lunge, Herz und Eingeweide wurden aus dem Körper entfernt und im Tempel von Tampo bei CUZCO begraben, das heißt im Nabel der Peruanischen Welt. Der Körper ohne diese Eingeweide wurde dann zur Mumie umgewandelt und zwar so gut, daß sich diese Mumien, die TOL hießen, viele Jahrhunderte gehalten haben. Seine Grabstätte ließ der Inka schon zu Lebzeiten bauen. Sein Sterbegemach wurde, sobald er selbst sein Grab bezogen hatte, zugemauert. Das Grab bestand aus drei großen und mehreren kleinen Räumen. Im tiefsten Gemach wurde die Inkamumie auf einen goldnen Stuhl gesetzt, und mit ihm wurden einige seiner Frauen in diesen Raum eingeschlossen, nachdem man sie betrunken gemacht hatte. Dann wurde auch dieser Raum

vermauert. Viele Nebenfrauen töteten sich bei dieser Gelegenheit, auch Sklaven, und statt zu vieler Menschen wurden Lamas an Stelle von Menschen getötet und geopfert.

In den Mittelraum kamen alle Waffen und Goldgefäße des Inka, die er zu Lebzeit benutzt hatte. Ebenso Krüge voll CHICHA und Maisbrote zur Nahrung des Toten. Dieser war nun ein Gott, und in der ersten Grabkammer beteten die Verwandten und Freunde zur Sonne und zu ihm. In der Mittelkammer wurden auch Mumien beigesetzt von Frauen, die sich für den Inka das Leben selbst genommen hatten oder hatten nehmen lassen. In die erste Kammer kamen die Mumien der geopferten Männer. Der Sinn der Opfertiere scheint hier gewesen zu sein, daß jeder Untertan ohne Ausnahme sein Leben mit dem INKA enden sollte, aber für Mann, Frau und Kind männliche, weibliche und junge Lamas von den Einwohnern abgeliefert wurden. Welche Bedeutung diese Abgabe gehabt hat, ist natürlich schwer zu übersehen. Wir haben ja manche Berichte, die erklären, daß es weder Geld noch irgend welchen wesentlichen Privatbesitz gegeben hat, aber es ist auch Manches gesagt worden, das diesem System widerspricht. Allerdings besteht kein Zweifel, daß die Fremden kein sehr großes Vertrauen zur Arbeitslust und Klugheit etc. ihrer Untertanen hatten. Sie haben also, wie es scheint, die ganze Ernte auf Staatskosten einspeichern lassen und dann die Verteilung selbst vorgenommen, um vor allen Dingen zu jeder Zeit das ganze Volk aushungern lassen zu können, indem sie selbst nur ein paar Vorratshäuser zu verteidigen und andrerseits eine Möglichkeit hatten, zwischen guten und schlechten Ernten auszugleichen. In gleicher Weise ist auch wohl Wolle und Baumwolle in die staatlichen Lagerhäuser abgeliefert worden, wie auch die Frauen fertige Stoffe und Kleider stets abliefern mußten an die Zentralstellen.

Die Statistik und Ordnung scheint so entwickelt gewesen zu sein, daß man sagen kann, daß ungefähr die Theorie erreicht wurde. Jedes Kind wurde registriert, Hofdienst und Heeresdienst wurden ohne Rücksicht angeordnet, und ein Spion bewachte den andren, ein Mann mußte den andren antreiben, damit nur die Staatsmaschine keinen Augenblick still stand, aber auch keinen Augenblick ein Mann auf die Idee kommen konnte, sich selbständig machen zu wollen. Ein vollständigeres Zuchthaus hat es sicher auch in Ägypten nicht gegeben, aber die Menschen scheinen mit diesem Loos sehr zufrieden gewesen zu sein und empfanden die spanische Herrschaft als viel lästiger und ungerechter.

Ich will an dieser Stelle noch einige der bekannten Tatsachen über den Inkastaat wiederholen, um zu zeigen, wieviel leichter es ist, von einer Zentralintelligenz aus das gesamte Volk unter sich zu zwingen und so handeln zu lassen, wie es logisch wohl am zweckmäßigsten erscheint. Ich glaube aber völlig gleichzeitig damit zu beweisen, wie ein solches theoretisches System auf die Dauer unfruchtbar bleiben muß und nicht lange leben kann. Daß in ungefähr allen Ländern der Erde eine Zeit solcher absoluten und klugen Herrschaft vorhanden gewesen ist, scheint mir sicher. Wenn aber das Volk der unteren Schicht die Samen der Fremden aufgenommen und sich organisch zu eigen gemacht hat, dann muß es sich eine Zeit lang vollkommen frei bewegen dürfen, ohne irgend welche Hindernisse. Dann muß es so lange gären in seinem Fruchtsaft, bis wieder eine neue Priesterdynastie aus ihnen herauswächst oder zu ihnen aus der Fremde her gewandert kommt.

Peru ist wohl das bestverwaltete Land aller Zeiten gewesen. In der Verfassung sind auch recht viele Beziehungen nach China hinüber. Ein Drittel von allem Boden gehörte der Sonne und mußte zuerst im Jahre bestellt werden. Ein Drittel gehörte dem Inka und seiner Familie. Es wurde zuletzt bestellt. Ein Drittel gehörte der Gemeinde, und die Abschnitte der Allmende wurden im Jahre neu in Loosen verteilt, die dem Umfang der Familie genau entsprachen.

Den Anfang mit der Jahresbebauung machte der Inka, der auf dem geweihten Acker KOLLKAMPATA in der Stadt CUZCO ein Feld bestellte und selbst den Mais säte. Das Gefolge arbeitete nach dem Inka, aber das ganze Volk stand als Zuschauer nah bei und rief HAILLI, wenn die Bestellung beendet war. Das Wort HAILLI als Heils- und Helligkeitsruf für das Aufgehen der neuen Sonne und der neuen Saat wird wohl niemand als Zufall möglich halten neben unsren Rufen HEIL, HELL, sowie den Worten CALL etc. selbst.

Wenn nun der Inka sein Werk vollendet hatte, wurde am nächsten Morgen von allen Türmen im Lande von einem Rufer in eine Muschel geblasen, und dann strömte das Volk zur Arbeit zusammen. Die Arbeit am Sonnenlande begann. War diese Arbeit beendet, so kam die Arbeit für alle Abwesenden und Notdürftigen und Kranken. Darnach arbeitete Jeder für sich selbst und der Inka war der Letzte, für den gesorgt wurde. Die Theorie, die hier vorliegt, ist psychisch sehr interessant und bekundet ein feines Verständnis für die Art der Menschen. Das Sonnenland wird zuerst bestellt, und da der Mann anfangs mit großem Eifer und guten Kräften beginnt, erhält die Sonne die schönste, die freiwilligste Arbeit, die voll Segen ist. Alsdann muß erst getan werden, was sonst völlig unterbliebe: die Arbeit der Abwesenden und Kranken. Wie groß die Arbeit war, wissen wir nicht, aber wenn zum Bergbau oder Straßenbau oft Tausende abgeordnet wurden, so mußte auch ihr Boden versorgt werden. Aber dann kam ja die eigne Arbeit, die Jedem am nächsten lag. Als letztes kam dann das Drittel des Inka. Das war der Teil des Zwanges einerseits, denn die Arbeit mußte geleistet werden, aber es geschah ohne Sorgen, weil inzwischen die eigne Ernte reifte. ~ Aller Dienst von Beamten geschah für das Volk frei. Die Richter erhielten keine Bezahlung für ihre Tätigkeit, aber es durfte auch niemand reisen ohne einen Auftrag der Behörden. Für alle Reisenden aber waren die Straßen und Herbergen frei, und in der späteren Zeit waren die Wege vorzüglich, für die Begriffe Europas erstaunlich gut ausgebaut und die größten Schwierigkeiten der Durchbohrung von Felsen etc. waren überwunden. Nur der Brückenbau ist auf der Stufe von Hängebrücken aus Pflanzenseilen stehen geblieben. Vielleicht absichtlich.

Die Inkas hatten für den Nachrichtendienst eine Stafettenpost eingerichtet, indem auf allen Straßen von sechs zu sechs Kilometer Wachthäuser angelegt wurden, in denen zu jeder Zeit die Läufer zur Verfügung standen, um Nachrichten oder andre Sendungen bis zur nächsten Station zu bringen. Wenn eine Provinz übervölkert war, wurde Ödland kultiviert, große Wasserleitungen gebaut, fabelhafte Terrassen angelegt an den Berghängen, aber wenn alles nicht half, so wurde ein ganzer Volksteil nach einer neu eroberten Provinz verlegt. Daß zu diesem Zweck auch Gebiete neu erobert werden mußten, steht außer Frage.

Bei dem Terrassenbau denkt man natürlich wieder an China, Java etc., aber ich glaube, daß nicht einmal der Ackerbautempel in Peking und die Ackerarbeit des gelben Kaisers darauf zu schließen zwingen, daß Peru und China in direkter Beziehung standen. Auf diese Frage möchte ich zum Schluß der Betrachtung noch einmal eingehen, und hier nur sagen, daß der Ackerbaukult wohl auf der ganzen Erde aus dem gleichen Gedanken hervorgegangen ist, daß der Segen der Sonne unentbehrlich war, und daß der Oberpriester oder Kaiser als Vertreter der Sonne das sichtbare Zeichen geben mußte, daß die Monde des Gedeihens begonnen hatten.

Die Sparsamkeit der Ackerwirtschaft war wohl außerordentlich, und man kannte auch den Wert der Fischdüngung. Bei jeder Maispflanze etc. wurde einer der Milliarden Sardellenköpfe beigesteckt, die man im Meere gefischt hatte. Ein Pflug scheint nicht bekannt gewesen zu sein, sondern nur ein Grabstock. Ich kann hier aber nicht prüfen, wie weit das auf den Boden zurückzuführen ist. Zugtiere waren allerdings nicht vorhanden, denn das Lama, das damals wohl besser behandelt und

willfähriger war, als heute, ist doch für der Pflug nicht geeignet. Ob aber in der alten Welt der Pflug als Handpflug gebraucht worden ist, bevor das Zugtier eingespannt wurde, und ob hier nicht auch vorher der Grabstock mit einfacher Querleiste gebraucht war, läßt sich hier nicht weiter prüfen.

An Früchten wird der SABINTU erwähnt, der dem Apfel sehr ähnlich gewesen sein soll, und ich erwähne ihn deshalb, weil INTU-INTI der Name der Sonne ist und zwar der untergehenden. Da AP-BAL ebenfalls der untergehende Ball der Sonne dem Namen nach ist, haben wir hier die gleiche Idee der Bezeichnung, was nicht wunderlich ist, aber die birnenartige Frucht heißt PALTA, was mit R geschrieben PARTA wird, und dann PRAT, BROT, BRUT, FRUT, Frucht einerseits zur Folge hat, und auch eine Weiterbildung des BEERE, PERA, POIRE, BIRNE-Wortes etc. ist.

Bei den Berichten über Bauwerke werden wir wiederum an chinesische Tempelbauten erinnert. Tempel und Paläste hatten fast ohne Ausnahme nur ein Stockwerk. Die Gebäude sollen bis 200 Meter lang und 50 Meter tief, aber selten mehr als fünf Meter hoch gewesen sein. Die Mauern waren sehr dick aus Natursteinen oder Luftziegeln, aber auf diesen mächtigen Mauern gab es leichte Dächer aus einer sehr zähen Binsenart, die leicht brannten, und wenn das Dach verbrannt war, wurde das Mauerwerk ebenfalls eingerissen. Die Räume sollen nur durch das Türloch Licht gehabt haben, ob zwischen oberem Mauerrand und Dach noch Licht hereinkam, ist nicht zu ersehen, denn sonst muß man annehmen, daß in den Räumen meistens Feuer oder Licht gebrannt wurde. Ob einige der ungemein zahlreichen Vasen aus Peru Öllampen gewesen sind, möchte ich wohl untersucht wissen. Der Hausbau würde sehr interessant sein, wenn wir nur mehr Berichte darüber hätten. Mir scheint es nicht ganz wahrscheinlich, daß diese Bauform von sehr langen und wenig tiefen Räumen zuerst in Stein oder Ziegeln gedacht gewesen ist, sondern daß Baumlängen die Langwände abgegeben haben, während die Kurzwände entweder Zweigflechtwerk mit Lehm oder Ziegeln gewesen sind. Vor allem aber scheint es mir für den früheren Holzbau typisch, daß das Gebäude nach einem Dachbrand eingerissen wird. – Der Bau der Festung von Cuzco scheint ein ganz ungeheures Werk gewesen zu sein. Man arbeitete mit vier Schichten von drei Monaten und jedesmal mit 20000 Arbeitern. Das hat über fünfzig Jahre gedauert, und die große Furcht, die sich in dem Bau einer solchen Festung ausspricht, kann nur erklärt werden durch eine andere Kultur, die drohte, über Cuzco hinüberzuwachsen. Diese Kultur kann nur die mit dem Sitz in Quito gewesen sein, aber es ist zweifelhaft, ob wir diese in der frühesten Zeit als eine Schwesterkultur von CUZCO und TIAHUANACO ansehen sollen, oder ob bis nach Quito die mittelamerikanischen Kulturen sich ausgedehnt haben. Die Chimu-Sprache weist jedoch, das kann hier festgestellt werden, keine der Qualitäten auf, die in der Ketswa nachzuweisen sind.

So, wie die Inka ihren Untertanen den Besitzinstinkt entbehrlich machten, wie sie ihnen das Denken abnahmen, so waren sie auch bemüht, alle unsachlichen Instinkte auszurotten. Wild durfte nicht gejagd werden, und der Inka oder sein Vertreter hielt von Zeit zu Zeit, meistens aber wohl nur einmal im Jahre eine große Treibjagd ab, zu der zahllose Einwohner mitwirken mußten. Sie bildeten eine Kette von Menschen, von denen nur wenige bewaffnet waren, aber sich auch nur im Notfalle wehren durften. So trieb man den ganzen Tierbestand zusammen, tötete nur, was nötig war zur Selbstverteidigung, und nahm dann aus der gesammelten Herde, was dringend gebraucht wurde. Alle andren Tiere wurden wieder frei gelassen. Es versteht sich aber wohl von selbst, daß die Inka sich ihrerseits von Wildfleisch und Geflügel genährt haben, denn das ist für alle adligen Herren der Vorzeit typisch, daß sie immer dasjenige Wild als edel bezeichnen und verlangen, das die intensivsten Funktionen ausübt. Die Vorzeit hat nicht die Nahrungsmasse zur Entwicklung ihres Körpers haben wollen, sondern sie hat durchaus von Funktionen gelebt,

die von andren Wesen übernommen wurden. Diese einfache Art des animistischen Denkens, ob dieselbe nun physiologisch eine Berechtigung hat oder nicht, finden wir noch heute im Adel von Europa ausgesprochen.

Ich möchte nun zum Inkakult zurückkehren. Wenn ein Inka gestorben und beigesetzt war, hielten die Vornehmen Gericht über den Toten. Wenn er ein Mann von guter Bedeutung gewesen war, so wurden die Daten seiner Geschichte in der Knotenschrift den Archiven mitgeteilt und durch die Barden, die hier HARIVEC heißen, dem Volke mitgeteilt. Wenn der Inka Land verloren oder auch für sein Volk schlecht gesorgt hatte, wurde er einfach totgeschwiegen, und nur sein Name kam zur Vollständigkeit in die Jahresliste. Daß uns in den langen Königslisten der Völker des europäischen Orients etc. ebenfalls Vieles ausdrücklich verschwiegen wird, steht ja außer Frage, aber wir sehen hier in Peru, daß das große Sonnenritual durch Menschliches durchbrochen wird, das heißt, die Wahrheit über den Inka soll verschwiegen werden, wenn sie ungünstig ist, so, wie man schlechtes Wetter vergessen soll, aber seine Geschichte soll nicht unbedingt gefälscht werden.

Ein Jahr nach dem Tode des Inka wird nun sein Grab wieder geöffnet, und die Mumie wird nach dem Sonnentempel gebracht. In einer Nische des Tempels beigesetzt. Diese Inkamumien rechts und links vom großen Bild der Sonne hießen MALLAQUI, sie saßen auf einem Goldthron, das Haupt gesenkt, die Arme auf der Brust gekreuzt, die Augen durch eine Goldhaut überzogen, und die Füße, genau, wie im Leben, auf einer goldnen Scheibe.

Die KOYA, die Frauen der Inka, kamen in den Mondtempel, in genau entsprechenden Formen der Mumifizierung etc. Aber das Leben der Inka begann jetzt erst recht eigentlich. Bei großen Festen wurden die Mumien ausgestellt und verehrt, jede Mumie hatte vollen Hofstaat, Tafelgold und alle Dinge des Lebens um sich, denn das Alles wurde in seinem Palaste aufgehoben und bei diesen Festen gebraucht. Der Nachfolger hatte mit dem Palast des toten Inka nichts zu tun, hatte nichts zu erben. Die Haushaltung ging dort ohne den Toten weiter. Der Tote hatte auch einen Sprecher, einen Hofmeister, der für ihn sprach und handelte, der dem lebenden Inka zutrank und auch Andren: Wir lernen hier auch die Sitte kennen, dem Zutrinkenden dadurch zu antworten, daß der Becher völlig geleert wird, und auch außerhalb der Feste hat die Mumie ihren Vertreter. Für den Inka ein Indianer, für die Koya eine Indianerin, Menschen, die auf irgend eine Weise bestimmt werden, von der ich keine Nachricht finde, aber vielleicht Nachkommen des alten Regenten von CUZCO. Es sind Vertreter, die sich wünschen dürfen, was sie wollen, wenn sie den Wunsch im Namen des Inka aussprechen, und in diesem Totendienst scheinen sich die größten Mißbräuche des Reiches entwickelt zu haben, aber sie waren in mancher Weise so eng an den Sonnentempel gebunden, daß eine weitere Verbreitung unmöglich war. Es mag auch sein, daß man hier die dekadenten Teile der Indianerstämme an den Totendienst gefesselt hat.

Die kultischen Beziehungen betreffs der Lebensfortsetzung der Mumie sind in diesem Falle besonders merkwürdig. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Dauer des Trauerjahres eben gerade zwölf Monate gewesen ist, sondern mir scheint viel wahrscheinlicher, daß zur Zeit der wieder aufgehenden Sonne auch der Inka aus seiner Nachtwanderung befreit worden ist, unabhängig von der Zeit, da er eingemauert worden war. Daß dann rechts und links vom Sonnenbild eine Reihe von Thronen gestanden hat, auf dem die Mumien saßen, ist doch außerordentlich merkwürdig, denn die Geschichte der Lochan in China ist trotz der Lesart von den Jüngern von Buddho so merkwürdig identisch, daß man wohl für beide Fälle die gemeinsame Legende feststellen muß. Ich habe sie schon in einer Betrachtung über China erwähnt und finde hier eine besondre Bestärkung, indem ich sage: Der verstorbene Inka ist zu den Sternen versetzt worden. Er ist einer der Planeten oder eines

der herrschenden Sternbildzeichen, und hat deshalb seinen Platz im Sonnentempel, denn dieser bedeutet den Himmel. Obwohl nichts davon berichtet wird, muß ja der Mumienkult einmal ein Ende gefunden haben, denn der Hofstaat, der dem Inka erhalten blieb, solange nur irgend ein Mensch von seinem Gefolge übrig war, starb eines Tages aus, und dann konnte die Mumie wohl nicht mehr am Zeremoniell der großen Feste Teil nehmen. Man darf nicht vergessen, daß es in der menschlichen Psyche, gerade der Dienenden liegt, daß sie niemals einen guten Herrn vergessen, und auch in Europa hängen sie dem toten alten Herrn bis zum letzten Tage an, er kann aus ihrem Organismus nicht wieder herausgerissen werden, so wenig man seine Bilder aus ihren Räumen entfernen darf. Ob da der Dienst bei der Mumie ein viel tieferer Kulturzustand ist, kann ich nicht bejahen, denn wenn die psychische Tatsache der Unvergeßlichkeit der Toten einmal real ist, dann sind die Erscheinungen der Durchführung belanglos.

In dieser Hinsicht sind die Zusammenhänge ebenfalls durchaus merkwürdig im Vergleiche zu China und es war sogar die Sage entstanden, daß die Chinesen sich mit den Peruanern an einigen Orten der Chimu-Sprache ohne Mühe verständigen konnten, ohne die Sprache vorher gekannt zu haben. Das entspricht nicht der Wahrheit, und man darf vor allen Dingen nicht vergessen, daß die Entfernung von China nach Peru ungefähr die größte Entfernung auf der Erde überhaupt ist, und daß gerade hier der Weg östlich oder westlich um die Erde herum ungefähr gleich weit ist. Sprachbeziehungen sind aber zwischen China und KETSWA so wenig vorhanden, wie nur irgend möglich, die Ketswasprache hat viel länger die Konsonantenverbindungen von Europa mitgemacht, als China, aber mir scheint, daß die Lösung des Problems nicht schwierig ist. ~

Wir haben gesehen, daß PERU und seine INKA-Herrscher keine homogene Masse sind, und wir haben auch gesehen, daß das chinesische Volk nicht mit den Gelehrten identisch ist, die die chinesische Schrift gemacht haben. Eine Welle, die mit der großen Schiffswanderung nach den malayischen Inseln und nach der Südsee kam, hat auch Peru erreicht, das heißt das Küstenland von der pacifischen Seite her. Diese Welle kam auch an die Küste von China, und daß der Pflug und die Weberei mit dieser Welle gingen, scheint mir sehr wahrscheinlich. Dann aber ist auf dem Wege der Landwanderung eine neue Kultur nach China gekommen, und aus ungefähr der gleichen Periode ist auch ein neuer Strom über Südamerika gegangen, aber dieses Mal wohl von der atlantischen Seite her. In dieser Stufe waren die Oberschicht von China und Peru in vielen Hinsichten miteinander verwandt, aber während es den INKA gelang, ihre Sprache einzuführen, ist das in der Masse von CHINA weder möglich gewesen, noch auch gewollt. Die Inka haben ja auch ihre eigne Sprache für sich behalten und wir nehmen an, daß es ein großer Teil des KETSWA ist, das man wohl als die reichste Sprache von Südamerika bezeichnen darf; mir scheint es, als ob die eine Hälfte sich den Wortstammgesetzen von Westeuropa außerordentlich gut einfügt, während die andere Hälfte sich auf einen wesentlich älteren Sprachzustand zurückführen läßt, daß man jedoch diese Arbeit nur mit andren Idiomen von Südamerika gleichzeitig machen soll. Wenn man von den Inka spricht, ist es wohl möglich, daß die Dynastie von CUZCO nur aus etwa neunzig Häuptern bestanden hat, aber vorher an einem andren Sitz haben die gleichen Kulturträger schon lange Zeit gearbeitet, nachdem sie aus den Tälern der brasilischen Ströme heraufgestiegen waren. Die Einwanderung dieser Kultur nach Amerika muß wohl sicher um mehr als fünftausend Jahre vor Christi Geburt stattgefunden haben, denn die Sprachen von Europa waren noch mitten im Flusse der Entwicklung, als diese Kultur abzweigte.

Bevor ich nun auf einige Feste noch näher eingehe, will ich noch ein paar Worte über das Volk selbst sagen. Schwarze Haare sind durchaus nicht allgemein gewesen, wurden aber eines Tages

obligatorisch erklärt und dann gefärbt. Die Indianer der Gebiete, die neu erobert wurden, waren, wie es heißt, stets nackt, aber es war die erste Regierungshandlung, daß man die Leute einkleidete. Das Kleidungsproblem hat mit andren Worten eine ebenso große Rolle gespielt, wie in der Zeit zwischen Paradies und Austreibung. Die Frauen besaßen fast immer einen Spiegel, je nach Rang aus bessrer Materie, aber die Männer sollten einen solchen Spiegel nicht haben. Da nun die Männer psychisch ebenso viel Neigung zum Spiegel haben, wie die Frauen, kann man sicher sein, daß hier eine rituelle Auffassung zum Gesetz geworden ist. Die Frau gehört zum Wasser (EVA bedeutet Wasser, während ADAM Atem bedeutet). Das Wasser allein spiegelt, und so gehört auch der Frau der Spiegel zur Erkenntnis, nur durch das Wasser, nur durch sich selbst soll die Frau ihre Welt kennen lernen, während die Beziehungssysteme des Mannes in Sonne und Luft liegen. Der Spiegel hieß LIRPU, was wie ein schlechter Witz in der Umkehrung PULIR lautet, und das Polieren ist ja sicher die Tätigkeit des Blank- und Glattmachens gewesen, durch das allein aus fester Materie der Spiegel entstehen konnte. Der Gedankengang, der zu dem Worte LIRPU geführt hat, ist nicht zu ersehen, zunächst hat man ja vielleicht damit ein gelbes Schwefelkieserz bezeichnet, aber vielleicht war auch die Bedeutung Spiegel die ältere.

Ursprünglich ist wohl auch der Brautkauf in Peru üblich gewesen, aber mit der Abschaffung des eignen Vermögens ist auch die Verfügungsgewalt, genau wie in allen despotisch regierten Ländern, dahin gegangen, daß der Regierungsbeamte bestimmte, welche Frau ein Mann zu nehmen hätte. Es wurde dann später Gebrauch, daß sich zahllose Paare verheirateten am gleichen Tage, an dem der Inka sich mit seiner ersten Gattin vermählte. Bei uns besteht in dieser Hinsicht ja auch der Gebrauch, einerseits zu bestimmten Festen zu heiraten, andrerseits auch die dynastischen Namen anzunehmen.

Mit Bezug auf das Mehl möchte ich noch erwähnen, daß es üblich war, durch ein Tuch das Mehl zu beuteln und aus dem Feinmehl dann Festkuchen, HUMINTA zu machen, während der Rest zu Grobbrot, TAUTA alltägig verbraucht wurde. Die Neigung, sich zu betrinken, ist wohl von jeher sehr groß gewesen, aber der Weingeist wurde unter den Inka streng verboten bis auf irgend ein Fest und kein Haushalt durfte selbst brauen. Das Verbot hat aber nicht genügt, um den Rausch abzuschaffen.

Das gemeine Volk konnte für sein eignes Begräbnis wenig tun. Der Leichnam wurde in eine Grasmatte oder in ein Lamafell gewickelt und Höhlen, Felsnischen, hohle Bäume und das eigne Haus dienten als Grabstätte, woraus man entnehmen kann, daß das Volk aus recht verschiedenen Elementen zusammengesetzt war. Eingeborene Frauen der Inka, die also nicht ebenbürtig waren, wurden in der Erde beigesetzt, und es heißt, daß sie in Erde bestattet wurden, die oft aus den fernsten Provinzen des Reiches geholt wurde. Diese Zugehörigkeit zur Erde ist bemerkenswert.

Große Totenstädte, große Totentürme, in denen viele Tote beigesetzt wurden, und deren Türen nach Osten offen standen, zeigen die Auswirkungen der verschiedensten Vorstellungen. Ein Verbrennen der Toten wird nicht gemeldet, aber man ist auch wohl mit Holz seit langen Zeiten dort schon sehr sparsam gewesen und so hat man andre Formen der Übertagbestattung gesucht. Dem Boden die Toten zurückzugeben, hat man sich offenkundig gescheut, aber wir kennen nicht die ganzen Glaubenslehren, die zu dieser Furcht geführt haben. Im Allgemeinen wissen wir wohl, daß das Volk gelehrt wurde, zu glauben, daß der Leib sich auflösen muß in Staub (STAUB und STOFF sind ja das gleiche WORT) und daß dennoch auf einer höheren Ebene der Körper sich in irgend einer Weise wieder formte, und auch mit der Seele wieder vereinigt würde. Das Leben in der oberen Welt war ohne Geschlecht, war ohne Sorgen und Not, und hing auch ab von den Leistungen und dem Wandel

auf dieser Erde. Wer gottlos gewesen war, kam in die UKU PATSCHA, die Höllenwelt zum SUPAY, wo er vor Krankheiten, Hunger, Durst und andren Plagen niemals Ruhe fand. Ob eine Leiche zur Mumie präpariert war oder nur in einer Binsenmatte lag, so war es doch besonders wesentlich, daß alle Knochen und Glieder beieinander lagen, und daß auch die Haare und Nagelabfälle aus dem ganzen Leben zusammengesucht wurden aus den Ritzen des Hauses und dem Toten wieder beigegeben wurden. Die Heilheit des Körpers war also ebenso wichtig, wie es in den alten Legenden Europas, auch beim Ziegenbock des Wodan erwähnt wird. Die Verehrungsform für alle Niedren dem Hohen gegenüber war stets die gleiche, auch der Inka mußte der Sonne gegenüber diese Form wahren. Man beugte den Kopf tief nieder und zog die Schultern hoch, das heißt, man nahm wohl die Form eines Tieres an, verbeugte sich mehrfach, erhob bis zur Schulter die ausgespreizten Hände, öffnete und schloß die Augen und küßte die Luft. Ich glaube, daß diese Zeichen wohl die der Menschwerdung sein sollen, denn das Neigen des Hauptes ist eindeutig. Das Erheben der gespreizten, also befreiten Hände deutet auf den Aufgang und die Erhebung des Menschen und auch das mehrfache Öffnen und Schließen der Augen glaube ich zu verstehen als Ausdruck für das Sehendwerden des Menschen gegenüber dem Höheren. Das Küssen der Luft geht wohl mindestens auf Erhebung des Hauptes überhaupt, aber da fast alle Tiere den Kopf und das Maul mehr zum Boden neigen, so ist des Menschen Beziehung zur Luft der Beziehung der Tiere zur Erde entgegengesetzt. Wie weit das Küssen der Luft eine besondre Atemfunktion gewesen ist, läßt sich nicht entscheiden.

Über die Götterwelt der Peruaner ist uns überraschend wenig überliefert und die Christen haben mit großem Eifer alles Vorhandene ausgerottet. Das Volk dagegen hat sich lange bemüht, die Fremden zu betrügen. Genau, wie das auch in Europa gewesen ist, hat man in die Mauern der Kirchen die alten Götter mit hineinzubauen versucht, um sie anzubeten, während die Fremden glaubten, daß es die Mutter Maria oder der Heiland wären, denen Verehrung dargebracht wurde. Daraus kann man aber im Übrigen entnehmen, daß die Verehrungsformen gegenüber bestimmten Göttern in den Kulten nicht so sehr verschieden waren.

Als den Weltschöpfer, als den Vater der Sonne hat man Wesen gedacht, die ILLA TECCE und (oder) HUIRACOCHA in der von den Spaniern überlieferten Schreibung hießen. ILLAPA oder KATOYLLA war der Diener des Sonnengottes, in dessen Händen Donner und Blitz waren. CHUCUYLLA war noch ein Sondername des Donners. Da wir für einen Stern, wahrscheinlich die Venus, den Namen AUKI YLLA in einigen Provinzen haben und CATU YLLA für den Mars, den Schutzgott der Krieger (Marsbedeutung und auch Saturn, wie in Europa), so kann man erkennen, daß ILLA ein allgemeiner Gottesname war, wie es mit ILU in Mesopotamien der Fall war, und Bezeichnungen für Gott durch ELI, ALLAH, breton. HEOL für Sonne finden wir ja häufiger. Der eigentliche Name des höchsten Wesens ist also nur TECCE gewesen, aber ob hier eine Verbindung von TAG und SSE vorliegt, das heißt ein Tag- und Nachtwort in Einem verbunden ist, wird schwer zu entscheiden sein. Das Wort WIRAKOTSCHA für diese oberste Einheit gehört, wie mir scheint, zu einer ganz andren Periode als der TECCE. Man sagt, daß WIRAKOCHA der Gott des feuerflüssigen Inhalts der Erde gewesen wäre, aber das wird nur sehr bedingt richtig sein. Das Wort HUIRA im täglichen Gebrauch ist reichlich vertreten und bedeutet: fett. WIRU bedeutet den Stengel von rohrartigen Pflanzen, und man muß daran denken, daß sich diese Stengel drehen. Welche Auffassung liegt nun dem Begriffe FETT zu Grunde? Da wir im Griechischen schon für Fett die Ausdrücke PIEIRA, PIAROS, LIPAROS etc. finden, brauchen wir nach einer Verwandtschaft für das peruanische Wort nicht zu suchen. Da weiter span. GRASO, lat. CRASSUS, engl. GREASE etc. dahin übereinstimmen, daß sie einheitlich mit unsrem Worte GROSS identisch sind, und also Größe und Fettheit

miteinander identisch sind, so muß man sich klar sein, daß ein Begriff, den die Spanier mit „fett" wiedergegeben haben, eine tiefere Grundlage der Vorstellung hat, und zwar in dem Sinne, daß auch die Sonne „FETT" sein kann. Das kann aber wohl nur der Unterschied zwischen der hochstehenden und der untergehenden Sonne sein, sodaß unsere Worte FETT, engl. FAT, mit WAT-Wasser identisch sein müssen, sich aber auf die Sonne bezogen, während sie untergeht. Griech. PIARO oder PIEIRA bedeuten also WAY-RA, die ins Wasser fortgehende Sonne, die voll gemästet ist, und es ergibt sich wohl auch aus diesem Zusammenhang, daß einerseits Tiere zum Schlachten fett gemacht werden, und daß auch die Opfertiere FETT sein mußten. Daß gleichzeitig für die Vorzeit Fettigkeit eines Menschen ein schweres Krankheitszeichen, ein sichres Untergangszeichen gewesen ist, halte ich für möglich.

Es war in diesem Falle nötig, weit auszuholen, um zu sagen, daß zwar an sich WIRA-FETT und WIRAKOTSCHA als Worte miteinander übereinstimmen, aber beide auf die Grundbedeutung der untergehenden Sonne zurückzuführen sind und wir müssen nun die Silbe KOCHA oder KOTSCHA betrachten. Ein Wort KOCHA finden wir nun in PERU, das: An der Sonne trocknen bedeutet, und es ist nicht unmöglich, daß diese Silbe KOCHA mit unserm Begriff KOCHEN übereinstimmt, da wir schon sehr viele merkwürdige Übereinstimmungen gefunden haben. Es ist aber auch nicht unwahrscheinlich, daß KOCHA ein Wort ist, das mit unserm Begriff KAUKO, HOCH etc. gleichzusetzen ist, und dann stimmt es mit KOCHA-An der Sonne trocknen und KOCHU-Fröhlich etc. überein. Dann aber haben wir eine der Kettenformeln, mit denen man die Gottheit früher oft bezeichnet hat: WAY-RA-HOK bedeutet die Verbindung von Aufgang und Untergang in einem Wort, und da ich gefunden habe, daß die Völker früher niemals töricht genug waren, die Welt nach einer Kleinigkeit zu beurteilen, und alle Berichte von Aberglauben sich mehr und mehr in einem Wissen auflösen lassen, das jeder Kritik widerstehen kann, so denke ich, daß der Name WIRAKOCHA, der uns etwas ungebührlich aufgehalten hat, ebenfalls von einer reifen Priesterschaft geformt worden ist. Wenn man nun den Wirakocha im Hochland in der Gegend der Feuerberge besonders verehrt hat, so ist das durchaus möglich, denn man verehrt die Erscheinungen der Natur dort, wo sie am merkwürdigsten sind, und die Vesuvbildungen haben in allen Zeiten das Volk ungeheuer beschäftigt. Die Erde ist ja auch in jenen Zeiten mehr als ein Teller aufgefaßt worden, und so nahm man wohl an, daß die Sonne unter diesen mächtigen Bergen gefangen war, vielleicht auch die Sonne des vorigen Tages, und daß sie versuchte, von dort aus der neuen Sonne den Sieg wieder abzunehmen. WIRAKOCHA-Untergegangene Sonne, die wieder Hoch will, kann sehr gut auch die Definition für den Feuerberg im besonderen gewesen sein. Eine andre Bezeichnung für WIRAKOCHA war: PACHAKAMAK, wobei PACHA das All zu bedeuten scheint, während KAMAK Schöpfer heißen soll. Wichtig ist, daß diese oberste Gottheit in keiner Gestalt ausgedrückt werden konnte, und es war auch verboten, diese Namen zu nennen. Beide Erscheinungen mit Bezug auf die höchsten Götter finden wir überall, und sie sollen nicht nur sagen, daß dieser Gott kein Haus hat, sondern allen begrenzenden Raumbegriff übersteigt, und auch der Name, mit dem auf Grund der alten Sprachlehre eine Vorstellung verbunden war, konnte nicht den ganzen Inhalt der Größe dieses Gottes zum Ausdruck bringen, und er sollte deshalb nicht genannt werden, weil der Mensch sich immer wieder vertiefen sollte in den Sinn des Größten.

Im Gegensatz zu diesem fernsten Begriff der Übermacht einer unbekannten Welt war die Sonne die größte erkennbare Dinglichkeit dieser Welt, und diese Sonne hatte auch unter der Erde ihr Haus. Deshalb war ein Sonnentempel durchaus gegeben, und er wurde mit großer Pracht gebaut. Man hatte den Raum für die faßbare Sonne „INTI" mit Gold ausgekleidet, um das ganze Leuchten

ihrer Macht zum Ausdruck zu bringen, aber wie diese goldne Kapelle beleuchtet war, wissen wir nicht. Der Tempel hieß INTIHUASI oder INTIVATANA, wobei also der Hausname Huas oder Vatan in der Mitte steht zwischen HAUS und BET. Daß Mars der Stern des Krieges, Merkur der Stern der Kaufleute und Saturn der Stern des Hungers und der Krankheit war, habe ich schon kurz erwähnt. An die Stelle von „Kaufleuten" ist hier natürlich „Reisende und Boten" zu setzen, aber es scheint sicher, daß diese Bewertung schon vor der Inkazeit und besonders vor den Spaniern gültig war, daß auch hier ein Zusammenhang mit der alten Welt besteht und daß sich die Bewertungen eng an die Umlaufserscheinungen angeschlossen haben. Das Siebengestirn hat eine bedeutende Rolle gespielt. Es hatte die Getreidespeicher zu beschützen, das heißt wohl, in der Zeit, in der die Plejaden kulminierten, befand sich das Getreide noch in den Speichern. Es handelt sich also um eine rein landwirtschaftliche und natürliche Beziehung. Es wird nun berichtet, daß das Fest des Siebengestirnes begangen wird um Pfingsten, wenn das Gestirn seinen relativ höchsten Stand hat, weil zu jener Zeit die Pflanzungen durch Frost gefährdet sind. Große Mengen CHICHA wurden gebraut. Und dieses Fest ist deshalb sehr interessant, weil es den Schein hat, als ob die Inka-Priester auch schon unter sich eine Beichte gehabt haben. Es bestand zur Zeit der Spanier noch bei den Peruanern der Gebrauch, daß die Leute dem Priester weißen Muschelstaub, roten und grünen Staub brachten, und daß der Priester daraus ein geteiltes Feld bereitete. Dazu erhielt er: KOKA, Brot, Fett und Chicha. Dann sagte der Beichtende: Berge und Tiefen, Condor und Eulen: Hört meine Sünden. Durch Berg und Tiefe war der Umfang der Erde, durch Condor und Eule die gegensätzlichen Vögel von Tag und Nacht gemeint, und dann sollen die Leute ihre Sünden gesagt haben, und da wir früher schon fanden, daß es ein gutes, sonnegemäßes Leben gab, und ein andres, das zum Supai=Teufel führen mußte, ist es ja auch nicht befremdend, daß eine Meditation über die Lebensführung stattfand. Als Sünde ist auch angegeben worden, daß der Beichtende die Christenkirche besucht hat.

Das Pulver wird wohl auch die entgegengesetzten Farben dargestellt haben: rot und grün und vielleicht schwarz und gelbweiß. Das Pulver wurde von dem Beichtenden fortgeblasen, und es scheint auch die absolute Pflicht zum Schweigen der Priester bestanden zu haben. Durch das Wegblasen des Pulvers ist das Aufgehen des Gesagten in die Luft wohl angedeutet. Eine andre Form von Beichten bezog sich auf das Fortfließen von Wasser. An einem Bach oder Fluß saß der Priester mit einem Bündel trocknem Gras. Nach der Beichte mußte der Mensch auf das Grasbündel spucken und der Priester warf es in den Fluß. Spucken und SPEAK (Gesprochenes) standen also auch hier in Beziehung. Diese Beichte geschah in Verbindung mit Weissagung aus Eingeweide, Vogelflug etc. Der Inka sprach nicht laut seine Beichte, sondern warf allein sein Grasbündel in den Fluß.

Der Mond hieß Quilla und hatte eine Nebenkammer im Sonnentempel. Die Farbe war Silber. Der Mondkult scheint keine sehr weitgehenden Folgen gehabt zu haben, aber beim Mondwechsel fasteten die Indianer und enthielten sich des Beischlafes. Die Frau war für sie während dieser Zeit eben nicht vorhanden.

Über den Hohenpriester WILLAK UMU wäre noch Manches zu sagen. Seine Farbe war weiß, und er hat wohl ursprünglich über den Inka gestanden. Seine Mumie wurde auf einem hohen Berg beigesetzt. Über seinen Namen läßt sich Gewißheit der Bedeutung wohl noch nicht erlangen. Zur Zeit der Inka war der Oberpriester ein naher Verwandter der herrschenden Familie, doch kann man daraus die früheren Verhältnisse nicht ableiten. Die Sonnenjungfrauen (ACLLAS) waren eine Art von Nonnen. Sie dienten der Sonne; auf ganz tadellosen Körperbau soll man besonders geachtet haben, aber wo sonst die Grundsätze der Aufzucht so besonders beachtet wurden, kann man nicht ganz zu diesem Bericht Vertrauen haben. Es wird einschränkend denn auch gesagt, daß während der ersten

drei Jahre der Novizenzeit der Inka die Mädchen noch an sich nehmen konnte, und wiederum die besten Exemplare wählte. Die ACLLAS waren Töchter von Frauen des Inka und in andren Provinzen waren sie Töchter der Regenten oder Gouverneure. Daraus kann man schließen, daß auch jene ihren Harem gehabt haben. Wie weit dann auch die Priester Kinder gehabt haben, wird nicht zuverlässig gesagt und so wäre es schon möglich, eine Konstitution anzunehmen, in der es dem höchsten Adel der Fremden überhaupt erlaubt und befohlen war, viele Frauen zu haben, daß dann die Sonnentempel die Erziehungsstätte der Mädchen gewesen sei und daß man dort ihre Entwicklung und Tauglichkeit zur Zucht überwachte, das heißt wohl früher in der Hauptsache die Farbe und andre Rassenmerkmale. Nichts wird davon gesagt, daß in diesem Kloster körperliche Übungen betrieben werden, nur das Weben und CHICHA-Brauen wird immer wieder erwähnt, also eine Nützlichkeit scheint vorangestellt zu sein.

Daß in diesem Lande der Sonne nun auch die Sonnenwenden als hauptsächliche Feste begangen worden sind, versteht sich von selbst, wird aber auch ausdrücklich bestätigt. Der Sonnenlauf wurde sorgfältig beobachtet. Es standen im Bezirk des Sonnentempels acht SAYBAS, Säulen, in deren Beziehung und Stellung zu einander man die Konstellationen festgelegt hatte, und bei diesen Säulen wurden im März auch die Mädchen aus allen Provinzen, die von den Statthaltern ausgewählt worden waren, dem Inka und dem WILLAK UMU zur Auswahl vorgeführt.

Das Fest des höchsten Sonnenstandes im JUNI wurde HATUN RAYMI genannt. RAYMI war wohl der Ausdruck für die Sonnenwende überhaupt. HATUN bedeutet Hoch und wir haben in diesem Worte die Formel GAT, GUT, GOTT, TAK etc. aus der alten Welt sicher erhalten. Mit HATUN haben die Inka auch das einfache Volk bezeichnet. Man nannte sie HATUN RUNI, das heißt Hohe Menschen, um ihnen zu zeigen, daß sie aus einer Züchtung der Sonne hervorgegangen wären, und sich gegenüber den andren Völkern als etwas Hohes zu betrachten hätten. Sobald eine neue Provinz durch Krieg oder freiwillige Unterwerfung erobert war, wurden in dieses Gebiet auch sogleich die tauglichsten jungen Männer aus landschaftlich und klimatisch ähnlichen Gebieten verpflanzt, und man gab ihnen zu Frauen die besten Mädchen der Unterworfenen. Das Problem der Zucht wurde in keinem Augenblick vergessen. Auch war die Begründung zum Kriegsbeginn stets diese, daß der Sonnengott dem Inka befohlen habe, ihm auch dieses heidnische Volk zu unterwerfen, denn so sollte die Sonnensaat immer weiter verbreitet werden.

Zum Feste des höchsten Sonnenstandes nun versammelten sich in Cuzco alle Vornehmen, alle hohen Beamten, auch jene, die sich schon des Alters wegen außer Dienst befanden. Der große Festplatz um den Sonnentempel war mit grünen Zweigen und Blumen geschmückt, schöne Vögel waren in den Zweigen gefesselt (was wohl in sehr sorgfältiger Weise geschah) und die Mumien der verstorbenen Inkas mit ihrem ganzen Goldbesitz und ihrem ganzen Gefolge waren auf dem Festplatz ausgestellt. Götterbilder aus allen Teilen des Reiches hatten ihre Plätze in der Nähe der Sonne. Auf einer Bühne wurden Festspiele gezeigt. Von solchen Festspielen ist nichts erhalten, aber die Geschicklichkeit, mit der die Eingeborenen um die Zeit der Spanier sich des Drama zu bedienen wußten, läßt darauf schließen, daß eine große Überlieferung der Dichtkunst vorhanden war.

Drei Tage vor diesem Wendfeste ließ man alle Feuer erlöschen, die Menschen fasteten (was in späterer Zeit nur in der Enthaltung von Pfeffer bestanden haben soll) und die Männer berührten nicht ihre Frauen. Am Abend vor dem Feste wurden aus den Gaben, die aus allen Provinzen an Gold, Edelsteinen und ausgewählten Lamas gebracht worden waren, durch die Priester die schönsten Stücke ausgewählt und in den Vorhof des Sonnentempels gebracht. In der nächsten Nacht wurden von den Sonnenjungfrauen die heiligen Brote gebacken (SANKU) und diese wurden an die

Vornehmen verteilt. Aber auch an alle andren Festteilnehmer wurde Brot verteilt. Das SANKU-Brot war rund und hatte die Form eines Apfels, auch seine Größe, und sicher ist auch die Form der verschiedenen Gebäcke in der alten Welt, die besonders zur Wintersonnenwende üblich sind, auf die gleiche Zeremonie zurückzuführen. Selbst die Apfelgröße halte ich nicht für zufällig, denn der Apfel ist mit der Orange zugleich die größte sonnenrunde Frucht, und der Mensch aß mit ihr die Sonne, die in ihrer höchsten Glut stand. Am Morgen des eigentlichen Festtages ging der Inka der aufgehenden Sonne entgegen auf den HAUCAYPATA-Platz. (Hauk-Pat.) Ihm folgten alle hohen Priester und Vornehmen. Das Gefolge war genau geordnet nach dem natürlichen Rang, der sich aus ihrer Herkunft vom Inka ergab. In diesem Augenblick ging auch der Inka barfuß.

Ein zweiter Festplatz CUSIPATA war vorhanden, auf dem sich die Menschen von tieferem Rang versammelten und das Volk. Manche erschienen in Fellen wilder Tiere, manche mit Kondorflügeln um die Schultern. Viele kamen auch in bunten Tiermasken. Diese Erscheinung der Tierdarstellung ist bemerkenswert. Es ist einerseits nicht zu verwundern, daß man auch die wilden und großen Tiere, in denen sonnenhafte Kräfte waren, zwingen wollte, in diesem Augenblick als Untertanen der Sonne zu erscheinen, aber ich glaube, daß zugleich auch die Totembeziehungen der Menschen zu den Tieren durch die Träger solcher Flügel, Felle und Masken ausgedrückt wurden. Wenn man nämlich erkennt, daß außer der reinen Sonnenreligion auch viele andre religiösen Züge im Volk vorhanden waren, so hat man doch kaum Recht, diese durchaus für die originalen Vorstellungen der unterworfenen Völker zu halten. Es ist sicher, daß die Sonnenreligion ein reines Kristall des Denkens mit Bezug auf eine Seite der kosmischen Beziehungen war, aber die fremden Einwandrer waren noch Mensch genug, sich mit den andren Erscheinungen des Seins auseinandersetzen zu müssen, und so haben sie auch ihre Beziehungen zum Tier nicht geleugnet, sondern auch diese untere Abstammung im Bewußtsein gehalten, wie es bei allen Völkern geschehen ist, und noch heute wenigstens in den Tierscheltnamen überall erhalten ist, denen die Tiernamen der Hochschätzung als mehr vergessen gegenüberstehen.

Daß den Inkas und den Vornehmen Sonnenschirme über das Haupt gehalten wurden, die aus Vogelfedern gefertigt waren, daß also der Herrscher von den Flügeln eines Vogels dauernd beschattet gedacht war, ist eine Sitte, die wir in Afrika und Asien ebenfalls häufig finden.

Sobald man nun an einem höchsten Berggipfel, der beobachtet wurde, die ersten Strahlen der Sonne sah, wie sie am Obelisk (oben Licht) erwartet wurden, brach die ganze Menge in ein ungeheures Jubelrufen aus, Muschelhörner und Kupfertrompeten wurden geblasen, bis die Sonne selbst sichtbar wurde. Dann kniete das ganze Volk nieder, die Hände wurden ausgespreitet und bis zu den Schultern erhoben. Alle senkten das Haupt, denn Keiner durfte die Sonne ansehen. Dann erhob sich der Inka, er hielt zwei große Pokale rechts und links, und da diese Pokale AQUILLA hießen, also das gleiche Wort, wie Mond bedeuten, so ist es klar, daß es die beiden Mondhälften waren, die der Inka in der Hand hielt, die zunehmende und die abnehmende. Mit dem Pokal der rechten lud er, wie man sagt, die Sonne zum Trank ein, neigte die Schale der Sonne zu und goß den Chicha in eine Rinne, die in das Tempelinnerste mündete. Aus dem andren Pokale links, das heißt wohl aus dem des Zunehmens, trank er selbst, und verteilte dann tropfenweise in die kleinen Goldbecher seines Gefolges den Rest. So wurde die Sonne durch den Trank den Menschen mitgeteilt.

Dann legten die Menschen ihre Fußbekleidung wieder an und gingen von dem Hochplatz zum Sonnentempel zurück. Inka und Willak traten in das Innerste des Tempels. Der Inka gab die beiden Hälften des Mondes (die Becher) der Sonne zurück, die Vornehmen gaben ihre

Goldbecher dem Oberpriester, damit er sie ebenfalls der Sonne schenke und er nahm auch alle andren Geräte aus Gold und Edelsteinen, sowie Tierbilder etc. entgegen.

Dann begann das Opfer von Tieren in meistens schwarzer Farbe. Das Tier durfte nicht durch Knebel oder Messer berührt werden. Es wurde auf den Rücken gelegt und der Kopf nach Sonnenaufgang gerichtet. Die linke Seite wurde geöffnet und Herz, Lunge und Eingeweide wurden ohne Verletzung herausgenommen in einem schnellen Griff. Aus dem Zucken der Eingeweide entnahm man, ob das Opfer der Sonne gefällt. Die Lunge wurde aufgeblasen und wenn sie platzte, wurde ein zweites und drittes Tier geöffnet. Wenn auch die dritte Lunge zerriß, war das ein schlechtes Zeichen für die kommende Zeit.

Dann wurde das Opferfeuer angezündet durch den Oberpriester. Er hatte, als eines seiner Abzeichen, einen metallnen Brennspiegel, mit dem er zunächst ein Bündel Baumwolle entzündete, und dann wurde das Feuer vermehrt, den Sonnenjungfrauen übergeben, die es ein Jahr lang hüten mußten und es gab zwei große Zeichen für Unglück: Erstens, daß das neue Feuer im Laufe des Jahres erlosch, aber dann auch, wenn am Tage der Wende die Sonne durch Wolken verborgen war, sodaß nicht ein neues Sonnenfeuer gewonnen werden konnte, sondern durch das Reiben von Hölzern ein neues Opferfeuer entstehen mußte. Das war ein Erdfeuer und konnte auch nur irdische Folgen für den Menschen haben.

Soweit man diese Sonnenfeier übersehen kann, handelt es sich um eine ganz außerordentlich reine Religion, die hier ihren Ausdruck fand. Eine unumschränkte Anerkennung der obersten Gewalt der Sonne, ein Bekenntnis über die eigne Menschwerdung und eine schöne Symbolik. Das Gold war das Metall der Sonne, aus den Untergängen der Sonne in die Erde waren es die Überreste: so wird die Vorstellung gewesen sein, und so sammelte man in dem ganzen Reich von einer Grenze bis zur andern diese Rückstände der Sonne mit großem Eifer wieder ein, um sie der Sonne zur Zeit der beginnenden Kraftabnahme wieder zuzuführen. Man sagt, daß in einem Jahre etwa viertausend Zentner Gold gesammelt worden sind, und da niemand im Volke Gold besitzen durfte, erkennt man, daß dieses Gold ohne Ausnahme zur Hauptstadt kam, soweit es nicht später andren Sonnentempeln in relativ selbständigen Provinzen zugeführt wurde. Das Gold ist in einer Weise kein Wertobjekt gewesen, sondern nur eben das Eigentum der Sonne und ihrer Vertreter. Es hatte gar keine Wertung und keine Tauschbedeutung, und so ist es in allen Zeiten gewesen, bis die Sonnenkulte verfielen: Auch wenn die Völker in Kleinasien aus Afrika mit besondrem Eifer Gold geholt haben, so ist dabei sicher die Ueberzeugung gewesen, daß in jener Gegend des Sonnenunterganges das meiste Gold vorhanden war, und daß man es nach dem Osten holen mußte. Daß durch den Volksbesitz von viel Gold dann auch die Wohltaten der Sonne angezogen wurden, war eine unvermeidliche Folge, und so haben am Ende auch die Einzelnen versucht, sich in den Besitz dieses magischen Wertes zu setzen. Als magische Sonnenmasse, die der Sonne zurückgegeben werden mußte, wenn sie wachsen sollte, ist das Gold dann ein Wert geworden, den Jeder gern besitzen wollte und der also einen hohen Tauschwert erhielt, und nun bedenke man, wie die Spanier ohne Kenntnis dieser alten kultischen Bedeutung das Gold wieder fern vom Westen nach Osten hingeführt haben. Wie sie eine große Kultur zerstören mußten, um in den Besitz des magischen Sonnenmetalls zu kommen, genau in der gleichen Weise, wie auch die afrikanischen Großreiche sicher einst zerstört worden sind, um den Völkern dort das Kultgold zu entreißen und nach Osten zu führen. Es ist der unheimliche, magische Sinn dieser Frage, daß der scheinbare Wert des Seins, das scheinbare Glück

auch in der Tat immer bei den Völkern gewesen ist, die das Gold erhielten. Welche Vorstellungen in dieser Hinsicht den alten Sagen vom Nibelungenhort und andren Goldschätzen zu Grunde liegen, läßt sich hier nur ahnen, aber es ist sicher, daß viele Jahrtausende an das Gold nur geglaubt haben, weil es nötig war, um die Sonne wieder wachsen zu lassen. Ob das Gold im letzten Ende vielleicht auch radiumartige Funktionen ausübt und sich in den Aether langsam wieder hinaus verstrahlt, darüber wissen wir heute vielleicht noch nichts. Die Peruaner, die das Gold gesammelt hatten und die Spanier, die es ihnen raubten, haben, das ist das Merkwürdige, unter der gleichen Suggestion gehandelt, jedoch so, daß die Peruaner als Gemeinschaft diesen Goldglauben in ideeller Form noch hatten, während es den Spaniern um das Gedeihen ihrer einzelnen Persönlichkeit ging. Zwischen diesen beiden Stufen spielt sich ein sehr großer Teil der Menschheitsgeschichte ab, denn die Kulturstufe von Peru war ein reines Kristall, aber es war um zehntausend Jahre älter als die Kultur der Spanier.

Zum großen Sonnenfeste ist noch etwas zu berichten. Nach den Opfern begann ein großes Gelage, das im Wesentlichen aus Brot, Fleisch von Lamas etc. und aus Chicha bestand. Bei diesem Feste wurde dem Volk so viel berauschendes Getränk gegeben, wie es haben wollte, und wenn die Leute sich in der Stadt verloren, nachdem sie Gesang und Saitenmusik gehört und Tänze gesehen hatten, ging die Nacht auf in dem, was wir geschlechtliche Ausschweifungen nennen. Da bei uns alle Arten von Ausschweifungen sehr viel häufiger sind, als einmal im Jahre, haben wir keine Ursache, über diese Erscheinung erstaunt zu sein. Wir haben gesehen, daß das ganze Volk mit einer ganz unerhörten Disziplin erzogen war und schaffen und arbeiten mußte, und da war ein einziges frohes Fest nicht zu viel zu nennen, aber es kommt wiederum zunächst darauf an, zu begreifen, welches die Grundbedeutung dieser Festgestaltung war, die ja wohl auf der Erde allgemein sein mag, aber dennoch meiner Meinung nach einer direkten Reflexion in erster Linie entsprungen ist. Wir haben gesehen, daß dieses Fest der Tag war, an dem die Sonne von ihren besten Kräften verlassen war und nun den Weg in die Tiefe beginnen sollte. Die Menschen hatten der Sonne das Gold, das sie bisher bei ihren Untergängen verloren hatte, wieder zurückgegeben, es mußte nun wieder umgewandelt werden, wie jede andre Saat und die Sonne konnte dann nach sechs Monaten wieder mit ihrem Aufstieg beginnen. Es war sicher, daß die Sonne nun den Menschen lange Zeit keine Kräfte mehr abgeben würde, und da war es nötig, daß der Mensch begann, sich zu stärken mit Nahrung und mit dem gegornen Trank aus der Aufgangszeit der Sonne, und daß durch diesen Wein- und Sonnengeist der Mensch gestärkt wurde für den Weg, den er nun mit der Sonne abwärts ging. Daß geschlechtliche Verbindungen an diesem Tage besonders oft vorkamen, war einerseits vielleicht gar nicht zu vermeiden, aber vielleicht war auch das nicht unbedacht, denn die Männer haben bei allen Völkern auch Trunkfeste zu feiern gewußt, bei denen die Frauen fern gehalten wurden. Es ist aber klar, daß sich der Sonnenmann in den ersten sechs Monaten des Jahres dauernd von der Wasserfrau entfernt hat und sich an diesem Tage ihr wieder zuzuwenden beginnt. Es gibt in einigen andren Sonnenkulten in dieser Hinsicht auch wohl andre Versionen, aber ich glaube, daß auch diese berechtigt ist.

Wir haben im Übrigen zu Beginn des großen Gelages nochmals die Erscheinung des Zutrinkens zu besprechen. Wie der Inka bei der großen Feier der Sonne aus zwei Bechern zugetrunken hat, so trinkt er jetzt bei Beginn des Gelages seinen Untertanen, wenn auch nur den Vornehmsten, zu. Da er aber nicht persönlich zu allen hinkommen kann, gibt er zwei hohen Prinzen seine Vertretung, und diese beiden nehmen nun in jede Hand einen Pokal und umschreiten

die Tafel von Gast zu Gast. Denen, die sie besonders ehren wollen, geben sie den rechten, den Andren den linken Pokal und Jeder trinkt den Pokal vollständig leer. Nach Beendigung der Runde durch die beiden Inka-Vertreter erheben sich der Reihe nach alle Gäste mit ihrem eignen Becher, gehen zum Inka, reichen ihm den Becher und er trinkt oder nippt daraus. Dann begeben sich alle zu ihren Plätzen zurück und das eigentliche Gelage beginnt. – Diese Art des Trinkens hat wiederum einen Stil, der in der alten Welt sich in vielen Einzelheiten sehr ähnlich bis heute erhalten hat. Wir lösen also vielleicht den Gedankengang des Trunkes für alte und neue Welt, wenn wir hier, wo uns nur wenige einfache Berichte erhalten sind, den Zusammenhang erkennen.

Der Begriff des goldenen Bechers spielt in allen Zeiten eine besondere Rolle. Goldbecher und Rauschtrank stehen als in unbedingtem Zusammenhang, der auch eindeutig festzustellen ist. Die Pflanzen- und Fruchtsäfte, die zum Brauen von Rauschtränken in allen Zeiten verwandt worden sind, sind in der Reifezeit der normalen Zersetzung entzogen worden, und während dieser Zeit des Eingeschlossenseins hat sich jene merkwürdige Kraft in dem Fruchtwasser entwickelt, die sich dem Menschen mitteilt und in ihm einen großen Teil seiner Säfte in die gleiche Gärung bringt, und der Rausch ist da, dem dann eine Reaktion folgt, weil der Verbrauch aus eignen Säften nicht so schnell ersetzt werden kann. Der Körper fällt in den Tiefschlaf, den man der Fruchtmaterie genommen hatte, indem man ihr die Winterruhe unmöglich machte. Diese Rauschfähigkeit ist es nun, welche also die Sonne während der Winterzeit geschaffen hatte, und daß der Mensch sich diese Schöpfung des Winters nun aneignen will im Augenblick, da ihm für längere Zeit andrer Zustrom von Seiten der Sonne versagt ist, scheint mir vollkommen verständlich. Wenn jetzt in diesem Augenblick der Inka als Vertreter der Sonne dieses Ersparnis aus dem Winter seinem Volke mitteilt, so kann man den Sinn der Handlung nicht mißverstehen, aber der Zutrunk wird erwidert: nachdem die Menge aus dem großen Vorrat des Inka getrunken und sich berauscht hat, muß sie dem Inka von ihren eignen Kräften wiedergeben, und das geschieht nun nicht eigentlich in dem gleichen Rauschtrank, sondern in einem einfachen, ungekelterten Fruchtwasser, das der Inka in sich aufnehmen soll, um es dann während der kommenden Zeit zu keltern.

Die nächste sehr große Feier ist die SITUA, ein großes Buß- und Reinigungsfest am ersten Tage des September-Neumond. Sechs Tage vor Beginn des Festes begann ein sehr großes Fasten. Drei Tage davor war das schwere Fasten, in dem nur roher Mais und Wasser genossen werden durfte, und auch Kinder mußten dieses Fasten halten. Dann kamen drei andere Tage, in denen außer Fleisch und Fisch Alles genossen werden durfte. Das Vollfasten hieß Hatun Kasi und das Halbfasten hieß KASI. Am Abend des ersten Vollfastens wurde das Festbrot, SANKU, bereitet, und man sagt, daß ein Teil dieses Brotes aus Maismehl mit Wasser zubereitet war, aber ein andrer Teil mit Wasser und Menschenblut. Das Blut wurde Kindern von fünf bis zehn Jahren zwischen den Augenbrauen entnommen. Ich übergehe alle diejenigen Stellen, in denen von Menschenopfern die Rede ist, weil man in dieser Hinsicht so sehr widersprechende Nachrichten vorliegen hat, daß es schwer sein wird, mit einem gesicherten Material zu arbeiten. Ich bestreite damit die Menschenopfer nicht aus irgend einem sentimentalen Grunde, denn ich habe wohl schon oft genug gesagt, daß es nie einen Staat gegeben hat, der nicht seine Kinder seinem Wohl hat opfern müssen, aber gerade diese Opfer sind zu aller Zeit von den Nachkömmlingen besonders verkannt und entstellt worden. Das Leben des einzelnen Fremden hat niemals dem Volke irgend einer Nation etwas gegolten, sondern es ist immer ein Verdienst gewesen, einen Feind zu erlegen. Was vom Feinde gilt, gilt aber genau so von den Menschen eines gleichen Stammes, denn in diesem gibt es stets wieder Freund und Feind, und wenn der Wille auf etwas Großes und Fernes gerichtet ist, kommt es wenig auf die Zahl der Opfer

an. Da nun die Inka von einer ungeheuren Überzeugung ausgingen, indem sie ihren eignen Samen erhalten und über einen ganzen Erdteil ausbreiten wollten, haben sie ohne Zweifel für diesen Willen auch große eigene und große fremde Opfer gebracht. Sie hatten vor Allem alle zu sehr degenerierenden Kinder aus der Fortpflanzung auszuschalten. Wie sie das getan haben, läßt sich aus den Berichten nicht erkennen.

Mit dem Teig des Brotes, das zum Feste gebacken wurde, bestrichen sich nun im Morgengrauen des Festtages alle Glieder einer Familie, die sich bei ihrem Ältesten versammelt hatte, den ganzen Körper, nachdem sie sich sorgfältig gewaschen hatten. Ebenso wurden die Türpfosten bestrichen, zum Zeichen, daß die gesetzlichen Fasten richtig erfüllt waren.

Der Sonnenaufgang an diesem Fest der Tag- und Nachtgleiche wurde von allen Leuten vor den Häusern erwartet und wenn man am Horizont die Scheibe erblickte, kauerte alles nieder und bat den Sonnengott um Schutz vor Krankheit und allen Übeln. Zur gleichen Zeit erschien im Tor der Festung einer der höchsten Prinzen, schwang die im Kriege als Banner dienende, reich verzierte Lanze vor der Sonne hin und her und lief dann vom Hügel SAKSAWAMAN nieder zum großen Haukaypata-Platz. Er war der Kriegsbote der Sonne und auf dem genannten Platz kamen ihm vier andere hohe Inka entgegen, ebenfalls mit Lanzen in der Hand, und der Erste sagte: Als Gesandter der Sonne gebe ich euch die Macht, alle Krankheiten und Übel aus dieser Stadt und aus dem Reiche zu vertreiben. Auf dem Haukaypata-Platz trafen sich vier Hauptstraßen, die nach den vier Sonnenrichtungen auseinandergingen und das ganze Reich in fast gerader Richtung durchschnitten; auf diese Straßen rannten nun die vier Boten hinaus und das Volk erhob sich vor ihnen, strich sich alles Übel vom Leib herab, warf es den Boten zu und jubelte ihnen nach, die das Übel mit sich fortnahmen. Nach etwa drei Kilometer Entfernung wurden die Vier von neuen Vertretern abgelöst, die ihnen die Lanzen abnahmen, und so wurden diese von Ort zu Ort getragen und erst dreißig Kilometer vor der Stadt in den Boden gesteckt.

Am Abend des gleichen Tages steckte das Volk in den Straßen Strohbündel brennend auf Stangen, warf die Bündel in dieselben Gewässer und Bäche, aus denen man vorher das Wasser zu den Waschungen genommen hatte, und so sollte das Wasser auch die Übel der Nacht dem Meere zuführen. Man sieht hier, wie vorhin bei der Beichte, daß ein Bündel Gras oder Stroh, bespuckt oder sonst beladen mit Sünden, die Reinigung als Symbol darstellte.

Dann opferte man der Sonne, verteilte viele Lamas zur Nahrung an das Volk, sowie auch Getränke und bis zu Ende des Neumond wurden Gelage begangen. Sobald man dann an den Sonnenobelisken, die im Tempelhof standen, erkannte, daß die Tag- und Nachtgleiche eingetreten war, wurden die Säulen mit Blumen bekränzt, der goldene Sonnenthron wurde auf die höchste Säule gestellt, der Beginn der neuen Zeit verkündet und auch jetzt brachten der Inka und die Menge der Sonne an Geschenken in Gold und Silber, Edelsteinen etc. Alles, was ihnen entbehrlich war. Aus diesen Vorgängen sind zwei Momente wiederum besonders interessant. Einerseits die Auffassung vom Brote, die hier zu erkennen ist und die mit Bezug auf Europa bisher von Andren nicht genügend gewürdigt worden ist. Die Menschen haben in dem Werden des Weines, wie auch im Werden der Brotbereitung die größten Wunder gesehen, weil sie sich im Menschen selbst abspielten. Beim Brot habe ich oft genug erklärt, daß es die Neuwerdung des Kindes in der Mutter ist, die jederzeit und täglich im Brot ritual wiederholt wird. Es ist ganz wahrscheinlich, daß man die Sonne in jener Zeit für einen Zwitter gehalten hat, indem sie im Sommer und Höchststand männlich, im Winter aber weiblich war, und während des Wintertiefstandes den neuen Sonnengott zur Welt brachte. Über das Geschlecht der Sonne in allen Zeiten wäre eine längere

Betrachtung und Untersuchung über die vergangenen Zeiten notwendig, und diese kann nicht eingeschoben werden. Ich möchte daher hier nur sagen, daß ich der Meinung bin, daß die Theorie von der Zwitterhaftigkeit der Sonne (die übrigens biologisch von großer Berechtigung ist) in Peru nicht mehr bekannt war, obwohl man dort noch Riten beging, die sich nur aus dieser Auffassung ergeben haben können. Wenn nun die Menschen sich selbst mit Brotteig bestreichen und sich selbst also zu ungebackenen Broten, zu ungeborenen Kindern machen, erkennt man daraus, daß sie selbst einer neuen Geburt entgegengehen wollten und auch den Zeitpunkt der Herbsttag- und Nachtgleiche als den der neuen Sonnenkonzeption ansahen. Man muß nach diesen Riten auch annehmen, daß die Herbsttag- und Nachtgleiche der eigentliche Beginn des neuen Jahres gewesen ist, und daß sich auch hierauf die große Reinigung bezog.

Wenn nun in die Brote, die sehr heilig zu allen Zeiten gewesen sind, auch Blut von Kindern beigemischt worden ist, so muß man, um den Vorgang beurteilen zu können, etwa anschließen an die Blutmischung mit Freunden. Das Blut des einen Wesens konnte in dem andren aufgehen, das ist damals die Überzeugung gewesen, auf der auch gleichzeitig das Essen des Feindherzens etc. beruhten. Wenn nun auch Blut von den Kindern in den Erwachsenen wieder aufgehen sollte, mit dem Teig des heiligen Brotes vermischt, so können wir uns zunächst über diesen ganzen Komplex kein Urteil erlauben. Es ist aber noch bemerkenswert, daß dann als die heiligste Stelle die zwischen den Augenbrauen gewählt wurde, die man nachher bei dem Buddho durch das geistige Auge bezeichnet hat.

Die Reinigung und Befreiung von allen Sünden und allem Übel ist ohne Zweifel ein Zeichen einer tiefen innren Selbstkritik. Ob mehr psychisch oder mehr physisch, kann Jeder für sich selbst prüfen. Man wußte, daß die Sonne dem Menschen auf der Erde das Sein erträglich machte, und wenn ihre Kraft versagte, so mußte die Erde ihr Recht an ihm mehr und mehr fordern. Der Herbst oder die sinkende Sonne war die Periode der Krankheiten, der Schwäche des Menschen, und dies mußte auch die Zeit sein, in der er am meisten fürchtete, angegriffen zu werden. Wenn es zugleich die Zeit war, in der er im Besitz der ganzen Erntefülle war, hatte die Furcht auch eine doppelte Berechtigung. Da hat man nun in magischer Weise versucht, die Sonne zu bewegen, ihre gefährlichen, weil negativen, Strahlen weit von sich abzulenken. Die Lanze, mit der der Inka ihr entgegentrat, war selbst ein Sonnenstrahl, den man ihr anheftete, um dann diesen Strahlen den Weg zu zeigen, und das Niedertreffen der Strahlen sollte so weit wie möglich hinweggebracht werden. Wenn das geschehen war, übergab das Volk seine ganze Unreinheit dem Wasser, das allen Schmutz zum großen Meere führen sollte. Daß diese Handlungen der Reinigung und der Ablenkung der gefährlichen Strahlen der Sonne von ganz großer Wirksamkeit in ihrer Suggestion gewesen sind, ist außer Frage. Wenn der Mensch für diese Suggestionen große Kräfte aufwenden kann, so ist das wohl immer der größte Heilfaktor, der möglich ist. Ich habe nie mit einem Worte berührt, daß die Riten zur Zeit der Ankunft der Spanier in mancherlei Verfall gewesen sein mögen. Es kommt nur für mich darauf an, zu erklären, wie diese Gebräuche zunächst gedacht gewesen sind. Über heruntergekommene Kulte wollen wir in Europa lieber nicht sprechen, denn sonst würde uns noch manches andere Volk deutlich machen können, wie viel wir von Formen, wie wenig aber von dem Sinn der Kulte uns erhalten haben.

Der Name SITUA für dieses Fest, den wir als SITWA wiedergeben dürfen, ist wohl außer Zweifel unser altes Wort SET für Untergang, mit dem WA für Wasser verbunden. Es war also neben dem Menschen die Sonne selbst, die auf ihrem Wege oben unrein geworden war und nun im Wasser wieder das große Bad der Reinigung nehmen sollte. Ich will aber hier noch

der Meinung Ausdruck geben, daß diese Beziehungen zu dem Wassergang der Sonne, zu den großen Übeln, die sie dem Menschen schicken konnte etc., mit sehr großer Wahrscheinlichkeit entstanden sein müssen in einer Gegend, in der man so gut Kenntnis hatte von dem vollkommenen Verschwinden der Sonne während der großen Polarnacht. In den vielen andern Ländern, in denen einmal der höchste Stand der Sonne eine Wohltat ist, ein andres Mal aber eine Qual, und wo sich die Erntezeiten zu den Sonnenwenden ganz anders verhalten, als bei uns, hätte die Einheitlichkeit in den Ansichten, die wir nun einmal vor uns haben, niemals entstehen können.

Das dritte Fest, KAPAK KOTSCHA, das etwa in den Monat Mai gefallen sein soll, war ein Erntedankfest. Orakelgötter und Orakelpriester kamen zu dieser Zeit in CUZCO zusammen und man versuchte, zu erfragen, wie das kommende Erntejahr mit Bezug auf Wachsen und Gedeihen von Pflanzen, Tieren und Menschen ausfallen würde. Wahre Propheten wurden gelohnt, falsche wurden gescholten. Opfer wurden wie bei den andren Festen gebracht, doch wohl nicht in der gleichen Fülle, wie beim HATUN RAYMI.

Bei einem großen Wasserfest hören wir, daß man Blut von geschlachteten Lamas und CHICHA in den Fluß gegossen hat. Es ist dabei wichtig, zu erwähnen, daß diese Darbietung vierfach geschah, denn auch in der alten Welt ist Drei die Zahl der Sonne, aber Vier die Zahl des Wassers.

Das noch übrige eigentliche Sonnenfest war das CUSKI RAYMI, das gefeiert wurde, wenn die Felder fertig bestellt waren. Über die Vorgänge bei diesem Fest wird nichts von besonderem Interesse erwähnt.

Im Ganzen habe ich natürlich nur die kürzeste Skizzierung gegeben, und eine Betrachtung in voller Ausführlichkeit würde schon fruchtbar sein, aber auch sehr viel größere Studien und kritische Untersuchungen verlangen. In einem Auszug über die Formen des Aberglaubens schreibt R. BREHM in seinem „INKA-REICH, JENA 1885" (scheinbar vergriffen, aber sehr übersichtlich): „Eine Bedeutung hatte es, wenn Jemand das eine oder andere Augenlid zitterte, ihm die Ohren klangen oder der Speichel aus dem Munde lief; wenn er hustete, nieste, gähnte, den rechten oder linken Fuß zuerst in Bewegung setzte, am frühen Morgen einem alten Weib begegnete, wenn er Raubtiere oder Schlangen miteinander kämpfen sah. Nächtliches Heulen der Hunde, wiederholter Schrei der Eule bedeutete Krankheit oder Tod: das Erscheinen des Regenbogens Fieber, das eines Kometen Pestilenz, Krieg und schweres Unheil. Niemand wies mit dem Finger auf einen Andren, denn solches konnte Ursache zu Krebsgeschwüren oder Eiterbeulen sein". Wenn man diesen Abschnitt liest, weiß man natürlich nicht, für welches Land es gilt, weil er für alle gelten kann, die man etwa kennt, aber nirgend so gut, wie das jüngste Westeuropa. So wenig man nun bezweifeln kann, daß ein Hund, der zu ungewohnter Zeit heult, wirklich Unheil anzeigt, weil der Hund dafür eine besondere Empfindlichkeit hat, so schwer wird es sein, zu erkennen, wie es sich in manchen andren Beziehungen verhält, da viele dieser Formen von Aberglauben stets aus der reinen Erfahrung entstanden, andre aber wieder rituell sind, denn wenn man sagt, daß es Unheil bedeutet, wenn man mit dem rechten Bein zuerst aus dem Bett steigt, so nimmt man an, daß die Sonne mit dem linken Bein ihre Wanderung beginnt, und also ist man am frühsten Morgen in einer sonnenwidrigen Verfassung gewesen, was immer auf eine unüberlegte, also auch krankhafte und zu Unfällen bestimmende Disposition deuten mag. Wenn man aber sieht, daß die Formen von Aberglauben (um bei einer sehr dummen Bezeichnung zu bleiben) genau dieselben sind, wie in der alten Welt, so ist damit der Zusammenhang doch noch um einen Grad mehr erwiesen, während es lohnender sein würde, ihn auch zugleich mit dem von Europa zu untersuchen.

Daß andere Kultstätten in Peru bestanden haben und im Inkareich aufgegangen sind, ist außer Zweifel, aber man muß auch dieses bedenken: Wenn aus dem brasilischen Tiefland die Fremden, die dort schon Jahrtausende gesessen haben mochten, heraufgewandert waren in die Hochgebirge, so hatte der Tieflandstaat seinerseits schon eine voll entwickelte Priesterschaft, und diese konnte sich nur nach einer einzigen Pflanzstätte hin bewegen. Wenn andere Teile des Volkes aus jener Tieflandkolonie auch selbständige Gründungen an verschiedenen Orten ebenfalls erreichten, so hatten sie doch nicht die hohen Qualitäten der einmal entwickelten Priesterschaft, und sie haben ausgebaut, was ihnen an Wissen eben erreichbar war. Es ist ja auch keineswegs ausgeschlossen, daß es mehrere ganz getrennte Kolonien in jenem großen Stromland gegeben hat, die keine Kenntnis voneinander hatten. Es ist so sehr überraschend, daß in einem Orte PORKON ein Gott verehrt wurde, der als Urheber alles Unheils galt und APU CATEKIL genannt wurde. Über dem Orte ragten auf einem Berge drei riesige Felsen auf und dieser Fels wurde als Sitz des Blitzgottes angesehen. Nun ist es doch auffällig, daß der alte PERKUN in Nordeuropa als Blitz- und Donnergott eine besonders starke Verehrung gefunden hat, und sein Name CATEKIL, den man als GOTTKEIL transskribieren könnte, macht den Zusammenhang an sich nicht unwahrscheinlicher. Wenn hier in den Wortdeutungen Dieses und Jenes zu gewagt erscheint, läßt sich nur nach einer restlos durchgeführten Sprachprüfung ein endgültiges Urteil fällen, wie weit man in den Deutungen gehen darf, daß aber Vieles erlaubt ist, glaube ich, geht aus der sprachlichen Abhandlung hervor, die ich deshalb auch an die Spitze der Arbeit gestellt habe.

Die Tempel aller dieser kleineren Götter, die neben der Sonne ihre Macht und ihr Recht hatten und verlangen durften, nannte man WAKA. Eine sehr berühmte WAKA hatte der GOTT KAURI, aber über seine Funktionen erfahren wir nichts Näheres. Da er mit dem GOLD den gleichen Namen KAURI-KURI teilt, kann man annehmen, daß hier besondere Goldfelder gelegen haben. Sein Bild stand in einer Höhle. Dasselbe gilt von einem andren GOTT, den besonders die Indianer verehrten, die zum Spinnen von Wolle verpflichtet waren. Er hatte den Namen WALLI, was merkwürdigerweise wieder mit WOLLE einfach identisch ist.

Auf historische Zeiten und Berichte möchte ich hier nicht mehr eingehen, weil dafür eine viel umfangreichere Arbeit notwendig wäre, denn wenn auch in diesen Berichten Vieles unsicher ist, so erfahren wir doch wiederum viel von größter Bedeutung. Die erste schwere Zeit der Inka, von der gemeldet wird, ist die zur Zeit des INKA TITU YUPANKI. In seiner Regierung zählte man die Vollendung der ersten Viertausend Jahre nach Schaffung der Welt, aber es gab in seiner Regierung katastrophale Umwälzungen. Aus den Tiefebenen kamen zahllose Scharen auf die Höhe der Andes und sie vernichteten, was sie erreichen konnten. Ähnliche Horden von Feinden kamen aus dem Küstenland her, und es blieb nur eine winzige Schar übrig, die den toten Inka, der von einem Pfeil getroffen wurde, in die Höhle von TAMPU-TOCKO bringen konnte. Ein Kind mußte an seiner Stelle lange gehütet werden, bis es zur Regierung gelangen konnte, aber er blieb ein Zaunkönig, machtlos, wie viele seiner Nachfolger, bis ein Großer kam. Es ist keine Ursache, diese Episode zu erwähnen, als daß wieder einmal eine Notwendigkeit nachweisbar sein mag, die Gebiete im tiefen Stromland des Maranhao zu verlassen, sodaß in der gleichen Weise, wie einst die zur Zeit der Inka-Einwandrer einmal und mehrmals die Fieberländer unbewohnbar wurden, sodaß die Flucht in die Berge der einzige Ausweg war. Es mag ja auch letzten Endes sein, daß eine ungeheuere Meereswelle vom atlantischen Meere her in das Stromgebiet eindrang und die Menschen hinaufjagte in die Andes.

Daß der vierte große Sonnenzyklus zu jener Zeit beendet wurde, läßt auf eine sehr lange Berechnung schließen, denn diese Ereignisse selbst werden wohl noch vor Christi Geburt gelegen haben, sodaß man damit schon den wirklichen Zeiten näher kommen wird, als man es bisher für die Inkakultur hat in Anspruch nehmen wollen. Die Geschichte von Peru verdient das Interesse der Menschen, sie enthält die reinste Form der ältesten Sonnenära, sie enthält das Prinzip des Kommunismus unter einer absolutistischen Herrschaft, wie keine andere Zeit sie gekannt zu haben scheint, und sie gibt auch den eigentlichen Sinn für die große Tragödie des Goldes.

Die Keramik in Peru.

Eine der größten Veröffentlichungen über peruanische Keramik war wohl das Tafelwerk des Museums für Völkerkunde in Berlin, aber um den ungeheuren Bestand zu bewältigen, mußte eine große Anzahl von Gefäßen in sehr kleinem Maßstab wiedergegeben werden. Es ist der Allgemeinheit wohl kaum zum Bewußtsein gekommen, was für eine ungeheure Kultur bewiesen wird durch die vielen tausend Gefäße, die uns aus dem größeren Peru herzugekommen sind.

Eine Biographie über peruanische Gefäße ist eine besondere Aufgabe, die meiner Meinung nach noch zu lösen ist und die außerordentlich viele Aufschlüsse über die Kultur von Südamerika geben wird.

An dieser Stelle werde ich mich auf einige allgemeine Angaben beschränken müssen.

Die Keramik von Peru ist die vielseitigste, die es wohl überhaupt auf der Erde jemals gegeben hat, aber von den Stücken, die wir heute kennen, wissen wir außerordentlich wenig. Ähnliche Typen kommen in Gegenden vor, die weit auseinander liegen. Verwandte Motive und Formen sind sehr zahlreich vorhanden, aber trotzdem wird es verhältnismäßig wohl nur sehr wenige doppelte Stücke geben. Oft ist es nicht einmal leicht, das Alter der Stücke innerhalb der letzten Jahrhunderte zu bestimmen.

Zu einem Typ entwickelt war die Spitz-Amphora aus der Gegend von Cuzco (Bild Nr. 1, das Gefäß ist auf einen Ring gestellt). Sie hat es mit vielen andren Gefäßen gemein, daß sie nach unten hin spitz zuläuft und also kein Standgefäß gewesen ist.

Für die Vorgeschichte der Gefäße gibt es wohl hauptsächlich zwei Möglichkeiten: Das eine Gefäß ist wahrscheinlich entstanden aus der Frucht, die, der Kokosnuß oder Melone gleich, innen einen Hohlraum aufweist, der mit Saft gefüllt ist. Das andere Gefäß ist wohl aus der Idee des Euters abzuleiten, aus dem Menschen die Tiere trinken sahen. Das Euter selbst oder andre Teile der Haut sind zu Lederschläuchen verarbeitet worden. Ich erinnere daran, daß unser deutsches Wort Euter identisch ist mit französisch Outre, was Schlauch bedeutet, und wiederum übereinstimmend mit dem lateinischen Uterus. Andrerseits ist für das Euter der Beutel eine gleichwertige Bezeichnung; in der Benennung Bocksbeutel für einen Wein haben wir eine Überlieferung, daß auch bei uns im Norden hochwertige Getränke im Lederschlauch aufbewahrt wurden. Das Wort Beutel ist übergegangen in französisch Bouteille und alle verwandten Ausdrücke für die Flasche. Die Flasche bleibt demnach das Euter, und der Flaschenhals, aus dem zunächst getrunken wurde, ist die Zitze des Euters.

Soweit nun die Gefäße in Peru in Frage kommen, ist es wahrscheinlich, daß dieselben aus der Idee der Frucht oder Fruchtschale herzuleiten sind. Wenn in früherer Zeit solche Fruchtgefäße in Verwendung waren und man noch nicht daran dachte, solche Gefäße aus einer andren Materie herzustellen, so ergibt es sich von selbst, daß die Aufbewahrung dieser Gefäße stets durch Hängen erfolgt ist. Es ist daher auch ein sehr großer Teil der peruanischen Gefäße mit einem Bügel versehen, der sowohl zum Tragen als zum Aufhängen geeignet sein könnte.

In vielen Fällen aber ist der Bügel doch so kurz, daß er als Handgriff nicht in Frage kommt, während eine große Reihe von andren Gefäßen den Eindruck machen muß, als wäre der Bügel ganz ausdrücklich und ausschließlich für ein Tragen mit der Hand eingerichtet. Bei ungefähr allen peruanischen Gefäßen, soweit es nicht offene Schalen sind, fällt es auf, daß besondrer Wert auf eine außerordentlich enge Mündung gelegt wird.

Die Ursachen hierfür kann man nur mit einiger Wahrscheinlichkeit feststellen. Es ist einerseits möglich, daß man das Eindringen von Insekten in diese Gefäße verhindern, aber andrerseits halte ich für wahrscheinlich, daß man das Verdunsten der Flüssigkeit vermeiden wollte.

Die ursprüngliche Bestimmung der Gefäße scheint mir von großer Bedeutung zu sein, aber es ist fraglich, ob man dabei zu einem endgültigen Schlusse gelangen kann.

Wenn wir den isoliert stehenden Typ der Spitz-Amphora von Cuzco mit seinen beiden Henkeln ausscheiden, haben wir durchweg Formen von einer ausgesprochenen Vielseitigkeit und Empfindlichkeit, sodaß eine Verwendung zu irgend welchen Transporten wohl kaum in Frage kommt.

Ferner haben wir bei allen Gefäßen einen verhältnismäßig geringen Spannraum des Kubikinhaltes und man könnte sogar annehmen, daß die ungefähre Proportion der Inhalte nach bestimmten Maaßen abgestuft ist.

Da nun über das Alter der verschiedenen Stücke sich kaum etwas Allgemeines sagen läßt, kann man andrerseits doch nicht genug betonen, wie außerordentlich gut eigentlich sämtliche Stücke in der Farbe erhalten sind. Die Gefäße sind also aller Wahrscheinlichkeit nach durchweg sehr sorgfältig und in dunklen Räumen aufbewahrt worden.

Wenn wir zwischen den drei Möglichkeiten zu entscheiden haben, ob diese Gefäße für Wasser, berauschende Getränke oder für Öl verwendet worden sind, so glaube ich wohl, daß das Wasser an manchen Orten in Peru ein sehr kostbares Getränk sein mag, aber wenn alle diese Gefäße zur Aufbewahrung von Wasser gedient hätten, so würde meiner Meinung nach das Decor häufiger darauf schließen lassen und mehr Übereinstimmung zeigen.

Mit Bezug auf Öl scheint es mir, daß manche Gefäße, aber nur eine sehr geringe Zahl derselben, als Lampen gedient haben mag. Die Ausgüsse zeigen aber so gut wie niemals eine Verletzung durch Feuer und so glaube ich, daß uns nur die eine Möglichkeit bleibt, in diesen unendlich mannigfaltigen Gefäßen die Galerie der Likörflaschen der Peruaner zu sehen.

Bevor ich auf den Chicha-Kult noch etwas weiter eingehe, möchte ich noch kurz erwähnen, daß das Material der Gefäße überwiegend roter Ton ist, und daß die Bemalung in Farben schwarz, weiß und rot stattgefunden hat, das heißt in genau denselben Farben, in denen wir die ganze Südseekunst kennen. Damit meine ich natürlich nicht, daß diese Farben in Europa andere gewesen wären, aber ich möchte nur sagen, daß die Grundlage dieser Farben eben in der frühesten Zeit überall die gleiche gewesen ist und Peru also in dieser Hinsicht keine Ausnahme macht. Dabei mag das Material wohl eine Rolle spielen, das den früheren Völkern für ihre Arbeiten zur Verfügung stand, aber gleichzeitig spielt auch die Symbolik dieser ältesten Farben eine große Rolle und wenn auch die Definition der Symbole oft gewechselt hat, so ist doch wohl als allgemein gültig zu sagen,

daß Schwarz den Norden und die Nacht, Rot den Süden, die Luft und den Tag vertreten haben und daß Weiß die Farbe des Lebens gewesen ist, das rot und schwarz in sich schließt.

Wir wissen, daß zur Zeit der Inka kurz vor Ankunft der Spanier der Gebrauch der Chicha auf die wenigen hohen Feste beschränkt worden war und daß die Bereitung der Chicha für diese Feste in den Jungfrauenklostern stattfand. Wir wissen aber ebenso gut, daß jeder einzelne Peruaner in der Zeit des Verbotes sich stets nach Kräften bemüht hat, sich noch seine eigenen berauschenden Getränke herzustellen und wir wissen auch, welche Rolle in den Fiebergegenden des Amazonas berauschende Getränke, Gewürze etc. spielen. Es ist wohl außer Frage, daß die ungeheuer stark gepfefferte Nahrung im ganzen Südamerika, der starke Kaffee speziell in Brasilien und die berauschenden Getränke in allen diesen Ländern wichtige Mittel gegen Fieber sind, mit denen wir selbst auch heute in Europa einen nicht ganz geringen Teil der Krankheiten bekämpfen. Daß also der Chicha-Kult für ein Volk, das aus den Flußniederungen von Brasilien ins Hochland flüchtete, aber auf den westlichen Abhängen der Gebirge wiederum in Gebiete kam, in denen die Fieber das Leben erschwerten und die Arbeitsleistung minderten, eine volle Berechtigung hat, wird kaum zu bestreiten sein.

Es ist nun natürlich das Thema einer wirklichen Untersuchung über die Formen und Bemalungen der Gefäße in Peru, inwiefern Beziehungen herzustellen sind zwischen dem Getränke selbst und seinen Wirkungen einerseits und den gegebenen Formen andrerseits.

Daß aber mit Bezug auf die Chicha eine ganz andre Gedankenfülle für diese Gefäße möglich ist als mit Bezug auf Wasser, steht wohl außer Frage, denn wir wissen einerseits, daß die Qualität der in Peru gebrauten Getränke außerordentlich verschieden war und sich auch nach dem Rang der Trinkenden abstufte. Wir wissen aber auch, daß man die verschiedenen Grade der Trunkenheit sehr genau differenzierte und mit bestimmten Namen belegte.

Bei dem Mais-Dämon auf dem Bilde Nr. 59 sehen wir nun am deutlichsten, daß eine Vorstellung vorhanden war, in welcher Weise den reifen Getreidekörnern nach ihrer Gärung ein Dämon entstieg, der ein Tiergebiß hat, was nichts Andres bedeuten kann, als daß dieser Dämon des Trunkes raubtierhaft stark und zornig ist, und damit scheinen mir schon die Bilder derjenigen Gefäße, die in den verschiedenen Formen den Raubtierkopf oder das offene Gebiß zeigen (Bild Nr. 20, 22, 29, 33, 66 etc.) ihre genügende Erklärung zu finden. Ebenfalls scheint mir Bild Nr. 60 eine Darstellung der Trunkenheit zu geben.

Interessant für die alten Beziehungen zu Europa sind die Bilder Nr. 2 u. 3, da sie die Verbindung von Gefäß und Eule darstellen. Bei dieser Verbindung, die wir ja aus Troja etc. genügend kennen, ist es einerseits wohl möglich, daß man das Gefäß mit einem nachts wachenden Tier verband, um es gegen Raub zu schützen, aber etwas wahrscheinlicher ist es vielleicht noch, daß man dadurch bezeichnen wollte, daß in diesem Gefäß ein lebendiger Vorgang der Verwandlung sich abspielte, der demjenigen Zustand entsprach, den die Sonne durchmachte, wenn sie im Winter im Norden verschwand, dort ihre Neuwerdung durchmachte, um alsdann im Frühjahr wie ein Rauschtrank auf alle Wesen zu wirken.

Daß man in diesem Falle und mit dieser Grundvorstellung auch Fische, wie in Bild Nr. 64, Eidechsen, wie in Bild Nr. 4, Tauchvögel, wie in Bild Nr. 51, verwenden konnte, und daß auch eine Darstellung, wie in Bild Nr. 13, alsdann ihre Berechtigung hat, indem das Haupt des Sonnengottes von einem drachenartigen Unterweltdämon gefangen gehalten wird, scheint mir selbstverständlich, und auch die Darstellung Bild Nr. 8, die einen Kampf zwischen einem Vogel und einem Zitterrochen zeigt, erhält dann einen innren Sinn, zugleich eine Anlehnung an Naga und Garuda, wie Bild Nr. 57.

Wie schon erwähnt, kann es nicht meine Absicht sein, eine eingehende Besprechung der peruanischen Gefäße hier zu geben, aber ich möchte betonen, daß ich nicht daran glaube, daß auch nur in einem einzigen Stück die innre Beziehung fehlt zwischen dem Zweck des Gefäßes und seiner ganzen Darstellung.

Erst in unsren Zeiten gibt man Gefäßen irgend einen Schmuck, der zu dem Sinn des Gefäßes keine Beziehung hat. Wenn man aber sieht, welche ungeheure Fülle von Vorstellungen mit diesen Gefäßen verbunden ist, kann man sicher sein, daß hier eine der reichsten Kulturen zu Ende gegangen ist.

Aus diesen Gefäßen werden wir noch unendlich viel an Einzelheiten erschließen können. Wir sehen zahlreiche verschiedene Kopfbedeckungen, wir sehen die Goldscheiben, die in die Ohren eingelassen oder angehängt wurden. Wir sehen Kleidungsstücke von sehr verschiedener Art. Ich wiederhole, daß die Bilder, die wir geben, nur einen minimalen Bruchteil von einem Material zeigen, indem jedes Stück uns etwas Anderes vorführt. Die peruanische Keramik basiert nicht auf der Bequemlichkeit der Töpferscheibe, darauf beruht ihre große Mannigfaltigkeit gegenüber der Armut, die wir sonst in allen andren Gegenden bedauern. Aus den peruanischen Gefäßen wird man eine lückenlose Kulturgeschichte aufbauen können und es gibt kaum ein interessanteres Gebiet als dieses und keine dankbarere Aufgabe.

Über die Frage, die sich jedem Betrachter der peruanischen Gefäße aufdrängt, ob nämlich die Gefäße mit hohlem Bügel und einem Ausguß auf diesem Bügel zu demselben Zwecke dienten, wie diejenigen Gefäße mit einem Flachbügel und zwei Ausgüssen, möchte ich mich nicht endgültig äußern. Ich glaube, daß praktisch beide Formen auf dasselbe hinausgehen, nämlich daß man eine Frucht nur auslaufen lassen kann, wenn man dieselbe mit zwei Löchern versieht. Der doppelte Hohlbügel hat aber dieselbe Wirkung, wie der zweite Ausguß, denn durch ihn kann die Luft während des Gießens hereindringen. Manche Gefäße haben einen flachen Bügel und scheinbar nur einen einzigen Ausguß, aber in diesen Fällen finden wir, nur auf der Photographie nicht sichtbar, an der höchsten Stelle der Form ein einfaches kleines Loch, das dem Ausguß gegenüberliegt.

Die Hohlbügel sind in manchen Fällen bei Tieren etc. so angebracht, daß die eine Seite des Bügels am After eingesetzt ist, während die andre Seite am Hinterkopf des Tieres liegt. Auch diese Verbindung enthält oft genug eine reale Vorstellung, daß nämlich, wenn das Tier sein Blut hergeben soll, gleichzeitig die Luft an Stelle des Wassers treten und am Gegenpol eindringen muß.

Eine sehr reichhaltige Sammlung von peruanischen Gefäßen, deren Verbreitungsgebiet sich aber noch über Quito hinaus bis nach Bogota erstreckt, befindet sich im Museum für Völkerkunde, Berlin. Dem Leiter dieser Sammlung, Herrn PROFESSOR F. SCHMIDT, verdanken wir die Erlaubnis zu den Abbildungen, die wir in diesem Werke vorlegen, soweit nicht besonders angegeben ist, daß die Stücke aus dem Folkwang-Museum stammen.

Für die wesentliche Hilfe bei der Materialerlangung danken wir Herrn Professor Schmidt an dieser Stelle aufrichtig.

Von der Architektur in Peru.

Das ganze Land ist bedeckt mit Trümmerstätten, auf denen vor allen Dingen die Größe der Einzelsteine bemerkenswert ist. Manche Bauten sind unvollendet geblieben, während als ganz eigentlich vollendet kaum irgend ein Komplex anzusehen ist. Trotzdem würde es sich lohnen, über die architektonischen Arbeiten in Peru geschlossene Arbeiten herauszugeben in der Art der Bearbeitung von Tiahuanaco durch Stübel und Uhle. Auch die zusammenfassenden Resultate einer solchen Bearbeitung würden von großer Bedeutung sein, doch können wir hier an dieser Stelle eine solche Bearbeitung des Materials nicht vorlegen. Nur auf Tiahuanaco möchten wir mit einigen Worten eingehen.

Im übrigen aber legen wir nur nach älteren Aufnahmen einige Bilder vor, aus denen die Größe der peruanischen Bauwerke und der Umfang der Pläne ersichtlich ist, die schon viele Jahrhunderte lang vor der Ankunft der Spanier durchgeführt worden waren.

Tiahuanaco ist wohl die größte von diesen Anlagen gewesen und war auch wohl ohne Zweifel ein Sakralbau. Besonders wertvoll werden aber die Trümmer durch den großen Ornamentfries, der über dem Toreingang angebracht war und gut erhalten ist.

Bis die Ornamentik von diesem Fries vollkommen gelesen sein wird, ist noch eine bedeutende astrologische Vertiefung in dieses Werk notwendig. Wir unterscheiden im Ornament zunächst eine Anzahl von Köpfen. Das Mittelstück über dem Tor zeigt in dem Strahlenkranz, der um das Haupt liegt, sechs Pumaköpfe, und da der Puma zweifellos die gleiche Bewertung haben wird, wie in Europa, Asien und Afrika der Löwe, kann man wohl annehmen, daß wir hier sechs Löwenköpfe vor uns haben, während über der Mitte des Hauptes ein Menschengesicht zu erkennen ist. Je zwei weitere Pumaköpfe finden wir noch auf den beiden Seiten des Gewandes über den Ellenbogen, während ein Gehänge unter den Ellenbogen wieder zwei Menschenköpfe zeigt. Zwei Pumaköpfe sieht man noch an den Enden der Gürtel, sodaß sechs Pumaköpfe um den Kopf und sechs Pumaköpfe um den Oberkörper zu unterscheiden sind, im ganzen also zwölf. Sechs Köpfe von anderen Raubtieren mit großem Maul, die aber im Übrigen den Menschenköpfen besonders ähnlich sind, finden wir als unteren Besatz des Gewandes der großen Mittelfigur. Man wird dieselben wohl als menschliche Geister im Tierzustand zu betrachten haben. Man sieht also, daß ein sehr wesentlicher Teil dieser Bilder auf die Zahl Sechs eingestellt ist, sechs oben, sechs in der Mitte und sechs unten, wobei aber im Strahlenkranz im ganzen genommen je sechs Strahlen rechts und links vorhanden sind, während oben und unten sieben resp. fünf Strahlen auftreten, im ganzen also zweimal zwölf = vierundzwanzig.

Es kann hiernach wohl kaum ein Zweifel darüber bestehen, daß wir hier einen Beweis vor uns haben, daß es sich um eine Zeitrechnung handelt und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach um die Sonne, deren Umlauf in vierundzwanzig Stunden eingeteilt ist.

Das Gesicht dieses Tores ist nach Osten gewandt, daß heißt also, das Gesicht selbst blickt nach Osten, sodaß der Stab in der rechten Hand, der auf den Begriff der Einheit zurückgeht, nach Süden gerichtet ist, während der Stab der linken Hand nach Norden gerichtet und ausgesprochen zweiteilig ist. Der Stab rechter Hand zeigt an der Spitze ein Ornament, das einen Tageshalbkreis bedeutet, genau wie in Ägypten, während der Stab linker Hand zwei weibliche Kondorköpfe zeigt, die nach oben gerichtet sind. Wir wissen nun aus allen Sprachen, daß Eins den ersten Tagweg bedeutet und Zwei den ersten Nachtweg, Eins bedeutet also in den meisten Kulturen das Männliche,

während Zwei das Weibliche bedeutet. Die weiblichen Kondorköpfe sind hier also durchaus richtig am Platz. Der Puma oder Löwe ist ebenfalls im Sinne der alten Kulturen genommen wegen seiner gelben Farbe, seiner südlichen Kraft etc. Es besteht also keine Schwierigkeit, diese Ornamente weiter abzulesen. Wir haben über den ganzen Fries herüber drei Reihen von Figuren, die von rechts und links zur Mittelfigur hin gerichtet sind. Die Reihen enthalten je acht Bilder, also vierundzwanzig wiederum auf jeder Seite. In sehr merkwürdiger Weise wechseln die Köpfe des Kondors und des Puma ab mit einem Fischkopf, der also der Unterwelt angehört. Der gekrönte Kondorkopf ist als männlich zu bezeichnen und die Entwicklung geht grundsätzlich dahin, daß die untere Reihe der Bilder Menschengesichter zeigt mit einem Stab mit einfachem Kondorkopf, während die Krone einen Pumakopf zeigt. Die zweite Reihe zeigt einen Kondorkopf mit Doppelstab und Fischmaul, während die obere Reihe wieder Menschenköpfe zeigt, deren Krone drei Kondorköpfe sehen läßt, der Stab ist zweiteilig und hat Fischköpfe. Es ist wohl keine Frage, daß wir hier Anzeichen dafür vorfinden, daß diese knieenden je sechzehn Wesen sich auf die Höhe dieses Sonnentempels beziehen, das heißt, die mittlere Kondorreihe bezeichnet die Menschen, die oben auf dem Gebirge wohnen, die untere Reihe zeigt diejenigen, die in der östlichen Tiefebene, das heißt in Brasilien waren, und in der oberen Reihe ist das Fischmotiv besonders eindringlich ausgesprochen, auch die Zweiheit bezieht sich auf die Region des Meeres. Auf Grund von größerer Wiedergabe der Ornamente wird eine Ausbeutung jeder Einzelheit bei genauer Bearbeitung des Gesamtkomplexes durchaus möglich sein, dafür aber ist hier nicht der richtige Ort, denn wir müßten die Betrachtungen an dieser Stelle sonst wesentlich erweitern.

Die ganzen genannten Ornamente über dem Tor sind unterstrichen von einer Reihe, die besonders schön ist, sie zeigt in fünfzehn Variationen ein auf- und niedergehendes Gestirn, in dem man also entweder Sonne oder Mond wird sehen müssen. Dieses Ornament zeigt in den kleinsten Einzelheiten so viele Variationen, daß die Lesung im Einzelnen einen sehr umfangreichen Bericht ergeben wird. Wenn wir nur erst einmal anfangen, die fundamentale Symbolik der Vergangenheit verstehen zu lernen, wird es kein Hindernis mehr geben, von den überlieferten Ornamenten im vollen Umfange die Texte der Vergangenheit abzulesen. Wichtig ist zunächst, daß man erkennt, daß die gesamte Tiersymbolik in drei Reihen zerfällt. Das Tier der Höhe oder des Aufsteigens ist der Kondor, das höchste Tier der Erde ist der Löwe, und das Tier der Unterwelt ist der Fisch, dessen Maul steil nach oben gerichtet ist. Das Gewand der Mittelfigur stellt keinesfalls einen Poncho dar, sondern ist ein richtiges Ärmelgewand mit Gürtel und auslaufenden Fransen. Auf den Kronen der Menschenköpfe sehen wir kleine Kegel, die von einer herablaufenden Sonnenspirale umzeichnet sind, genau wie die Krone des Sonnengottes etwa, von dem in assyrischen Bildern Hammurapi die Gesetze empfängt. Die Augen zeigen in fast allen Fällen das Bild des Vogels, dessen Kopf zur Stirn hin gewandt ist und dessen Flügel bei den Ohren liegen. Sowohl Tiahuanaco als Pumapungu sind zwei Tempelanlagen, die durch einen Hufeisenwall umkreist sind, der nach Osten zu offen liegt. Wiederholt haben Beschauer die Vergleichsmomente mit Stonehenge nicht ablehnen können: das sind alles Einzelmomente, die miteinander verbunden werden können und jedes derselben wäre in den europäischen Kulten wiederzufinden. Wenn man aber noch hinzurechnet, daß viele Ornamente und Bauformen durchaus den Eindruck wiedergeben, daß umfangreiche Holzarbeiten die eigentliche Grundlage dieser Steinbauten gewesen sind, so wird man auch hier wohl kaum frei kommen von der Schlußfolge, daß diese Kultur aus dem Tiefland des Amazonas heraufgekommen ist, dasselbe von hier oben aus noch weiter beherrschen wollte, ebenso wie den Westen, und daß wir hier eine ähnliche Tendenz vor uns haben, eine höchste Regierung der Welt aus einem

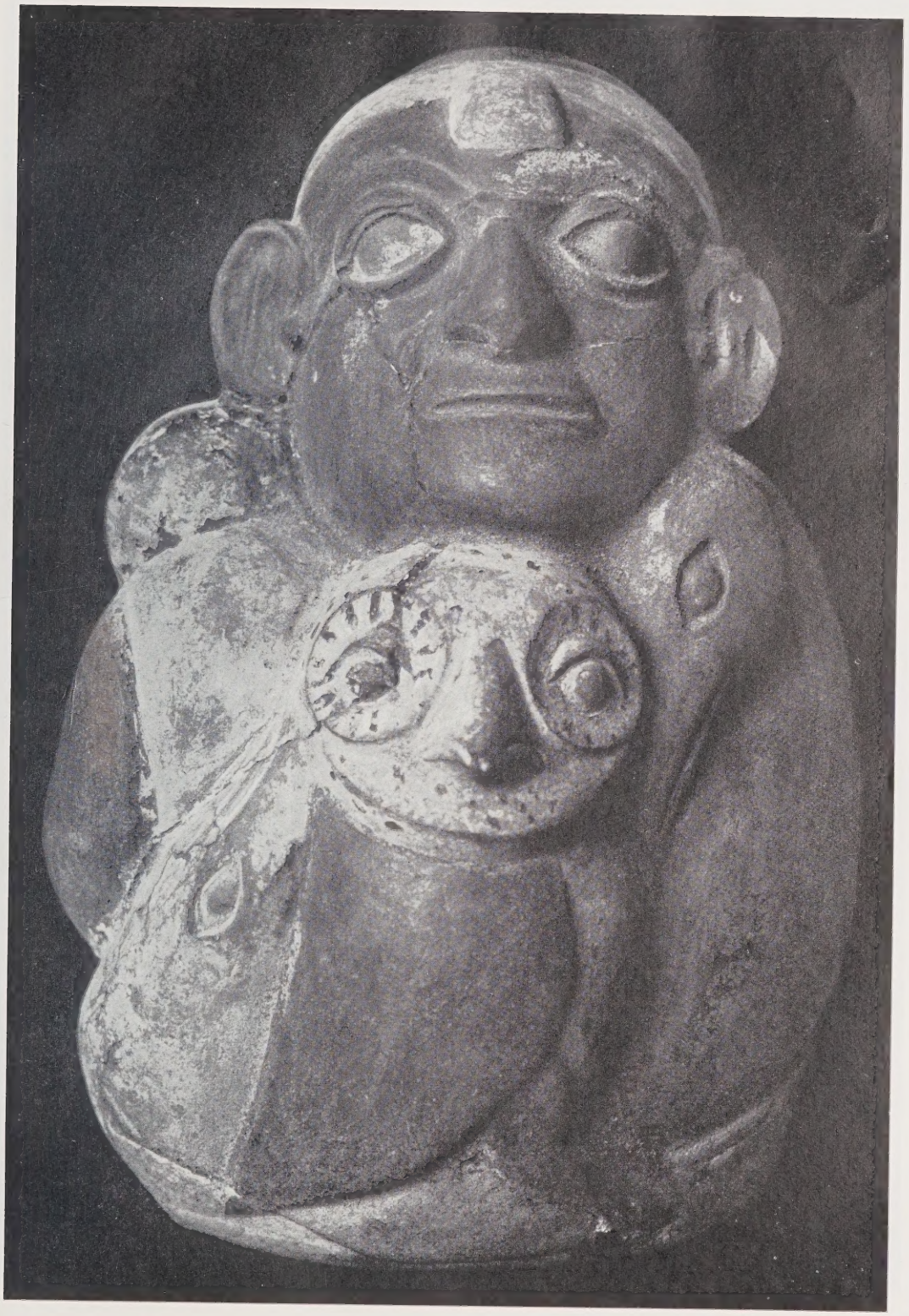
Gebirgsmassiv heraus zu beginnen, wie es auch in Tibet die Absicht gewesen zu sein scheint. Ob wir auch in Kleinasien zu dem Schluß kommen werden, daß der Kaukasus zu einem gleichen Ziel höchster Priesterherrschaft bestimmt war, läßt sich im Augenblick vielleicht nicht feststellen. Den ausgesprochenen Kulturen der Tiefebenen, das heißt also des Nil, der Ganga, des Menan etc., steht eine Kultur der Bergspitzen gegenüber. Der Begriff der Sündflut ist auch in Peru merkwürdig lebendig und es ist nicht ausgeschlossen, daß wir eine bedeutende Flutwelle mehreremal in der Vergangenheit in die geschichtliche Entwicklung real mit einzusetzen haben werden. Jedenfalls ist diese Kultur von Tiahuanaco auf einer Höhe von 4000 Meter über dem Meere nicht durchgeführt worden, wahrscheinlich waren die technischen Schwierigkeiten schließlich nicht zu überwinden, aber welche Pläne die damaligen Menschen gefaßt haben, wie sehr sie an dem Gedanken hingen, als Söhne der Sonne diesem Gestirn auch näher zu kommen und alle übrigen Völker tief unter sich zu lassen, das weist auf eine unerhörte Kraft. Die großen Fluten sind nur im fernsten Gedächtnis ein Anlaß dafür, auf die Berge hinaufzugehen, um von dort aus immer wieder die Regeneration der Menschen vorzunehmen. Keinesfalls sind Bauten, wie Tiahuanaco, Zeichen dafür, daß ein Volk oder Stamm eben erst der großen Flut entronnen ist.

Über die Zusammenhänge mit Mejiko etc. können wir heute noch kaum etwas sagen, denn es scheint, daß unser bisheriger Weg, den Dingen näher zu kommen, nicht richtig war. Erst wenn wir bei jedem einzelnen Volk in gewissem Grade die großen leitenden Ideen kennen gelernt haben, gewinnen wir einen Weg für die richtige Interpretation der Einzelheiten, während umgekehrt alles Ausdeuten von Einzelheiten niemals über den Begriff der Geringschätzung für die fremden Völker hinausführen kann. Wir wollen doch nicht vergessen, daß wir bis heute von keinem einzigen Volk, sei es in der Südsee oder in Amerika, einen wahrheitsgemäßen Bericht seines Wissens und Glaubens erhalten haben. Jeder Wissende ist beinah automatisch zum Esoteriker geworden und einem dummen Frager, wie es der Europäer nun einmal ist, werden von dem Wissenden keine Antworten gegeben. Unsere Forschungsreisenden, die sich in den einzelnen Ländern selten wohl fühlen, fragen fast immer nur solche Menschen, die nichts wissen können, sie halten sich auch nur kurze Zeit an jedem Orte auf und diese kurze Zeit genügt noch keineswegs, auch nur das äußerliche Zeremoniell zu erfassen. Wir müssen uns ein- für allemal merken, daß nur ein Priester von Priestern etwas erfahren wird und dies wiederum nur unter Umständen, deren Gunst schwer zu erreichen ist. Bevor Europa nicht eine wirklich neue Priesterschaft hat, kann es kaum etwas von andren Völkern erfahren und es ist wieder die merkwürdige Tragik, daß in demselben Augenblick, in dem bei uns eine Priesterschaft entstehen will und über die Erde gehen könnte, das Wissen in den fremden Völkern gerade erloschen sein wird.

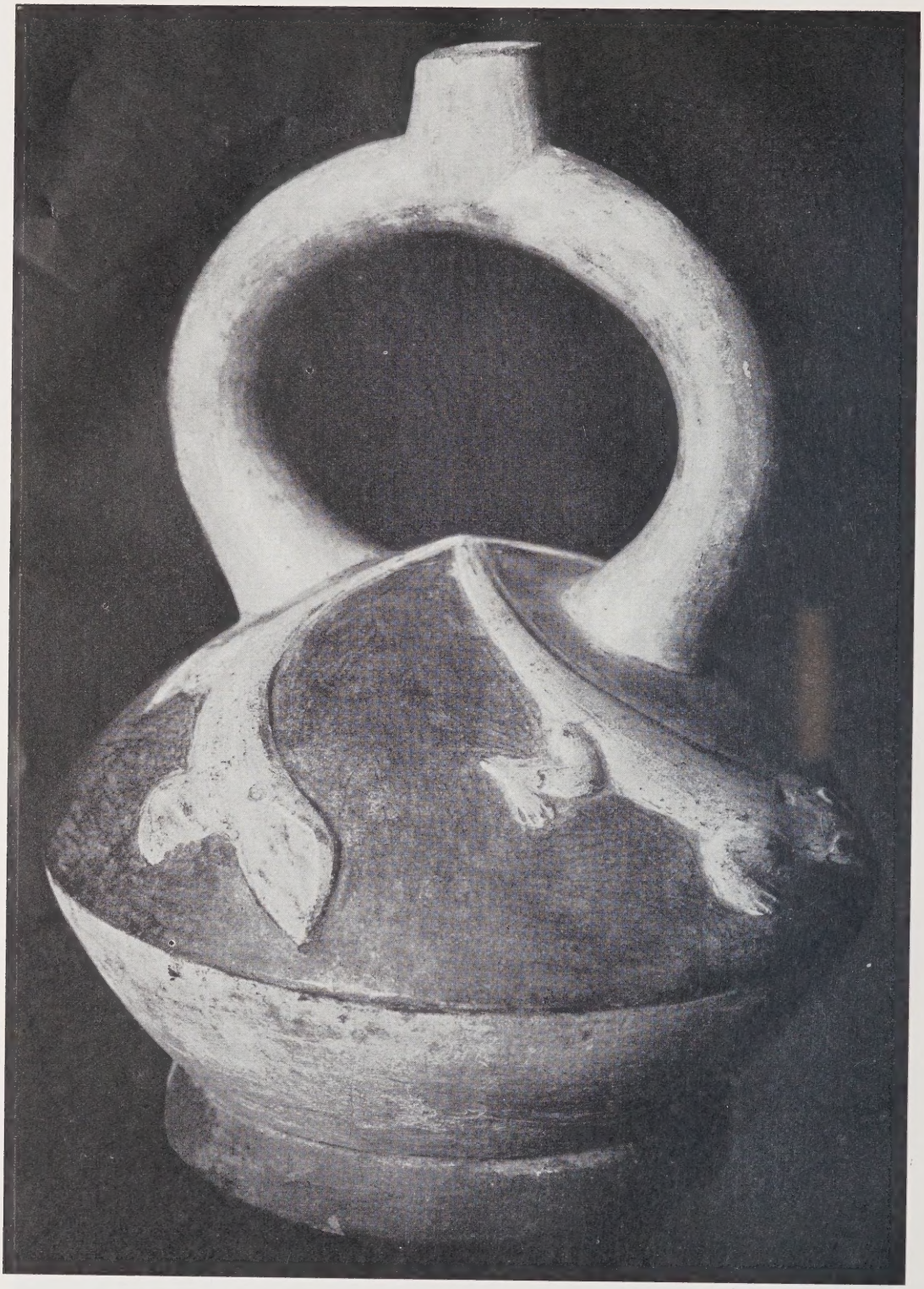
Cuzco.

1

Chimu-Kultur.

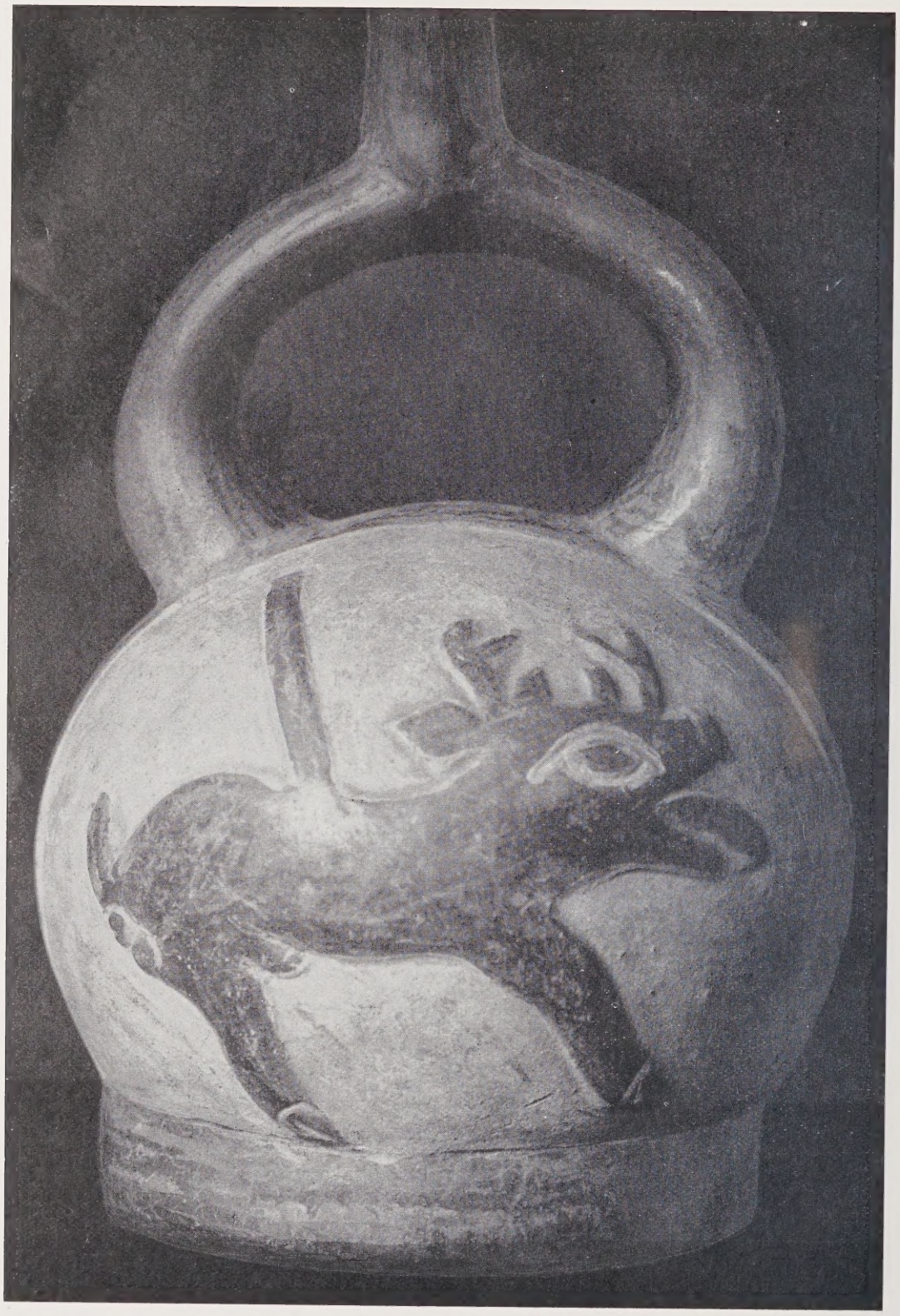


Chimbote.

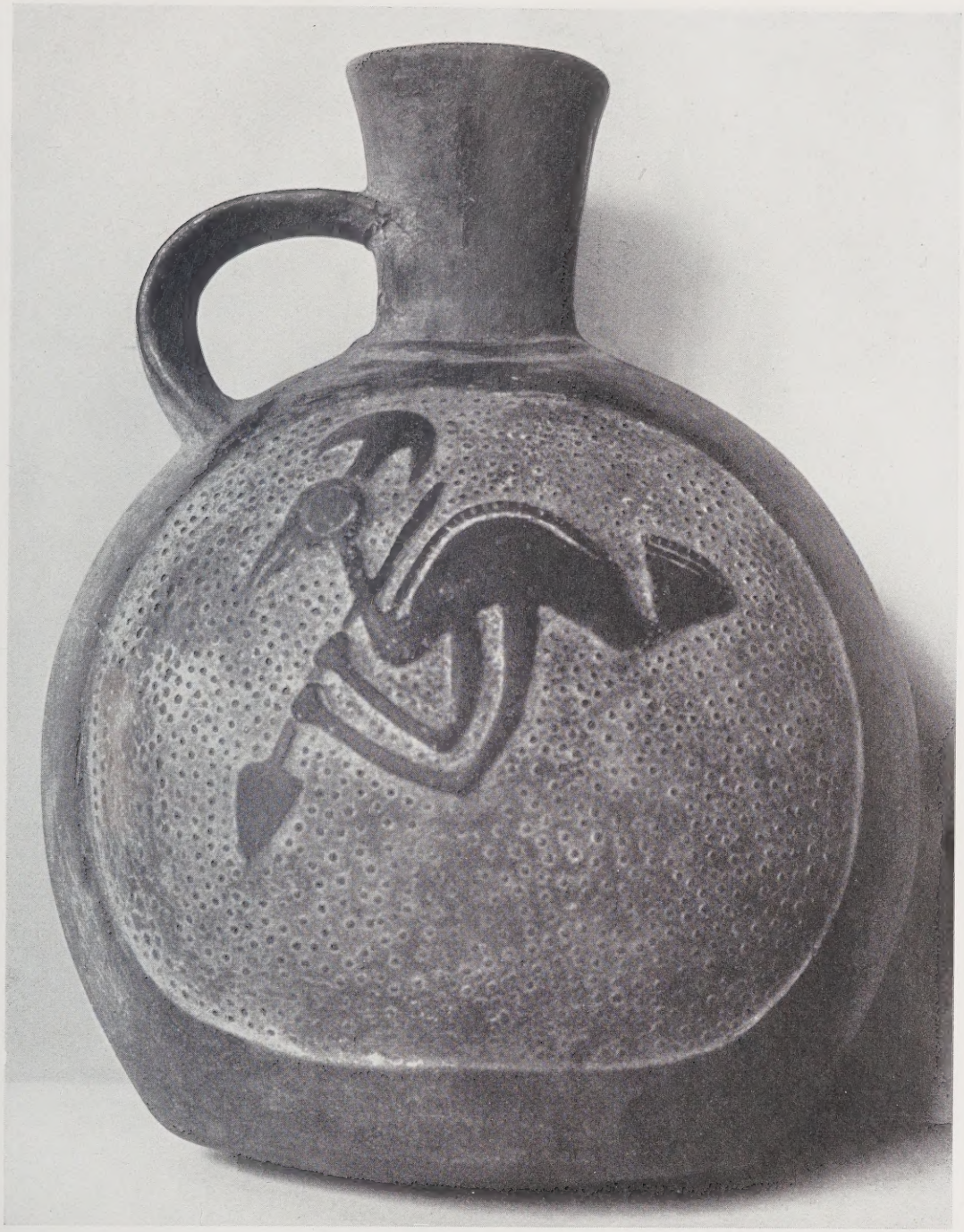


Chimbote.

Chimbote.



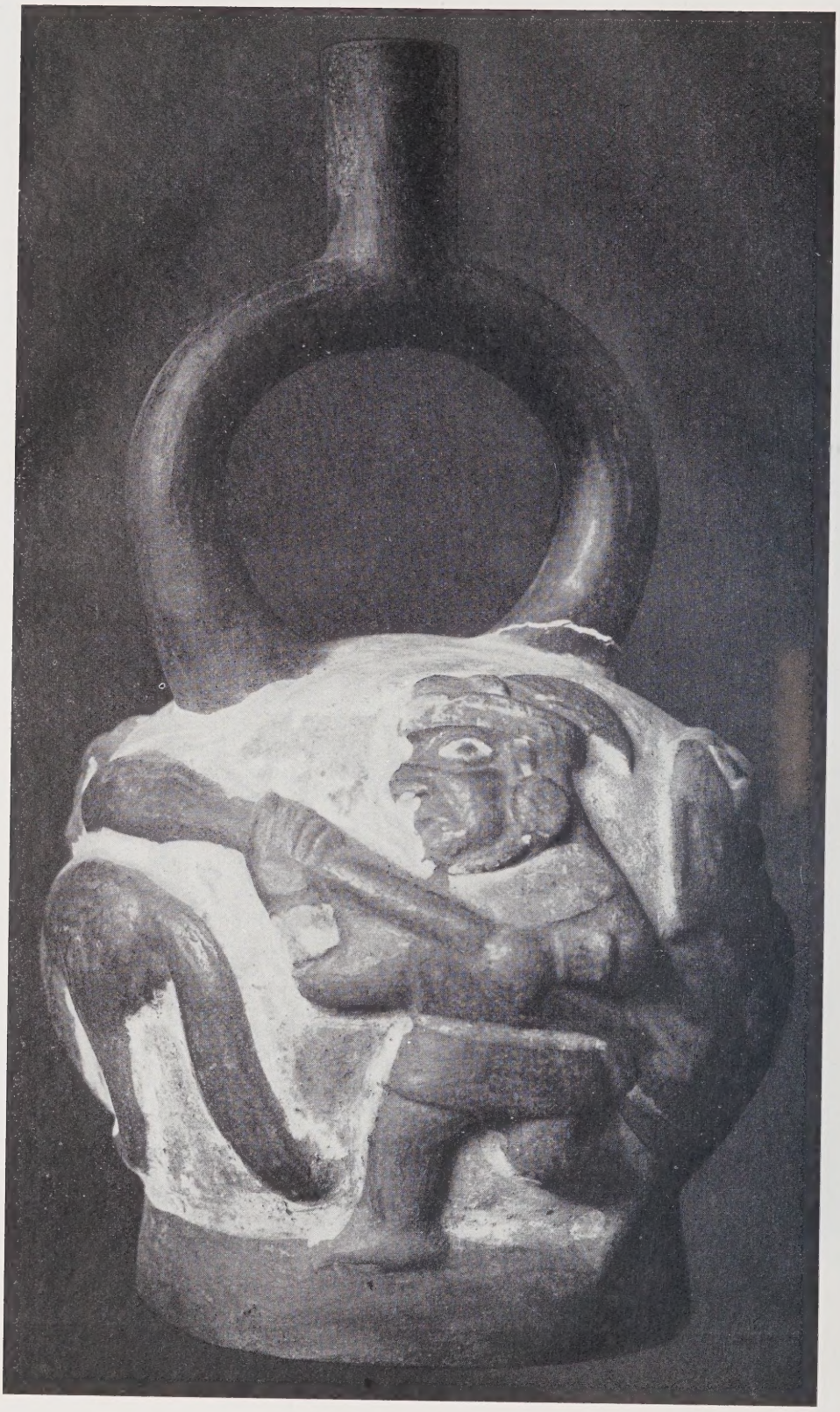
Chimbote.



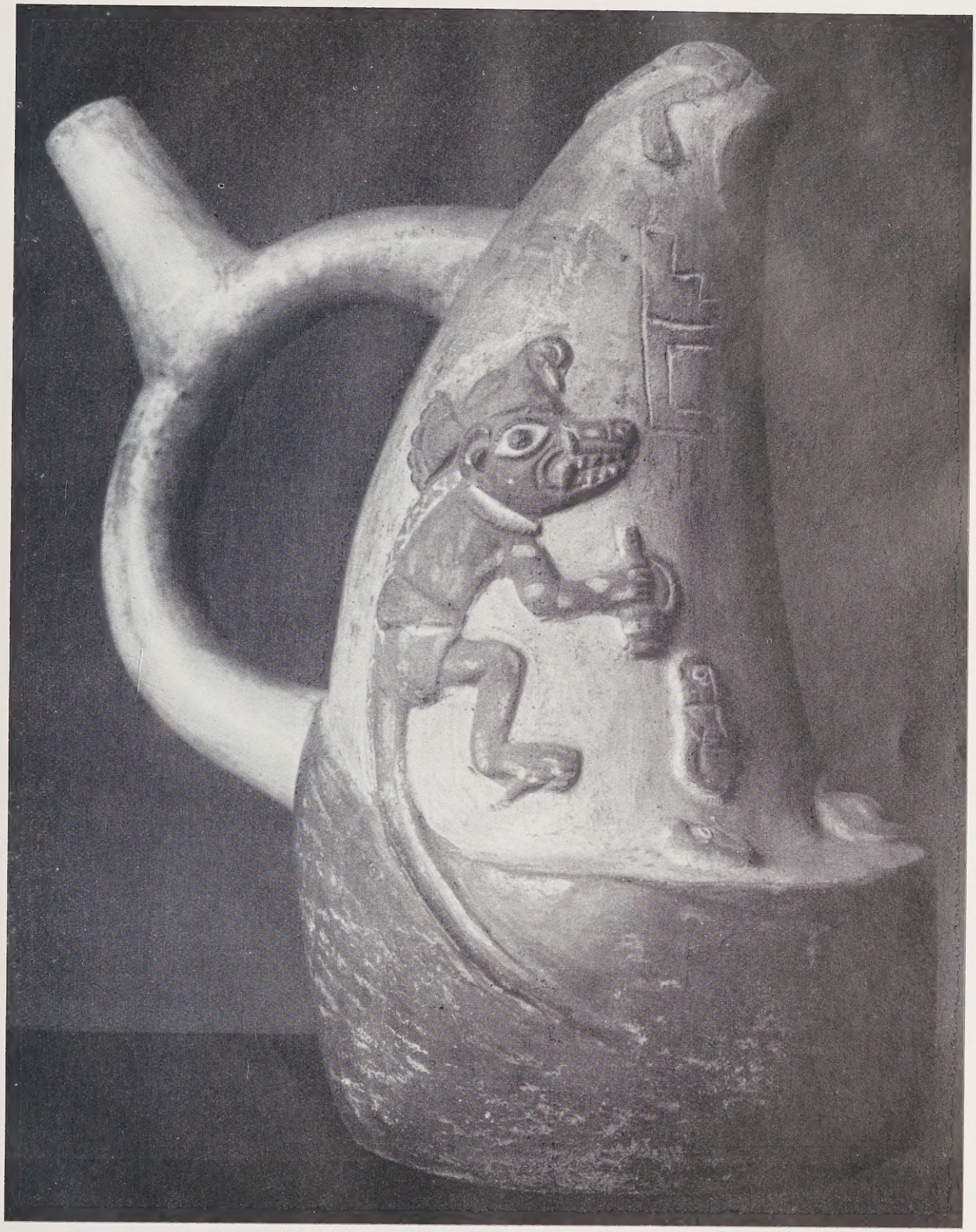
Pacasmayo.

Chimbote.

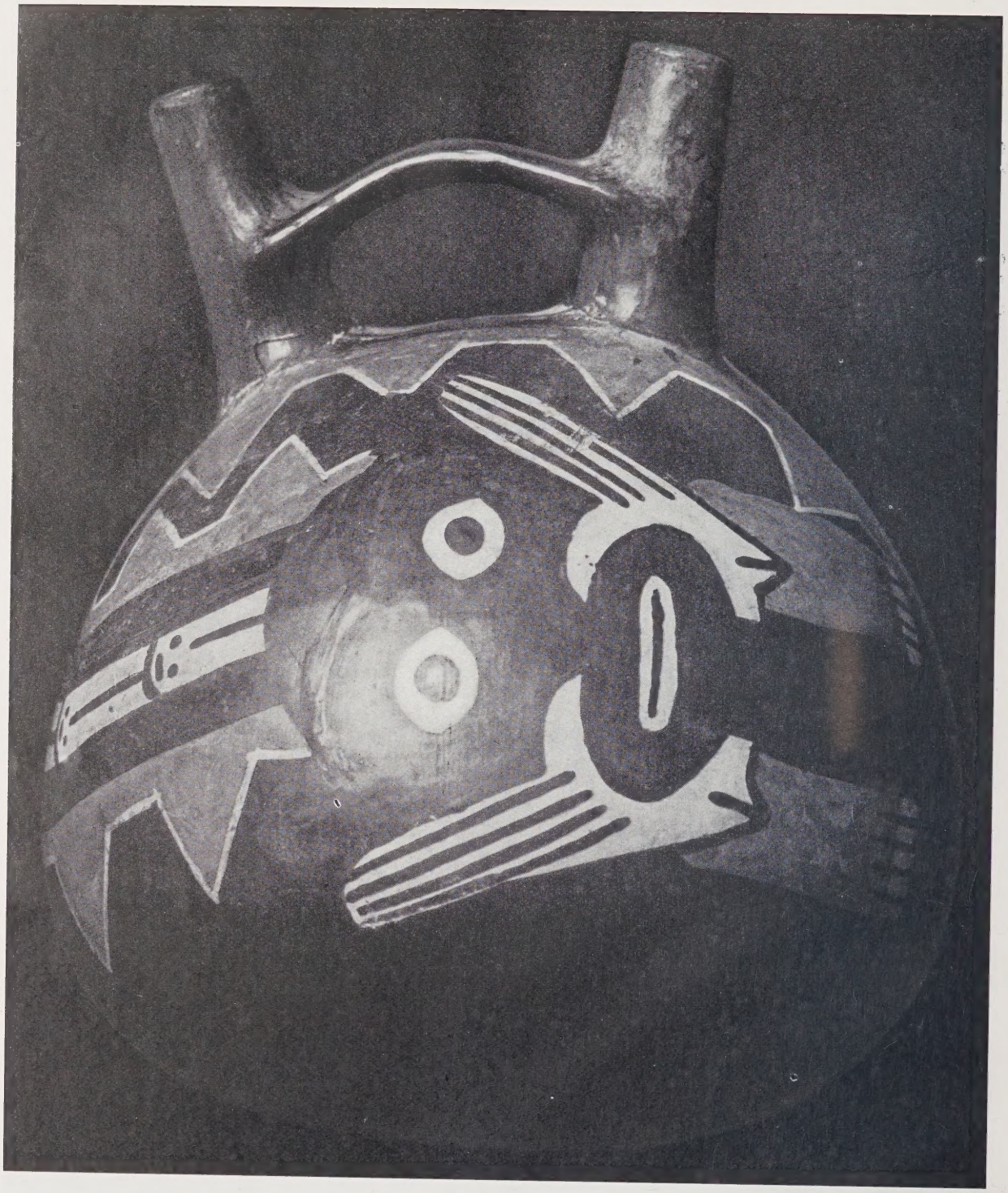
Chiclayo.



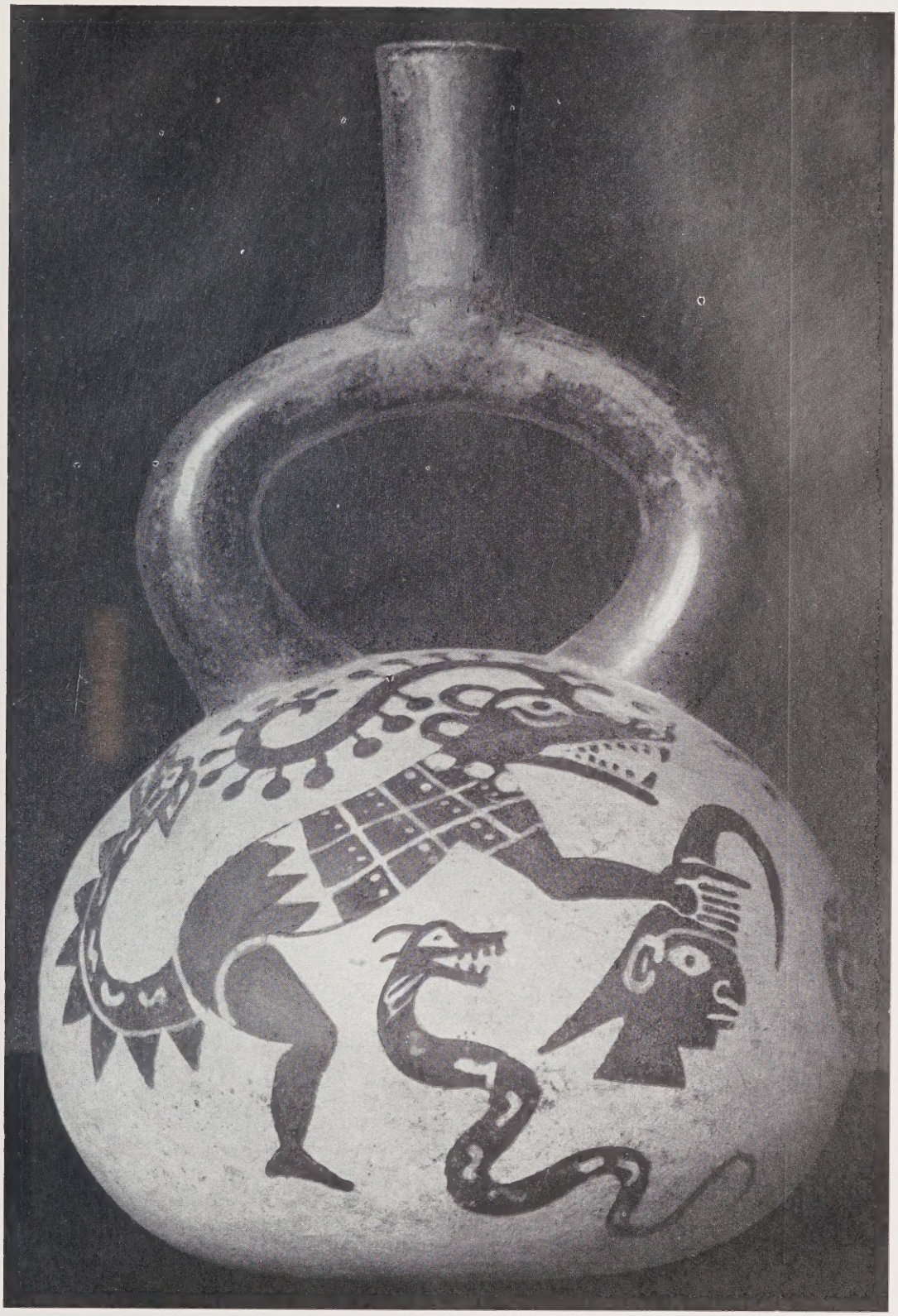
Trujillo.



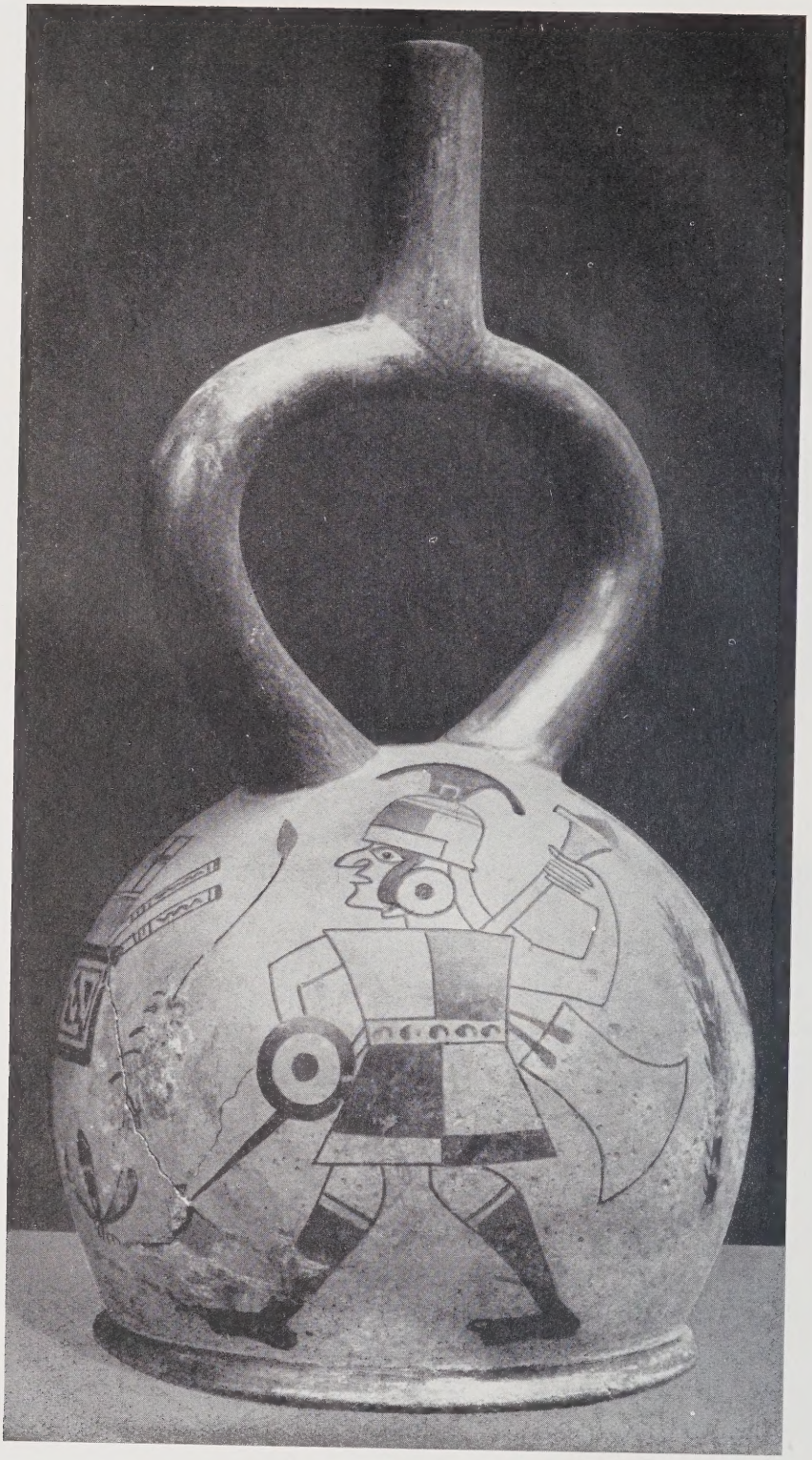
Chancay.



Ica.



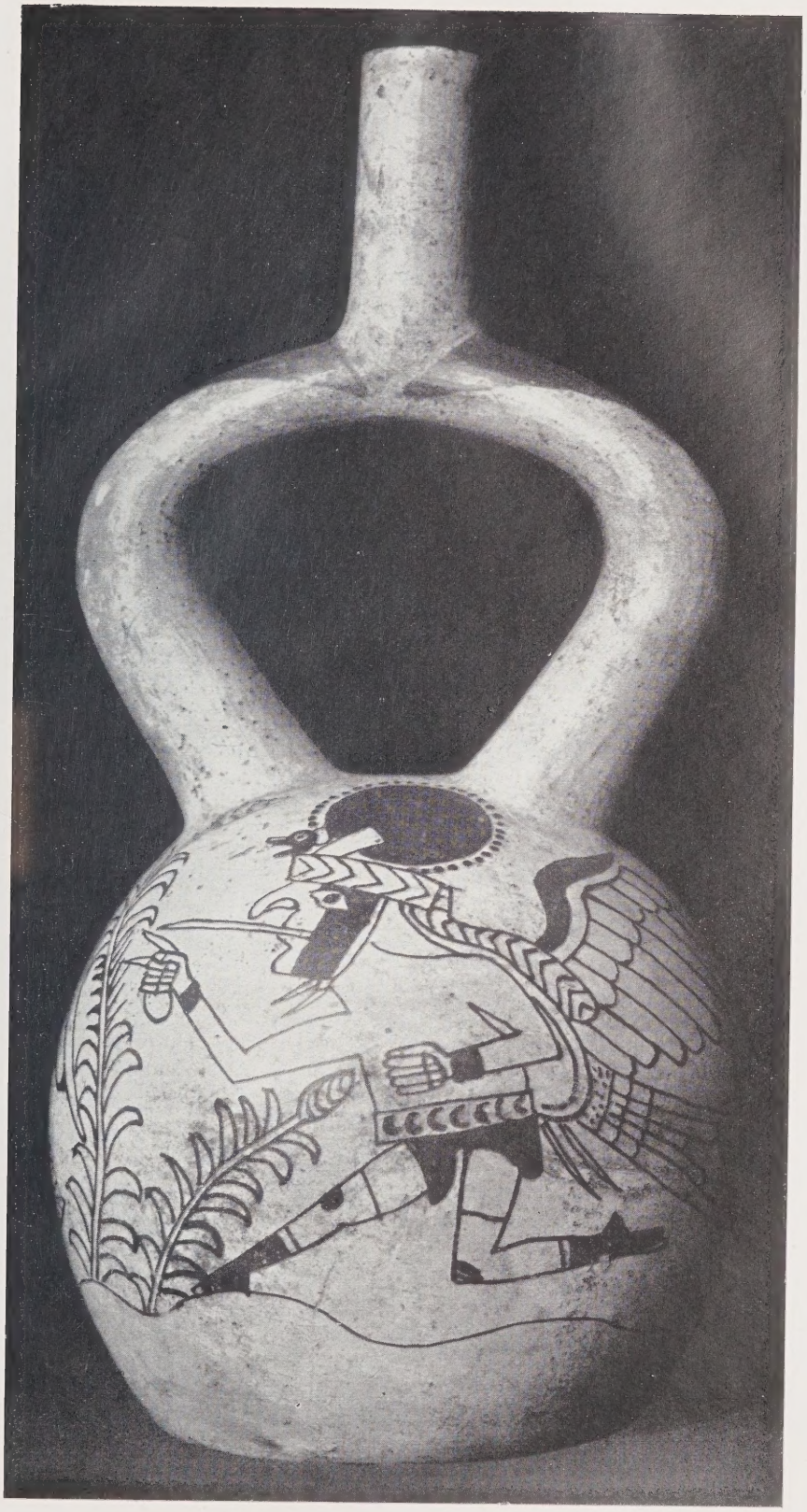
Trujillo.



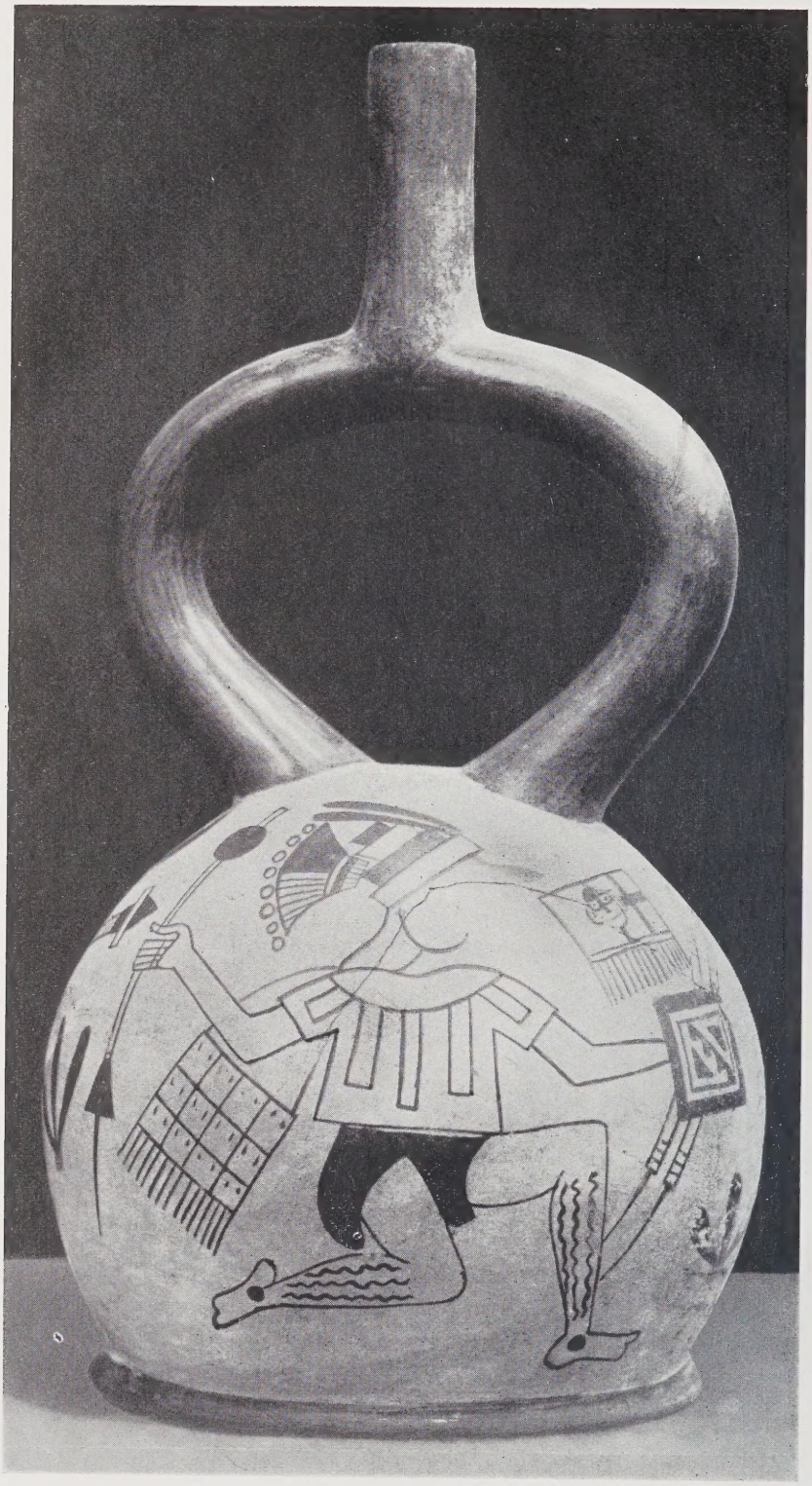
Trujillo. Folkwang-Museum, Hagen i. W.

Trujillo.

Trujillo.



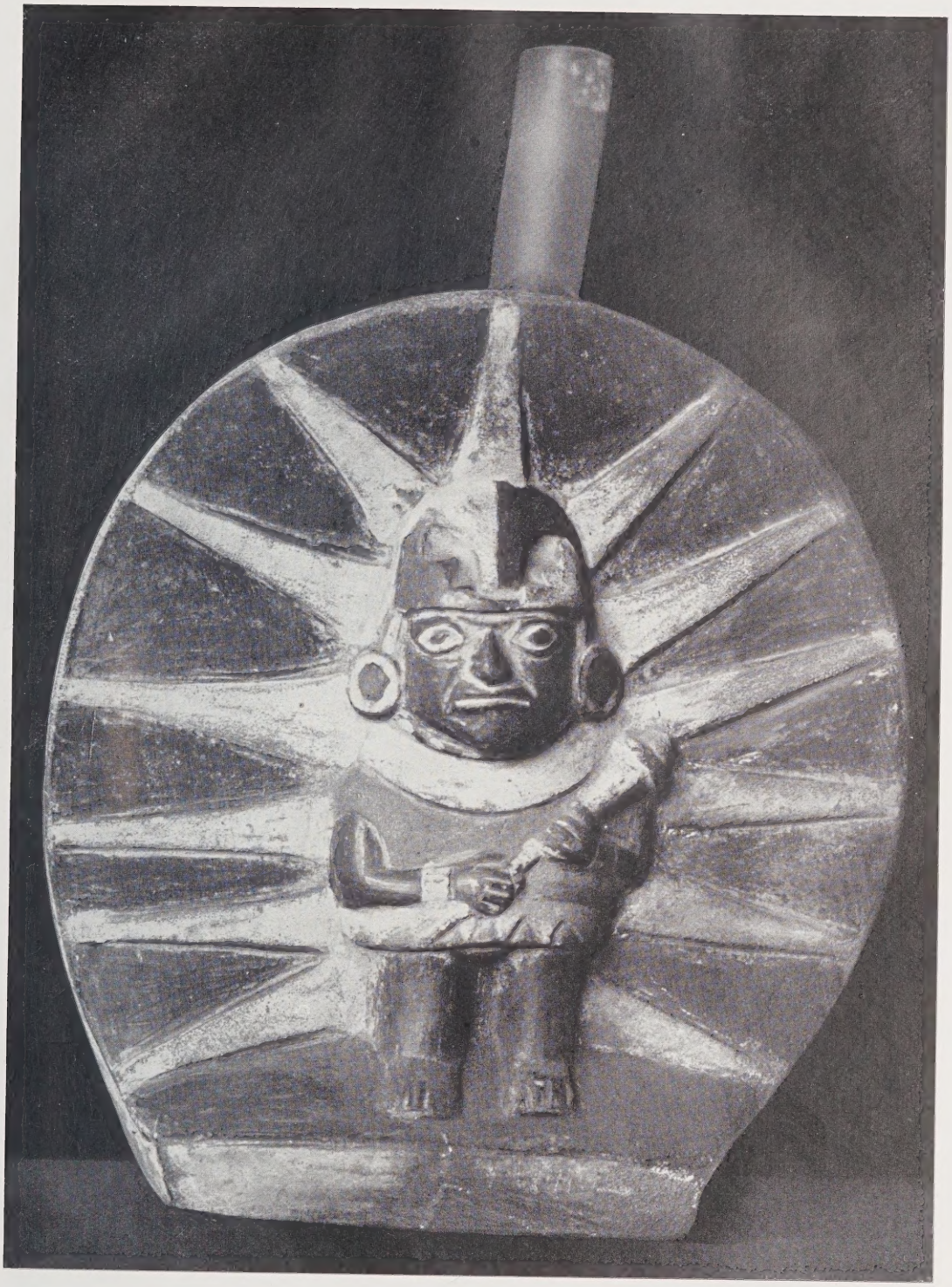
Chimu-Kultur.



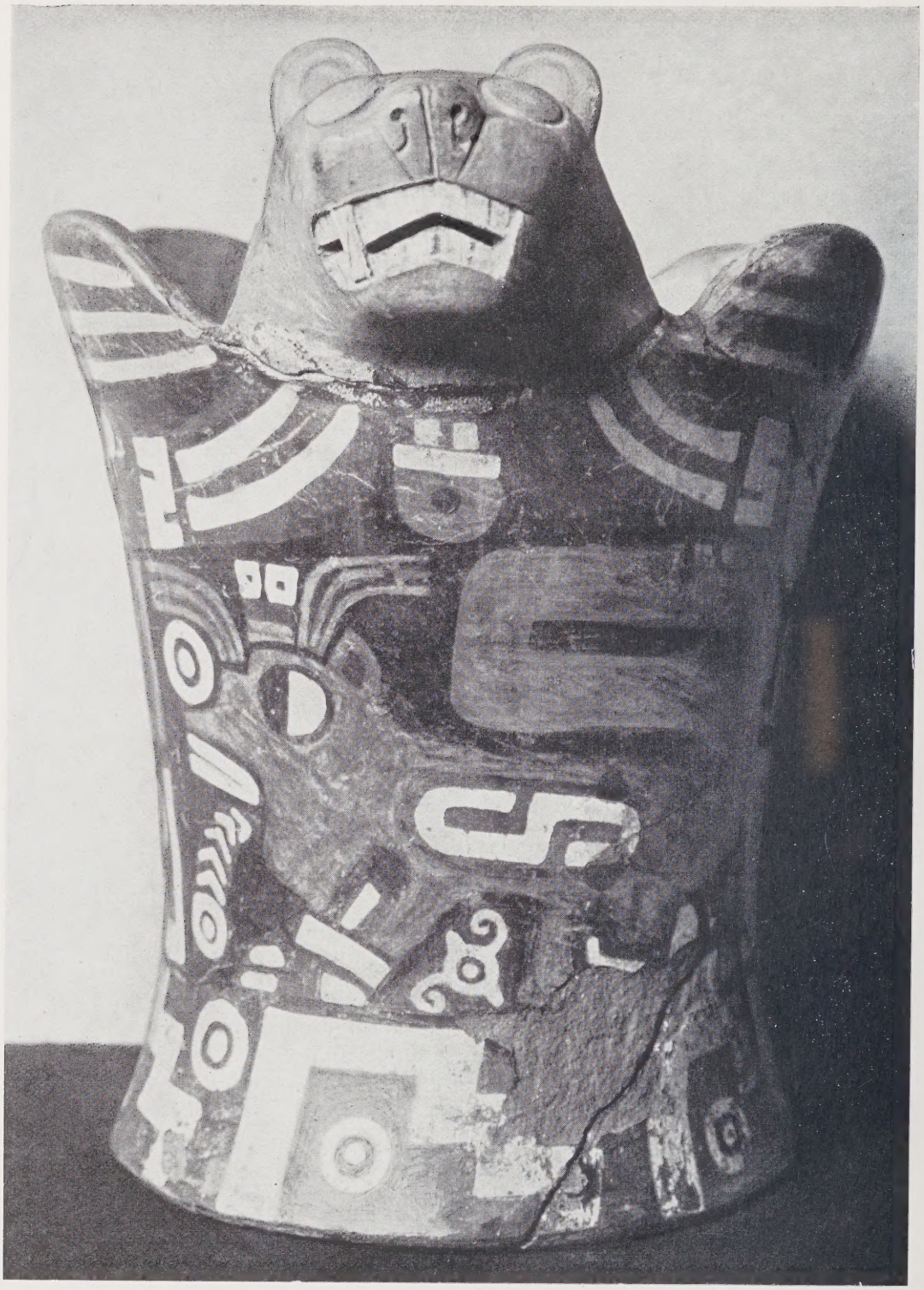
Trujillo, Folkwang-Museum, Hagen i.W.

Trujillo.

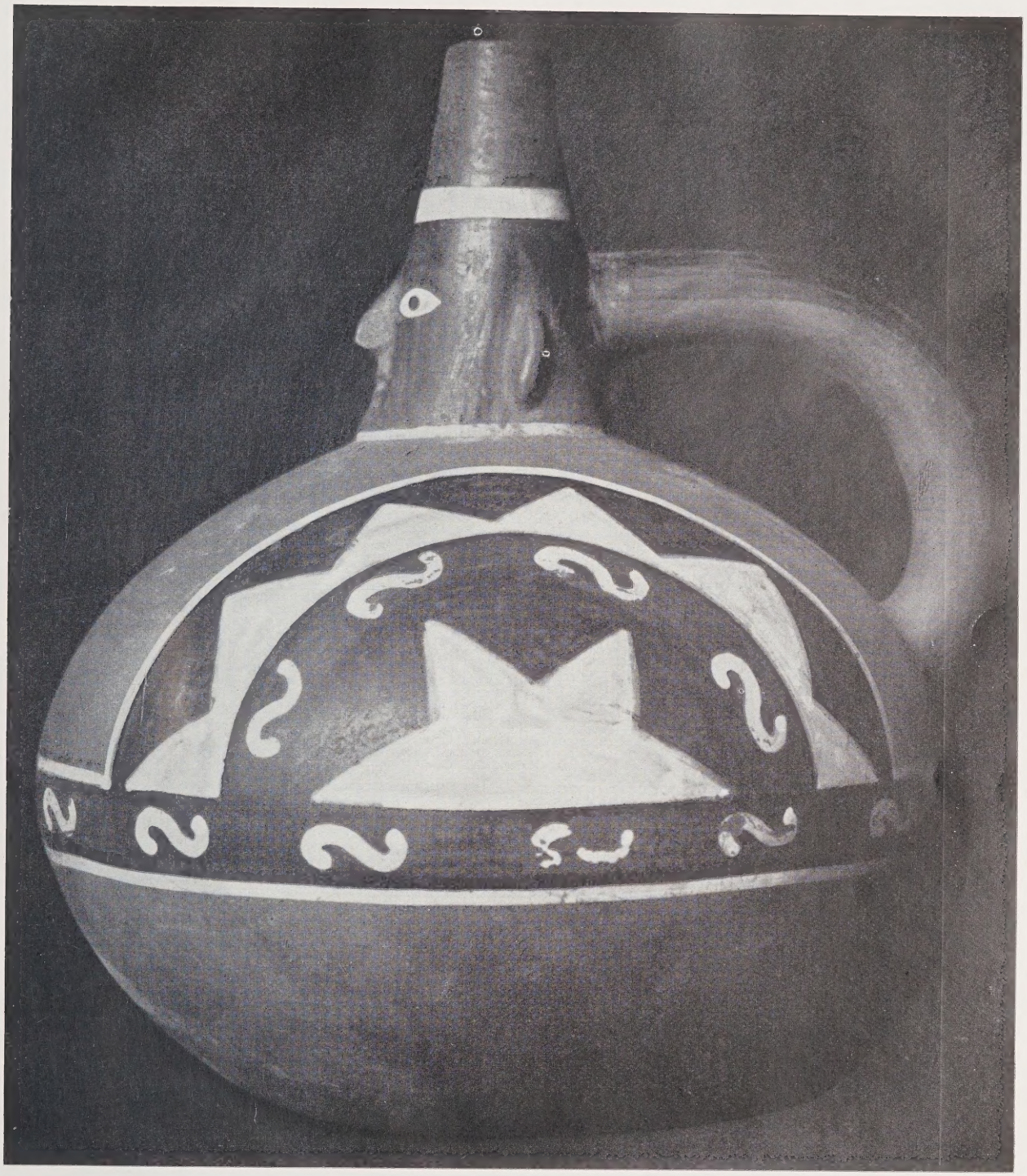
Cuzco.



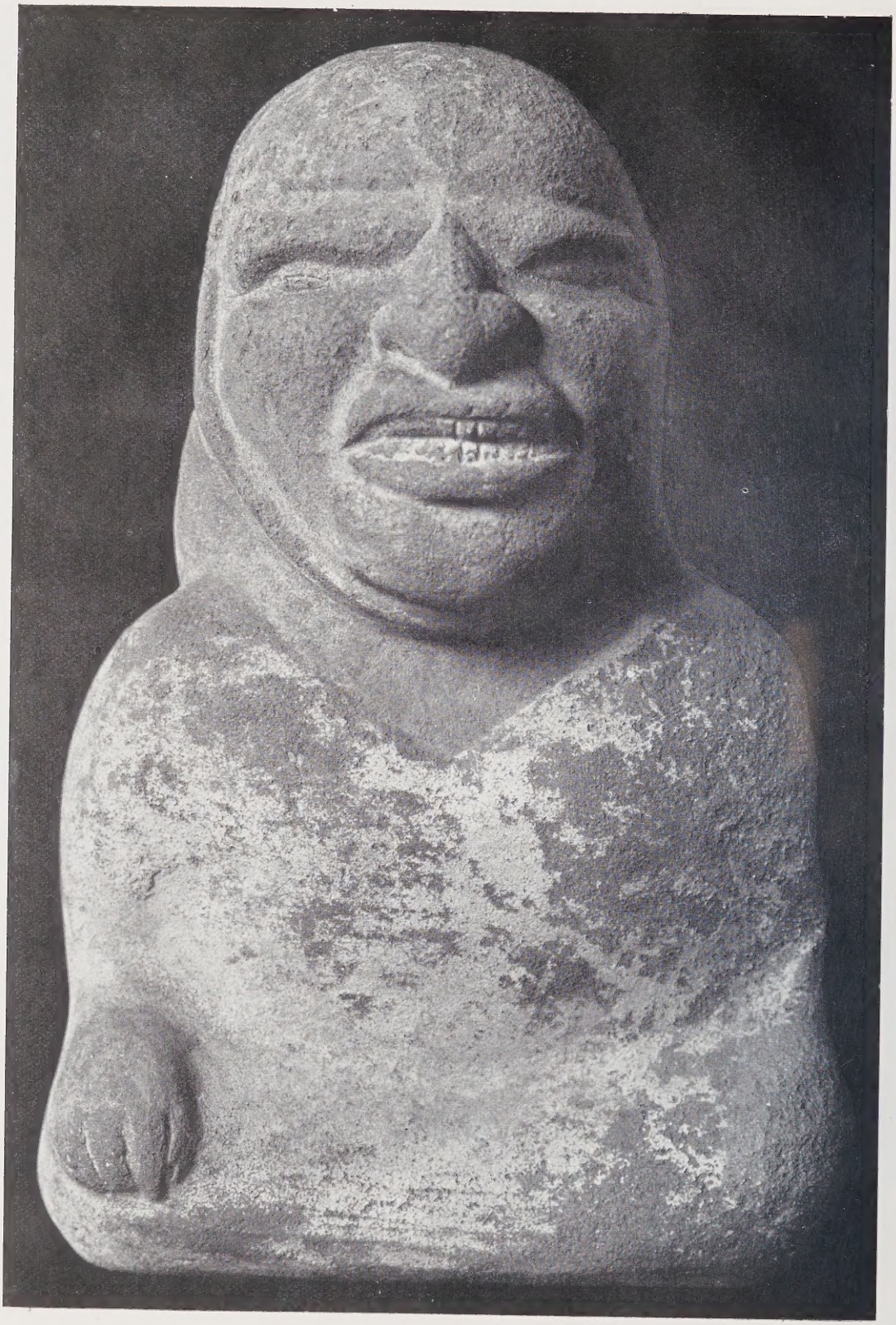
Chimbote.



Tiahuanaco.

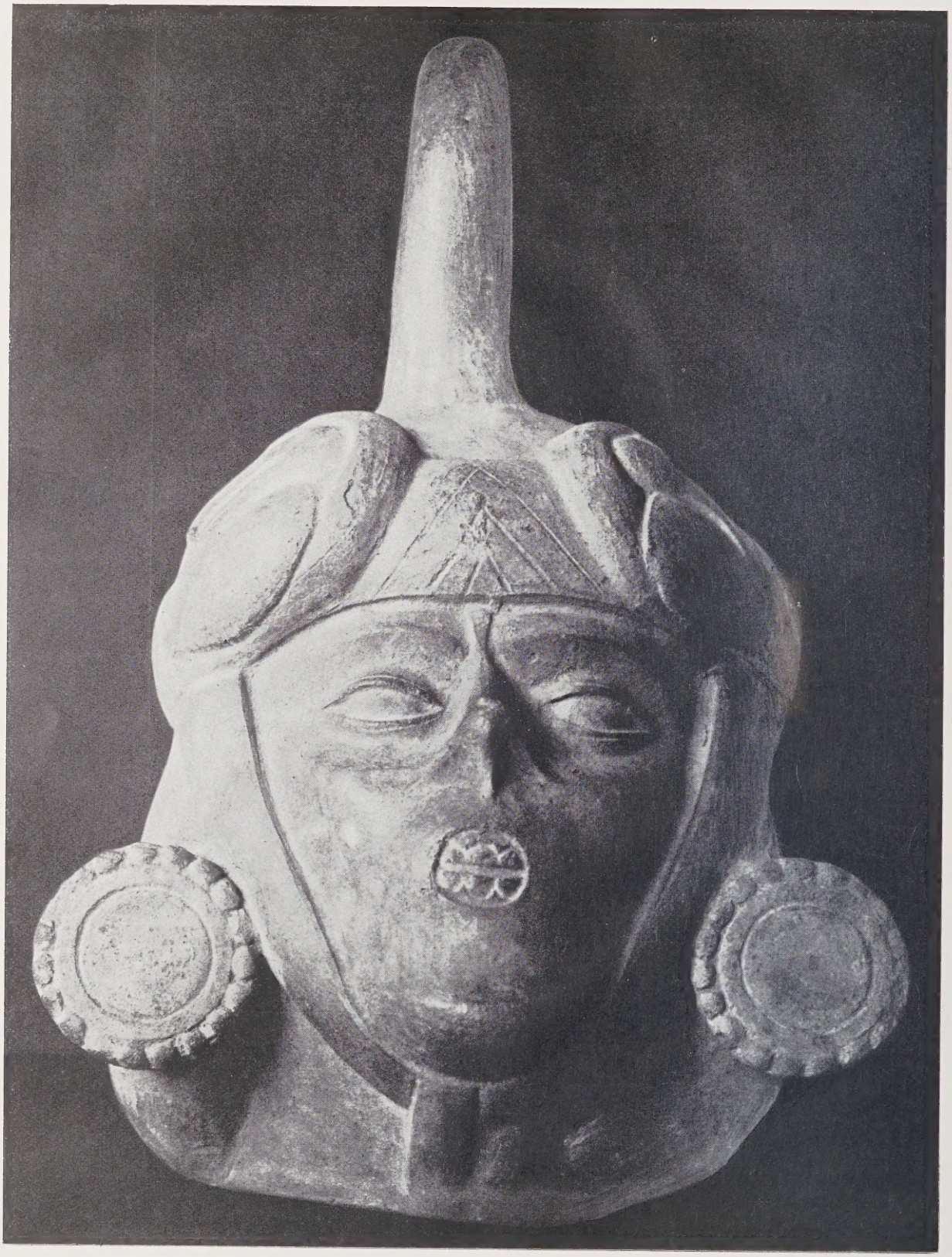


Pachacamac.

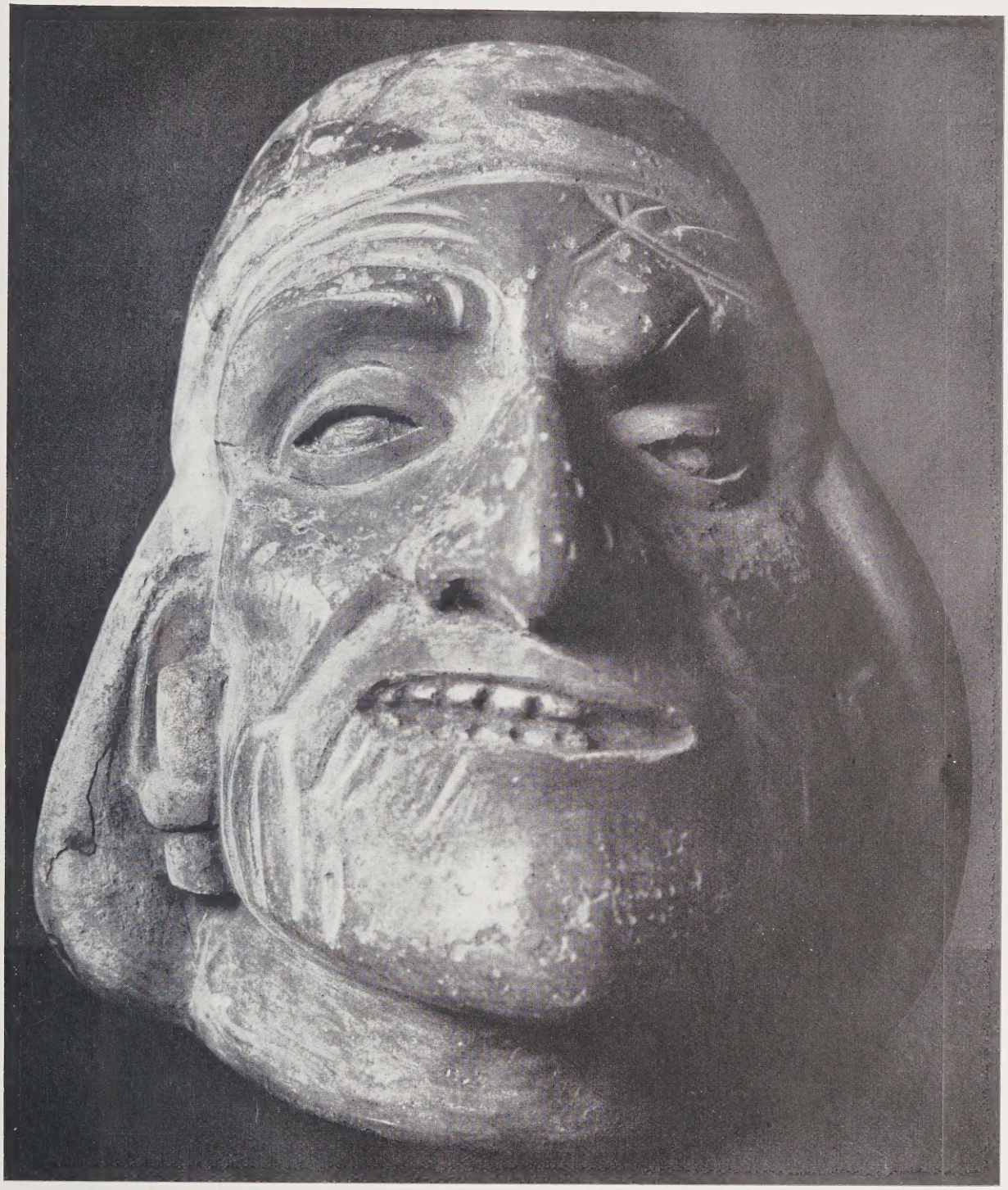


Chimu-Kultur.

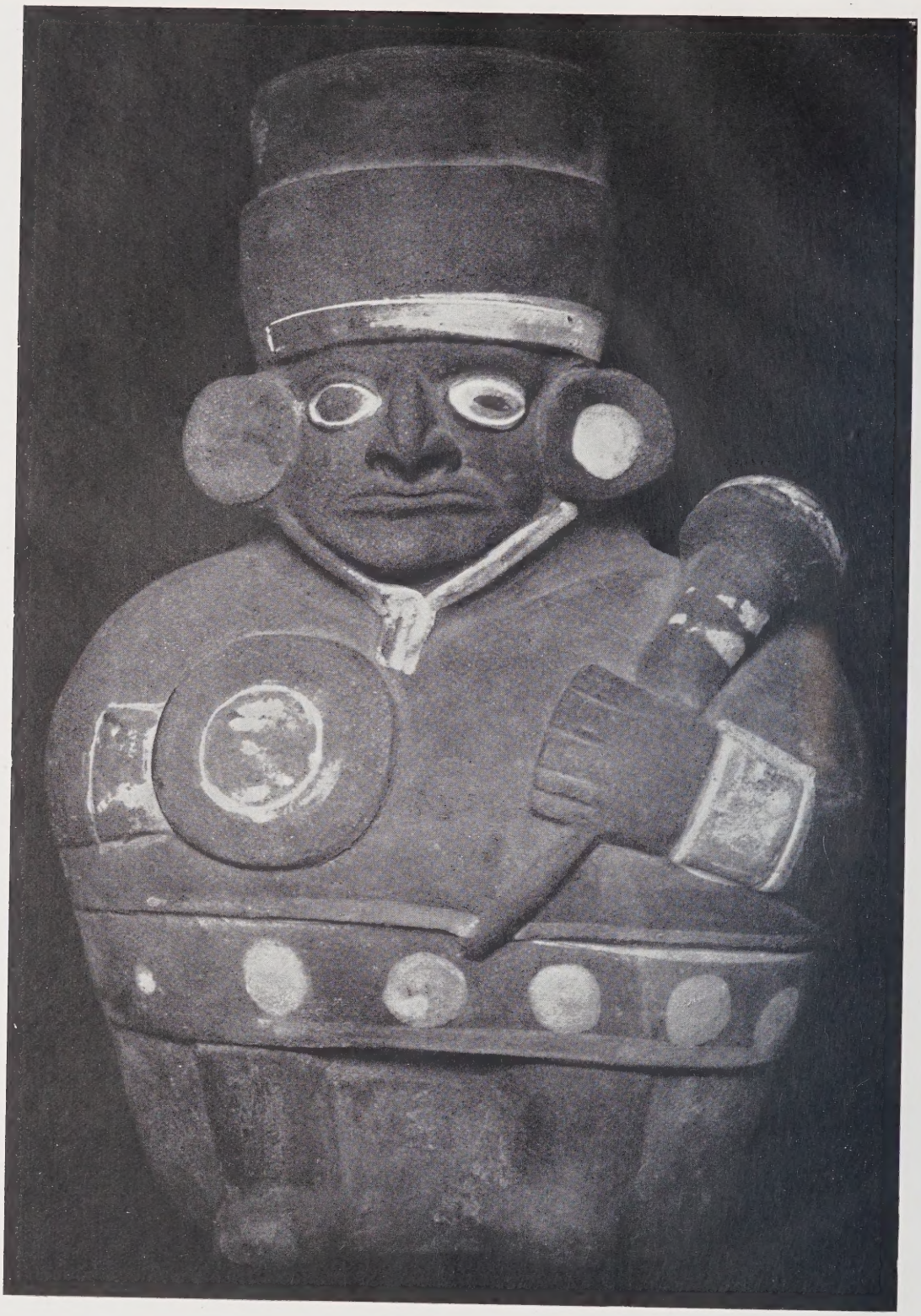
Chimbote.



Chimbote.



Chimbote.



Chimbote.

Trujillo.

Chimu-Kultur.

Chimbote.

Chimbote.

Chimu-Kultur.

Chimbote.

Chimbote.

Chimbote.

Chimu-Kultur.

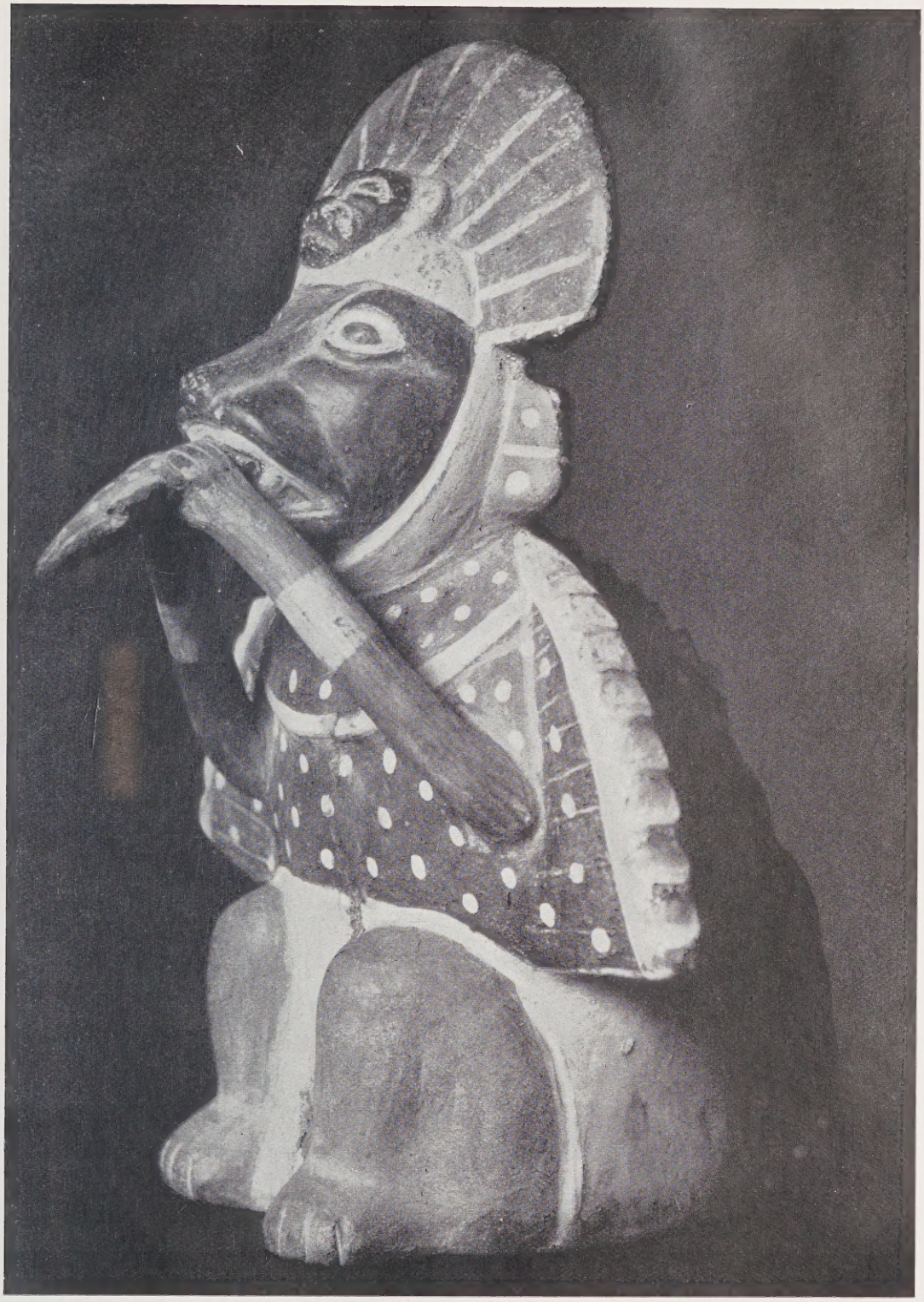
Trujillo.

Chimbote.

Chimbote.

Chimbote.

Pacasmayo

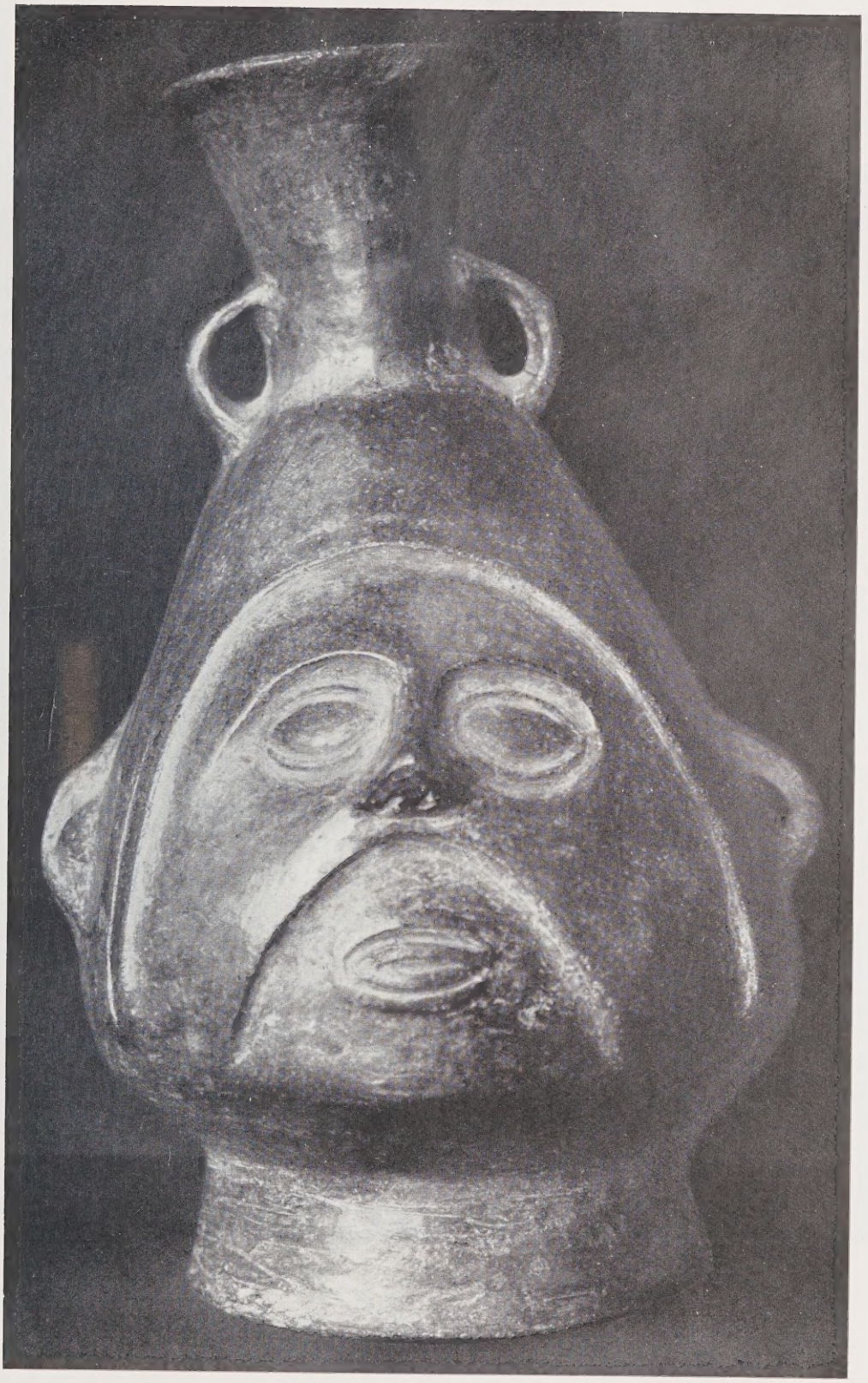


Chimbote.

Chimbote.

Chimbote.

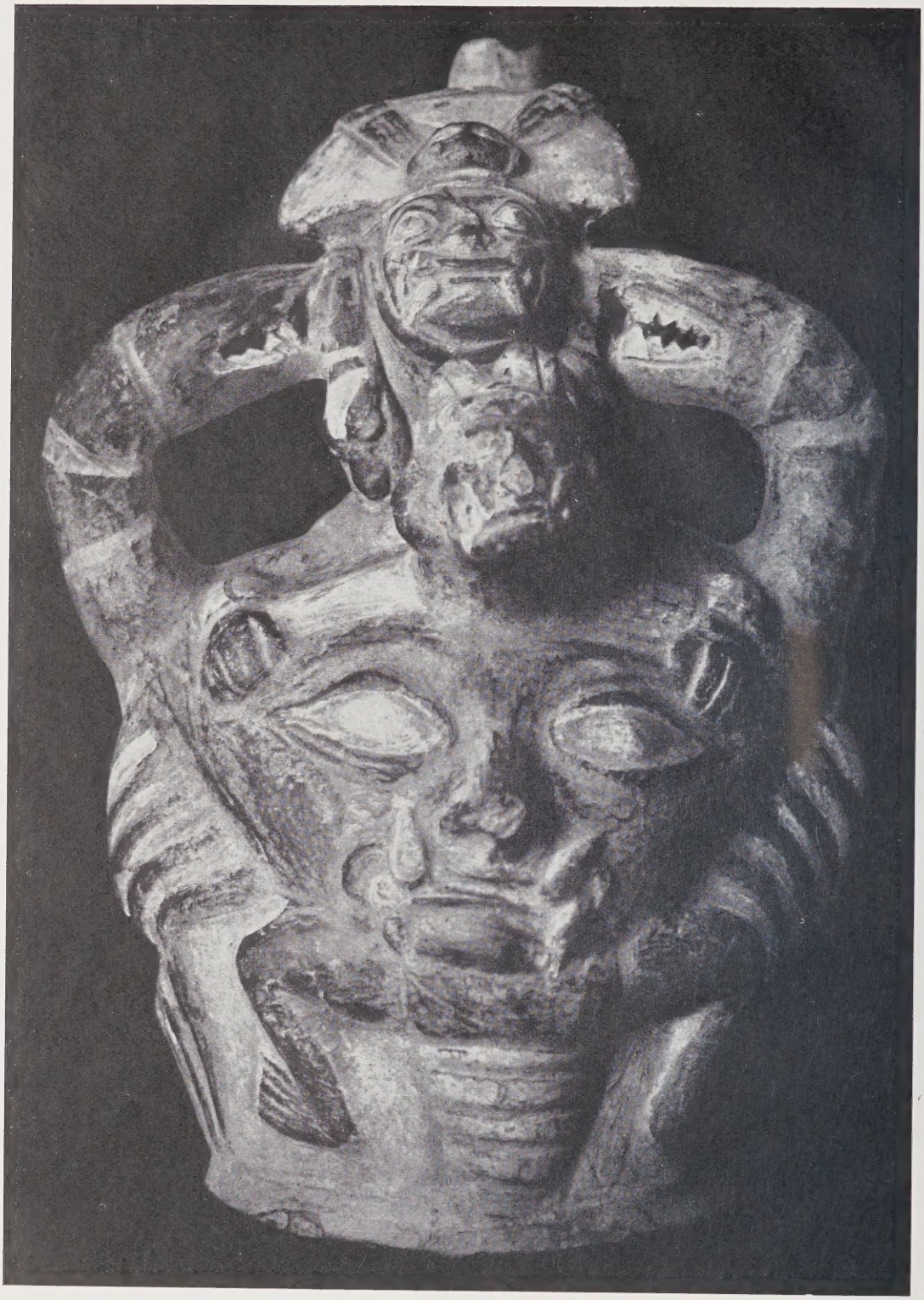
Chimbote.



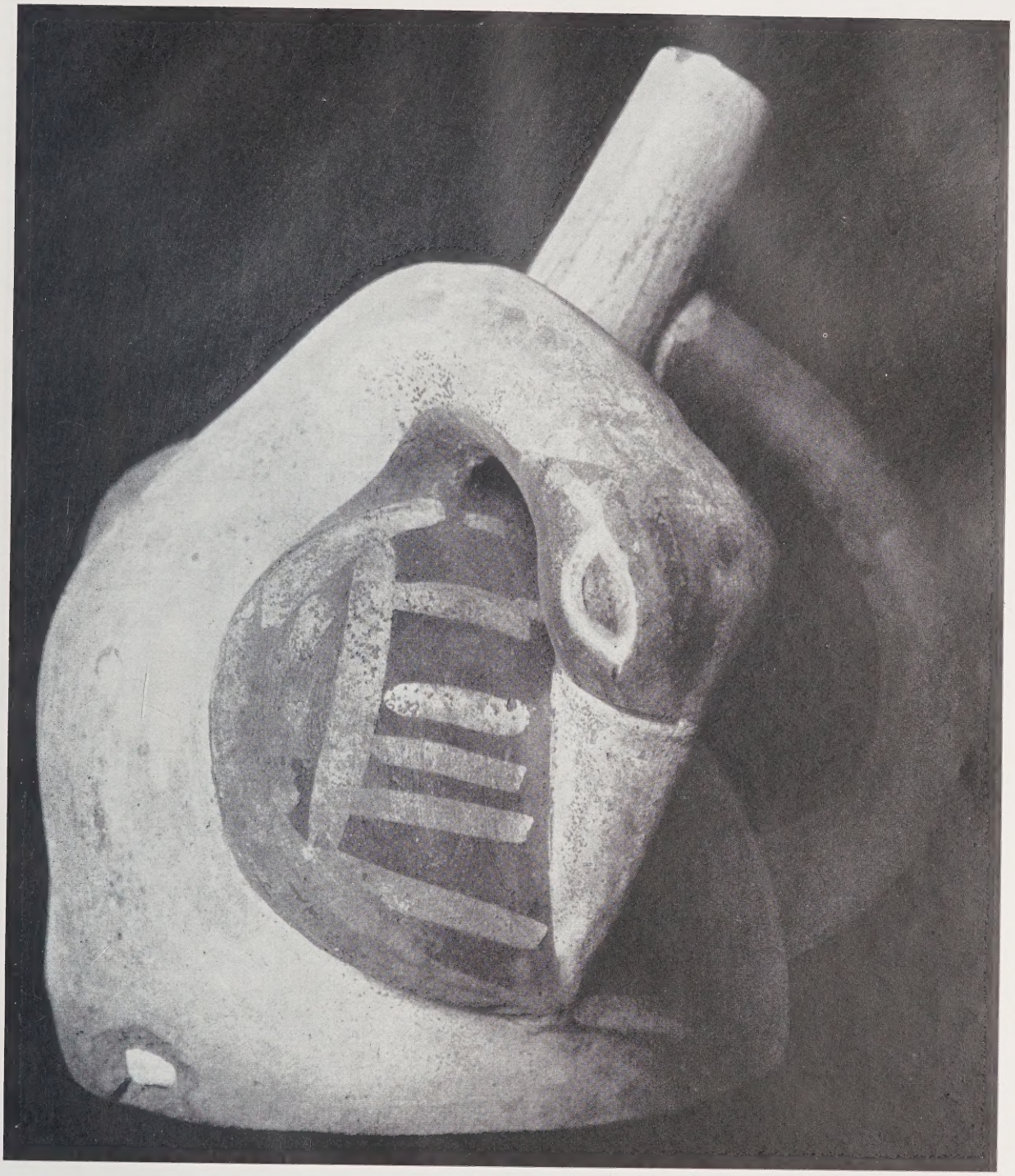
Chimu-Kultur.

Chiclayo.

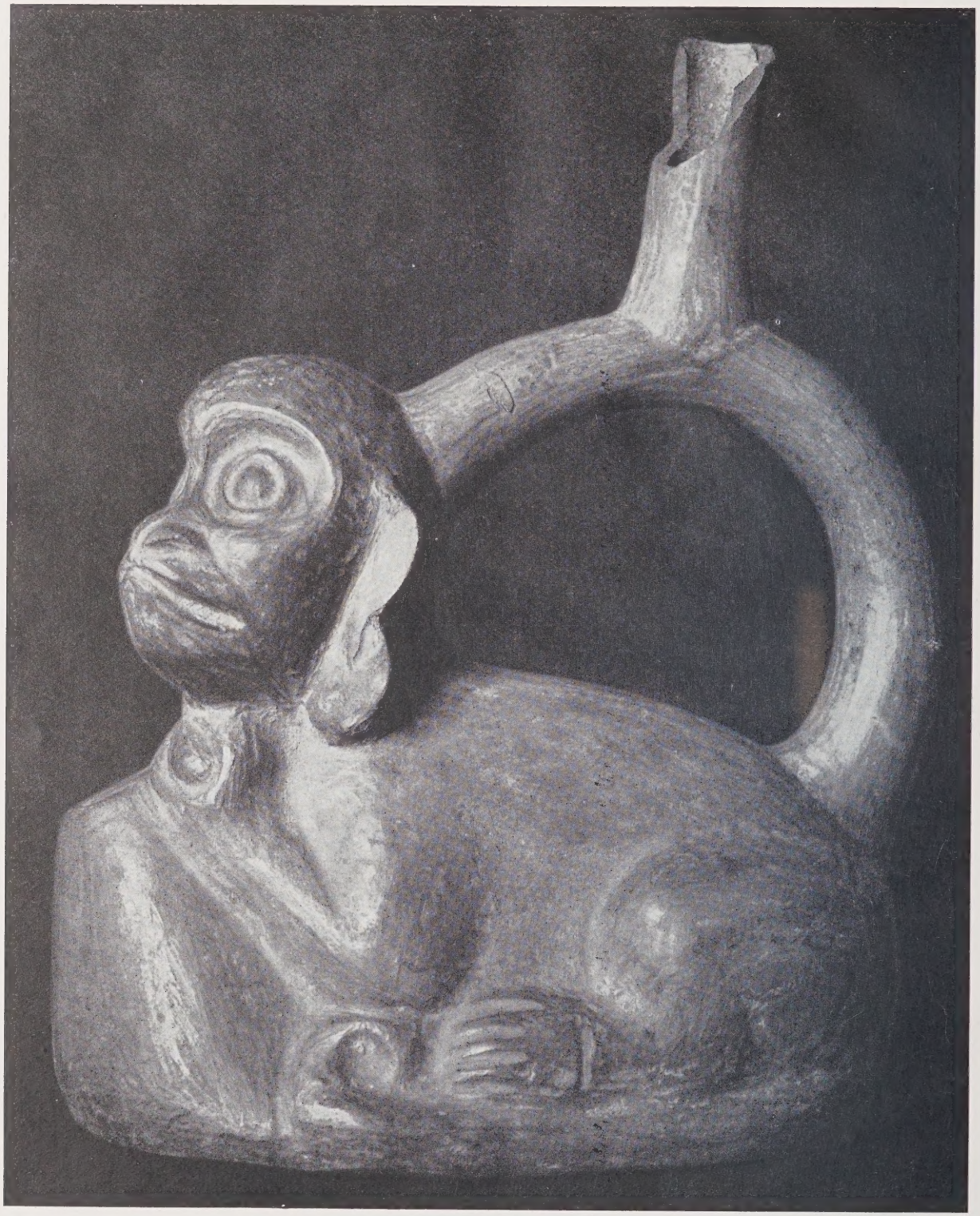
Chimbote.



Trujillo.

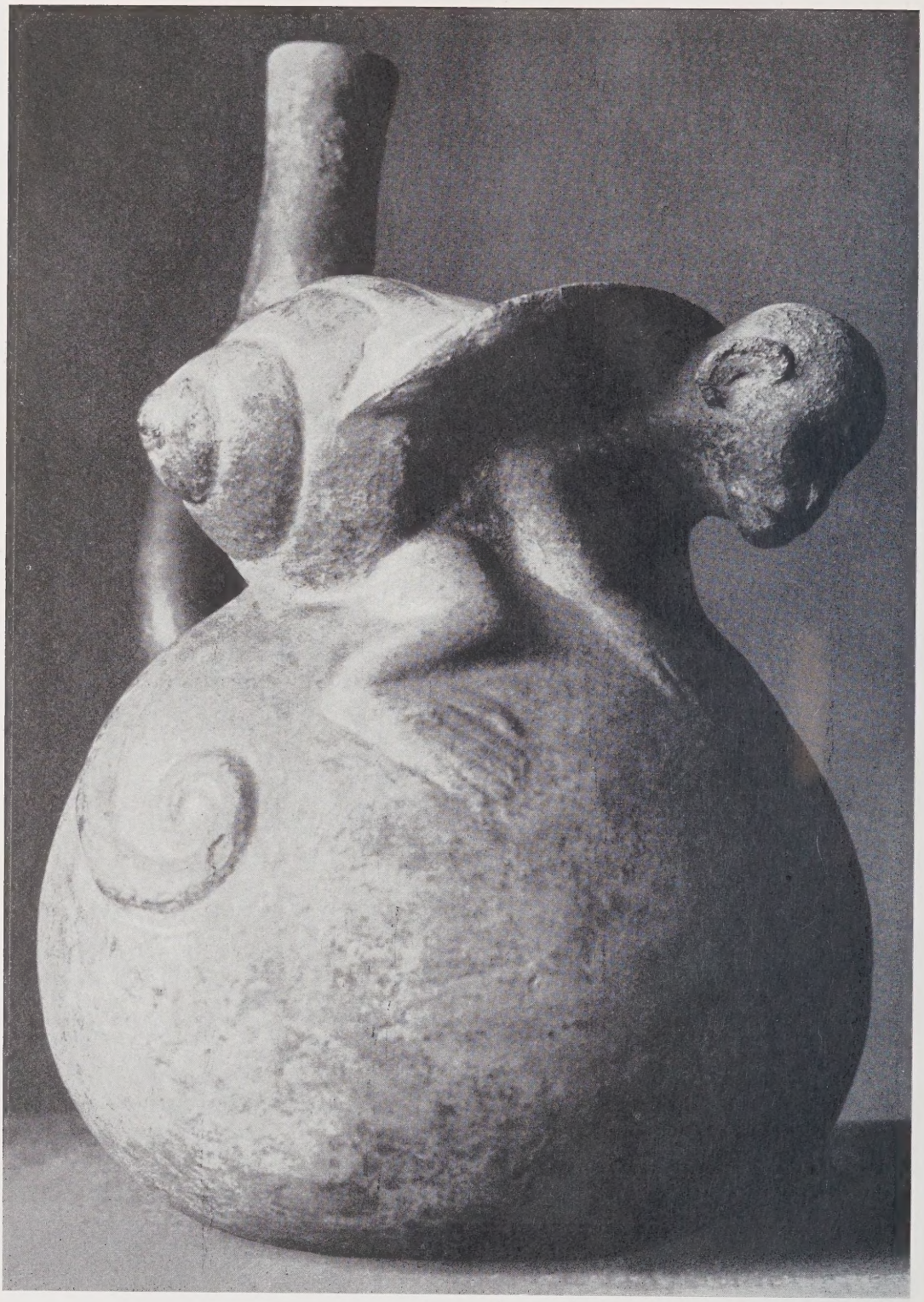


Chimbote.



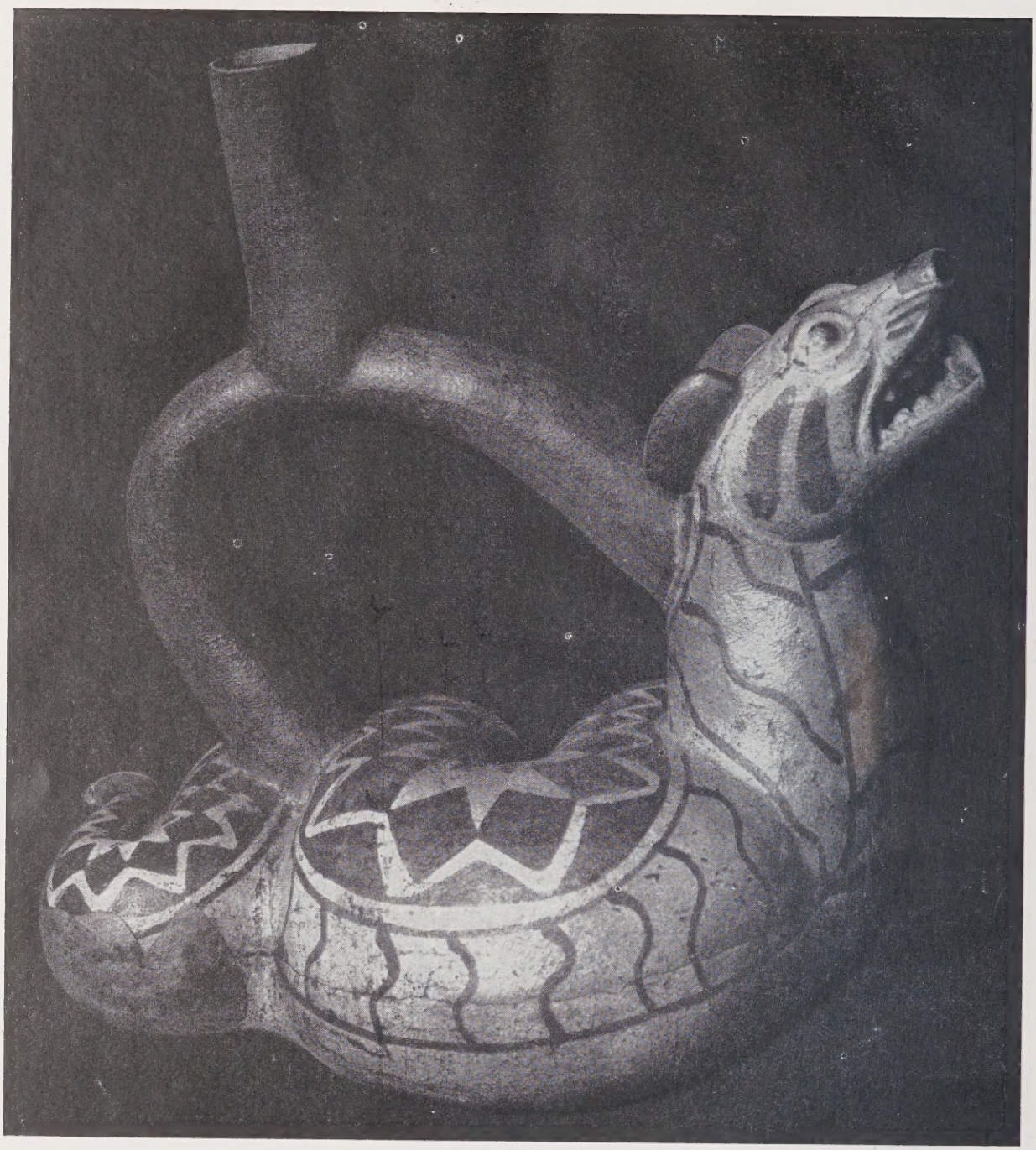
Trujillo.

Chimbote.

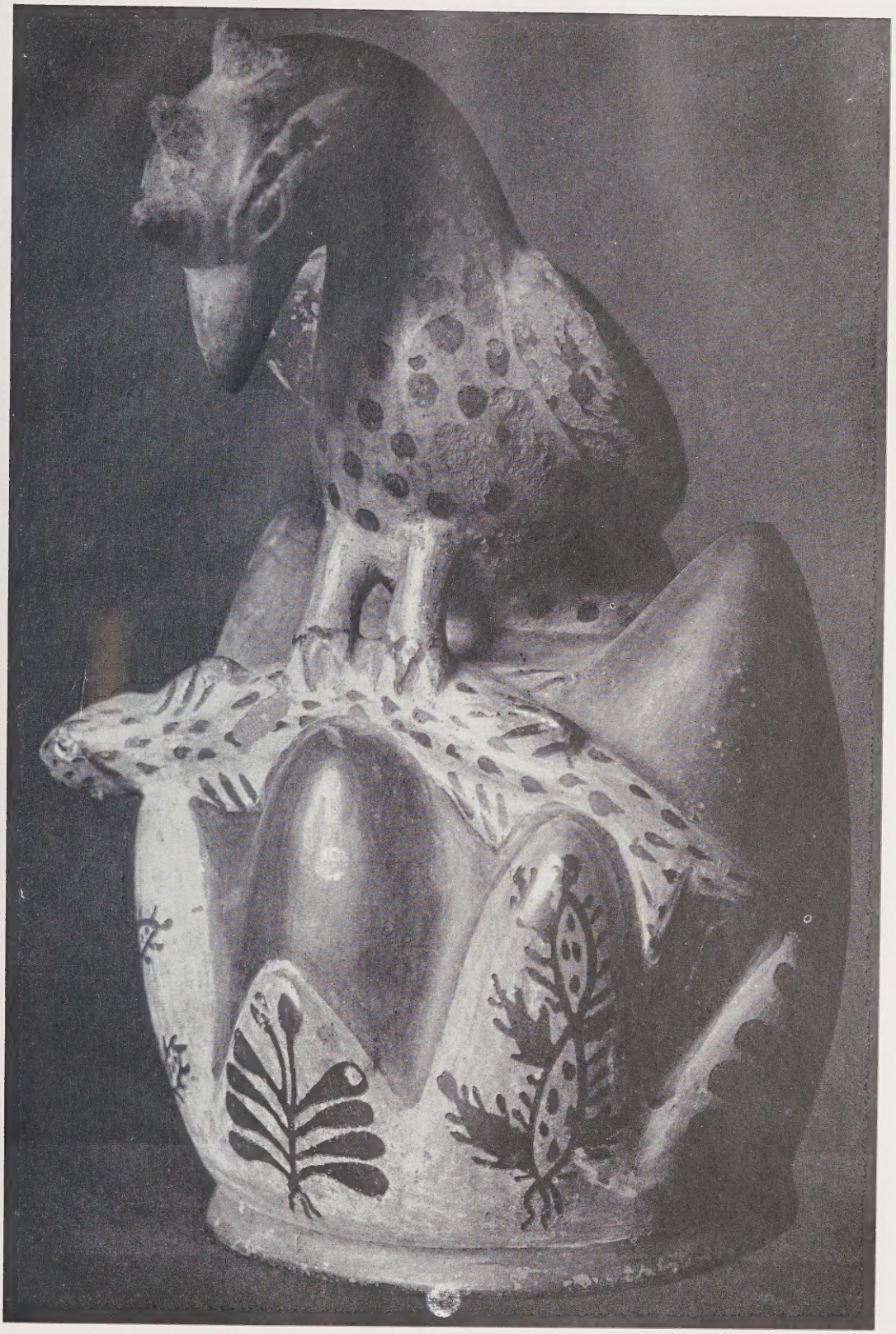


Chimbote. Folkwang-Museum, Hagen i.W.

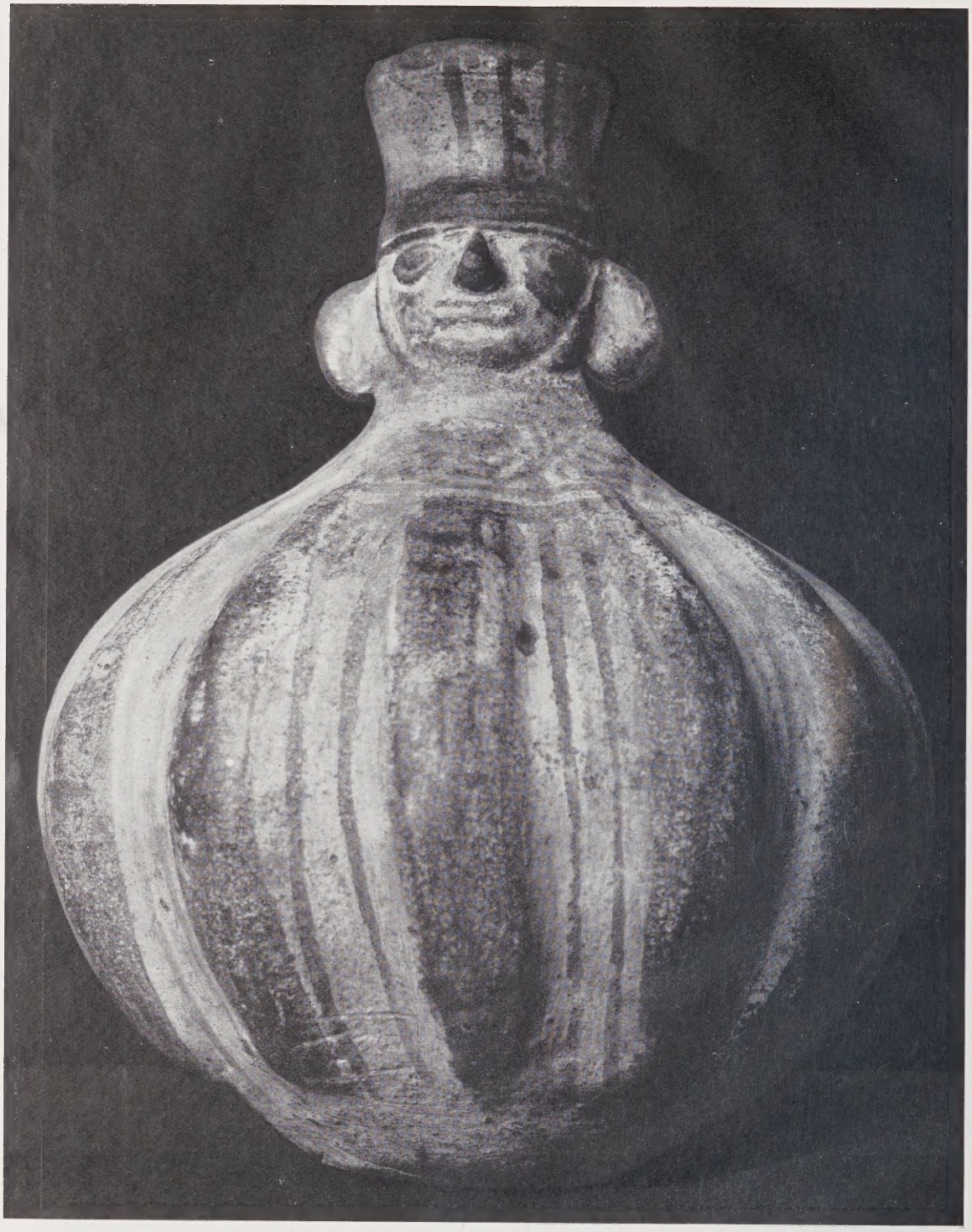
Chimbote.



Trujillo.



Chimbote.

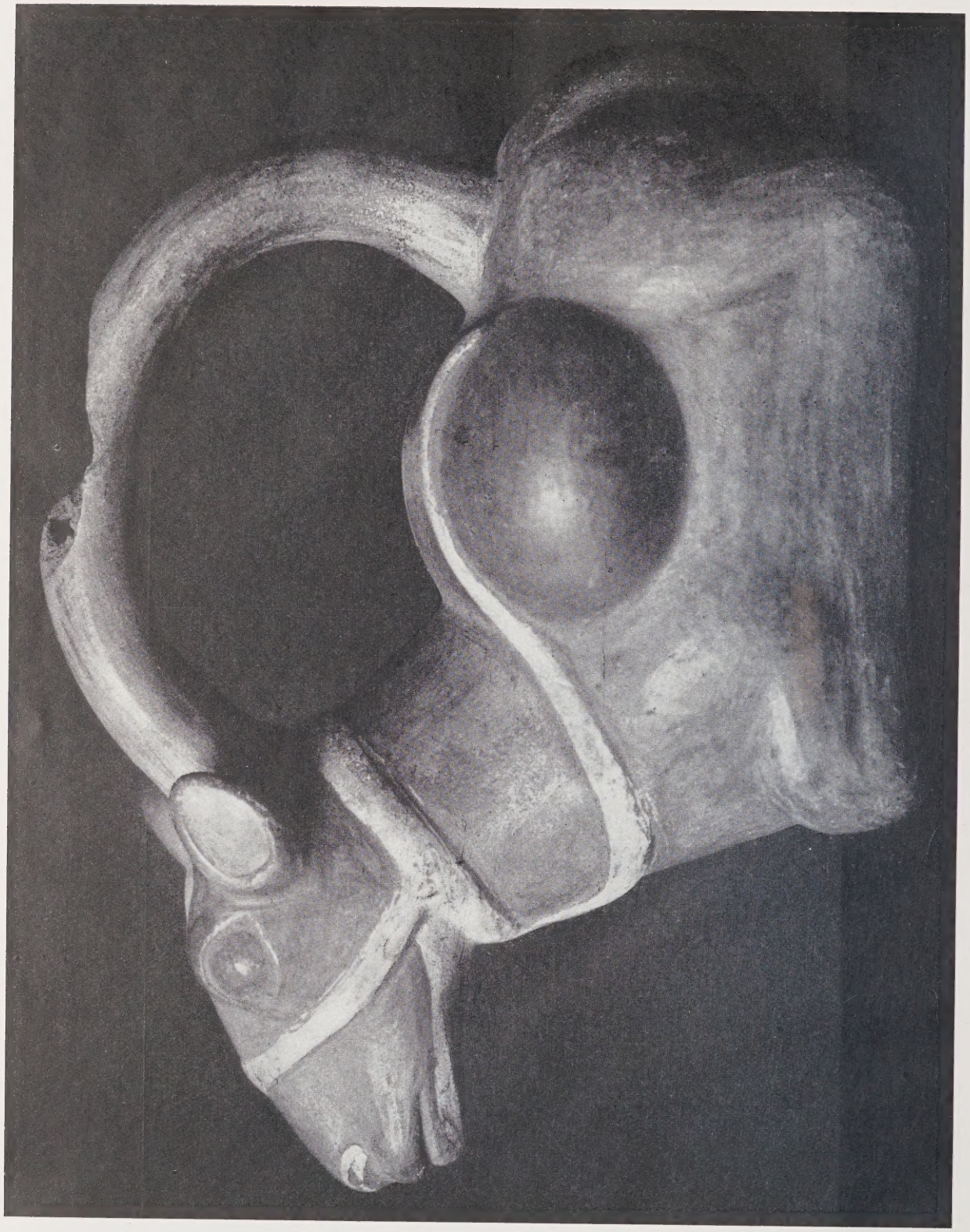


Chancay.

Chimbote.

Chuquitanta.

Chimu-Kultur.



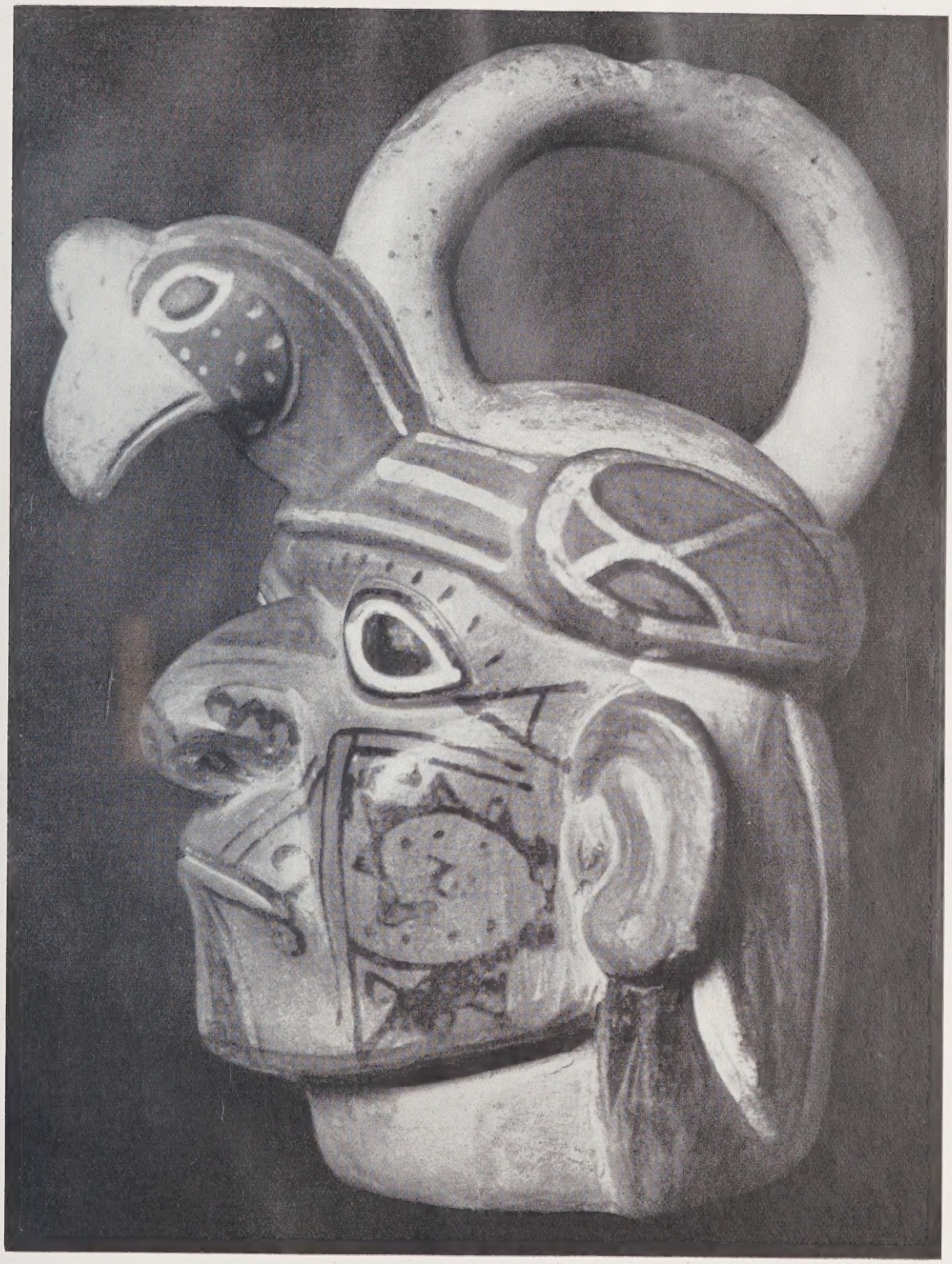
Chimbote.

Chuquitanta.

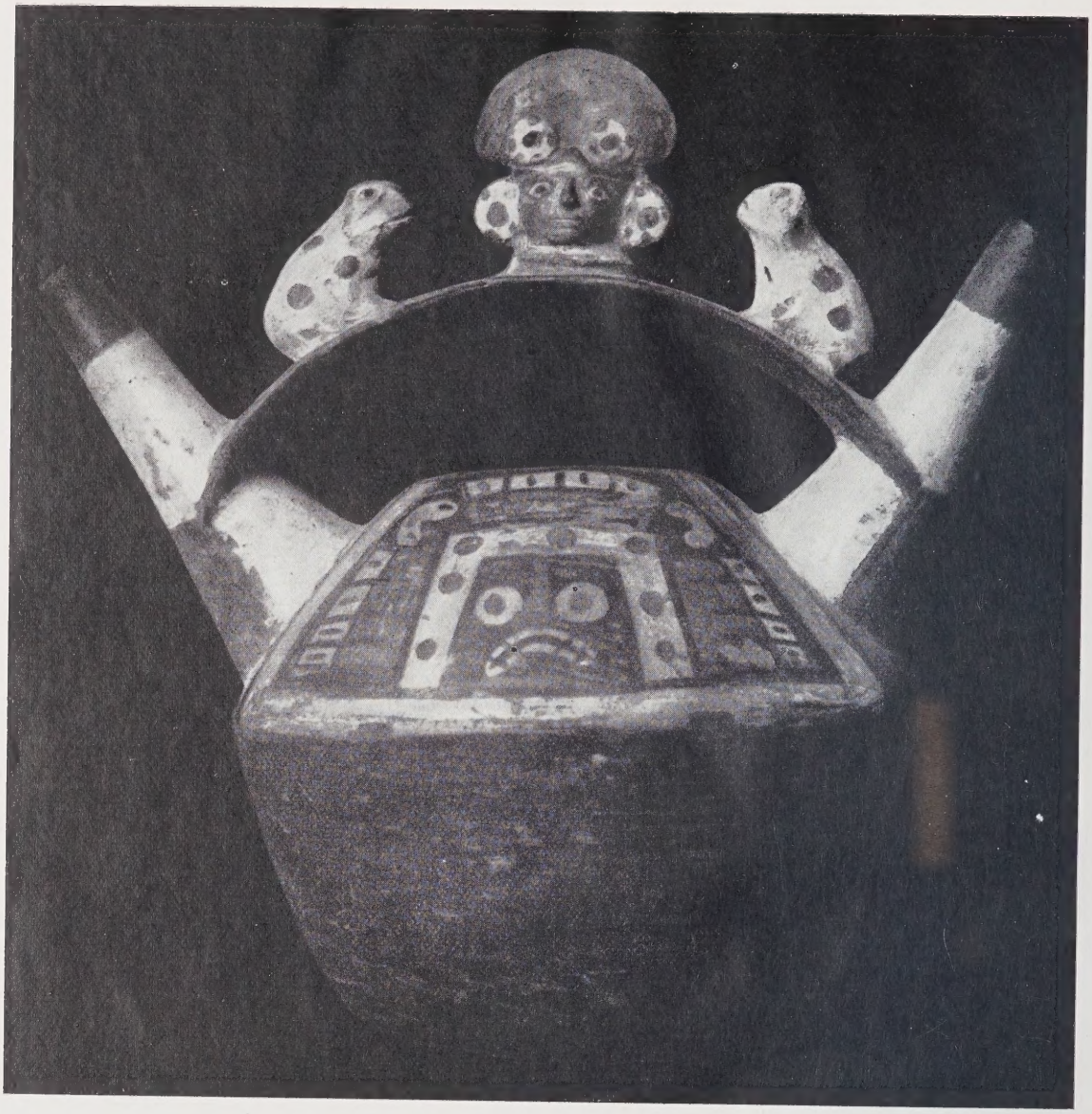
Chiclayo.

Pacasmayo.

Chimbote.



Chimu-Kultur.



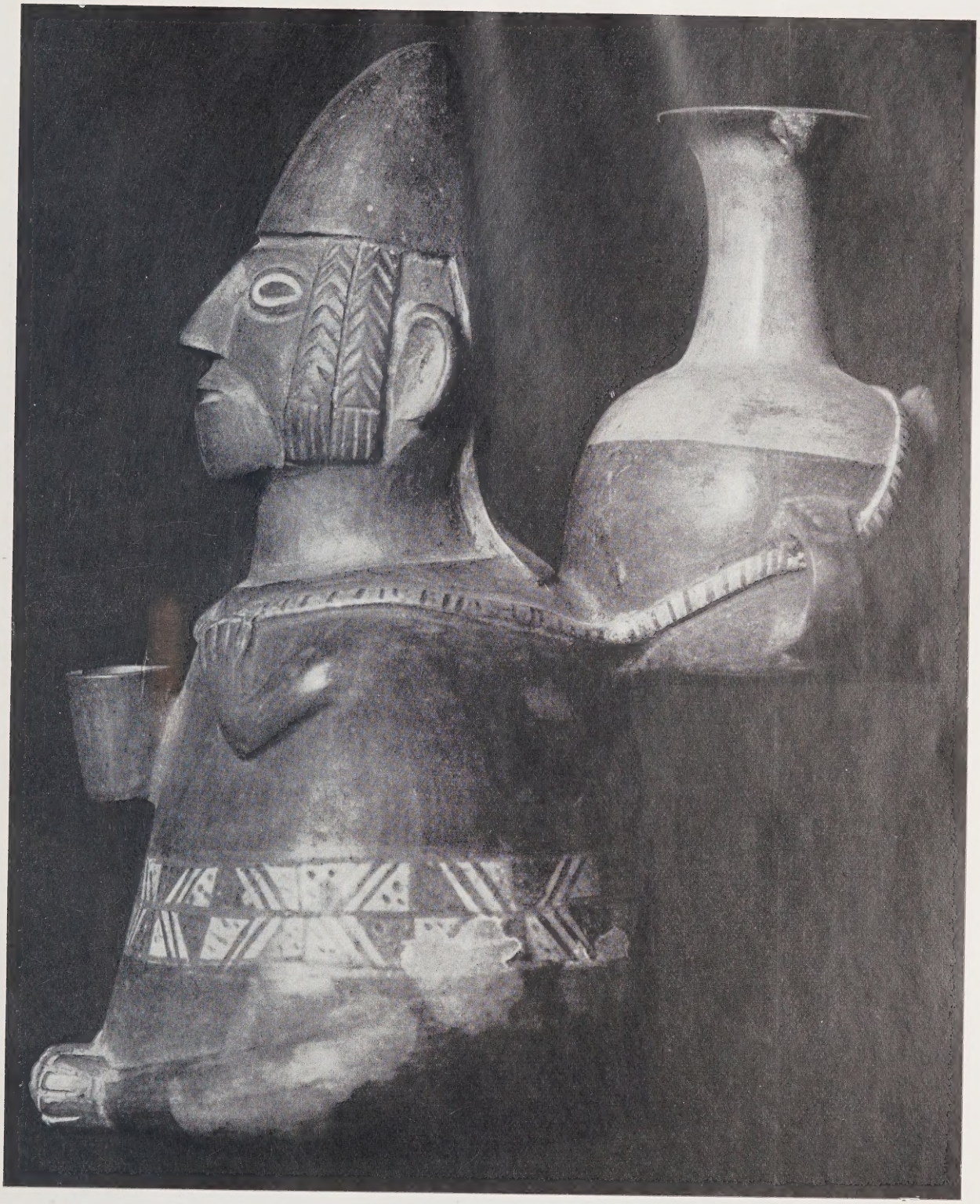
Pachacamac.

„Sañas Mama“ Recuay.

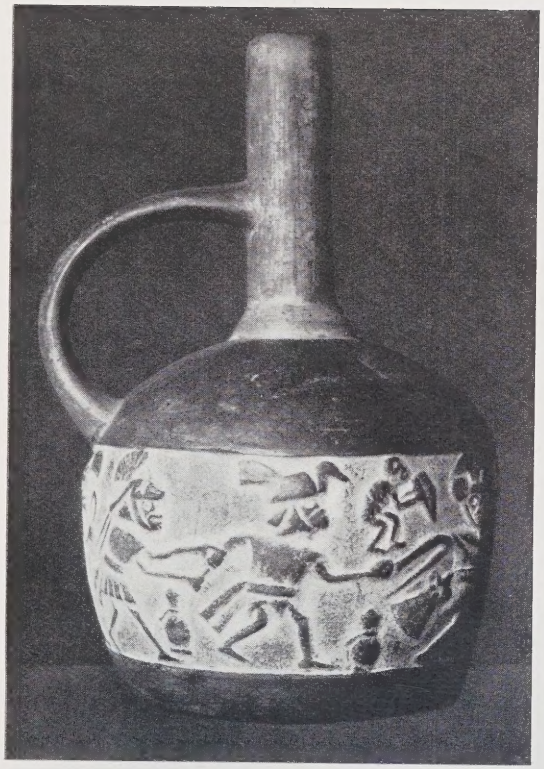
Recuay

Recuay.

Lama.

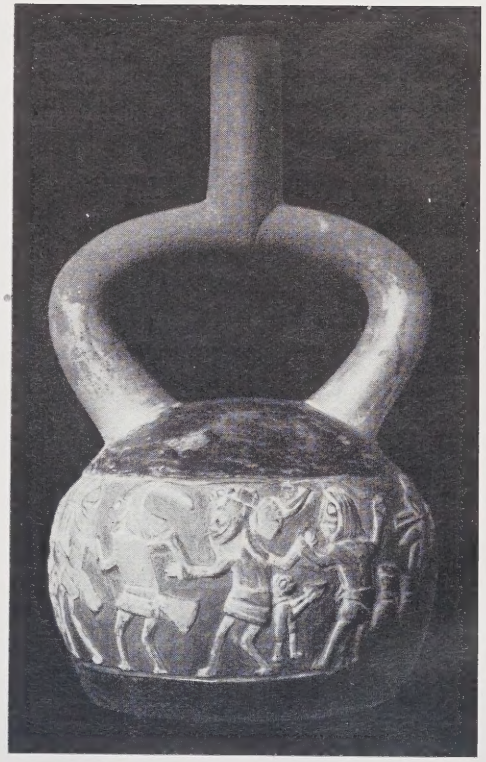


Pachacamac.

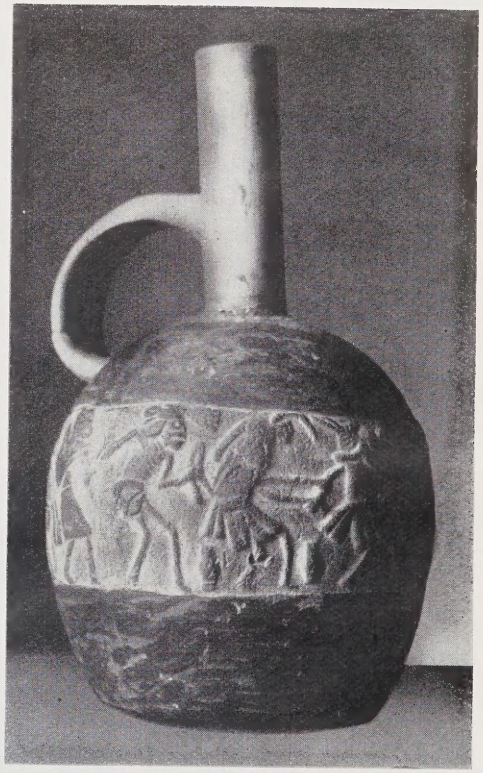


Folkwang-Museum.

Chimu-Kultur.

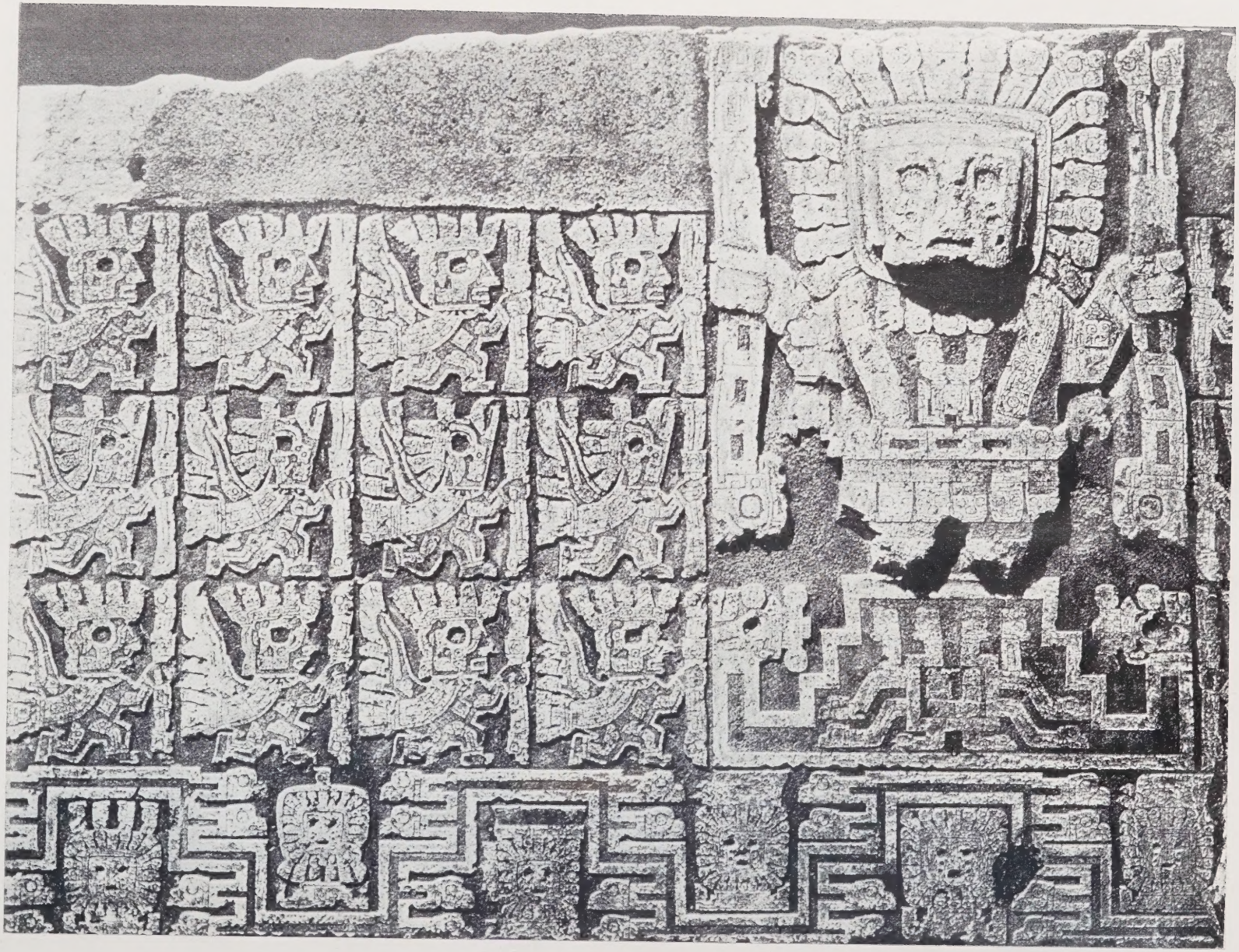


Berlin.



Folkwang-Museum.

Fries-Bruchstücke vom Tor in Ak-Kapana.
Nach Stübel u. Uhle.



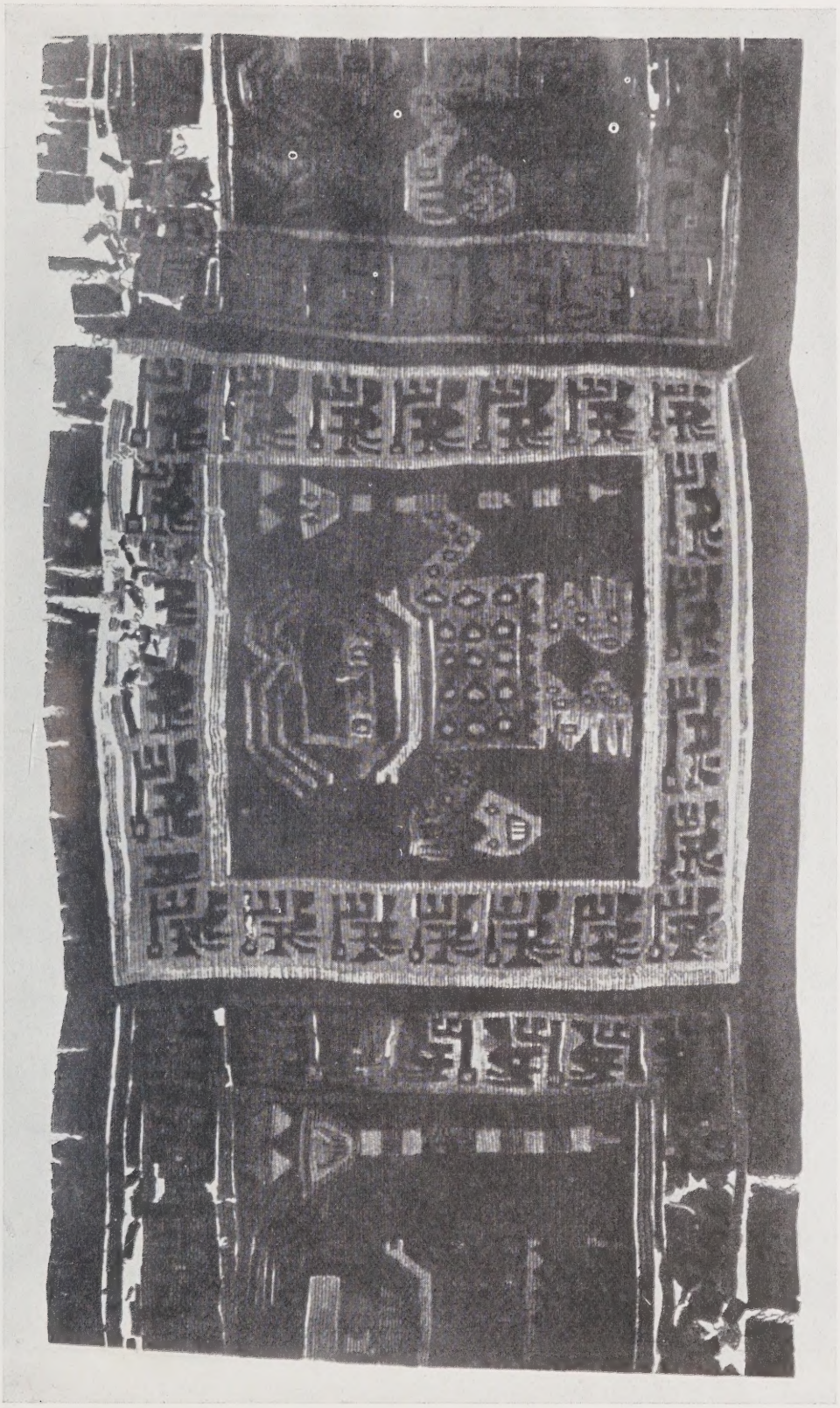
Stück vom Oberteil des Monolith-Tores von Ak-Kapana.

Monolith-Tor von Ak-Kapana. Nach Ost.
Der Stein ist durch Erdbeben gebrochen. Nach Stübel u. Uhle.

Die sechs Typen von Flügel-Figuren vom Torrelief Ak-Kapana.
Nach Stübel u. Uhle.

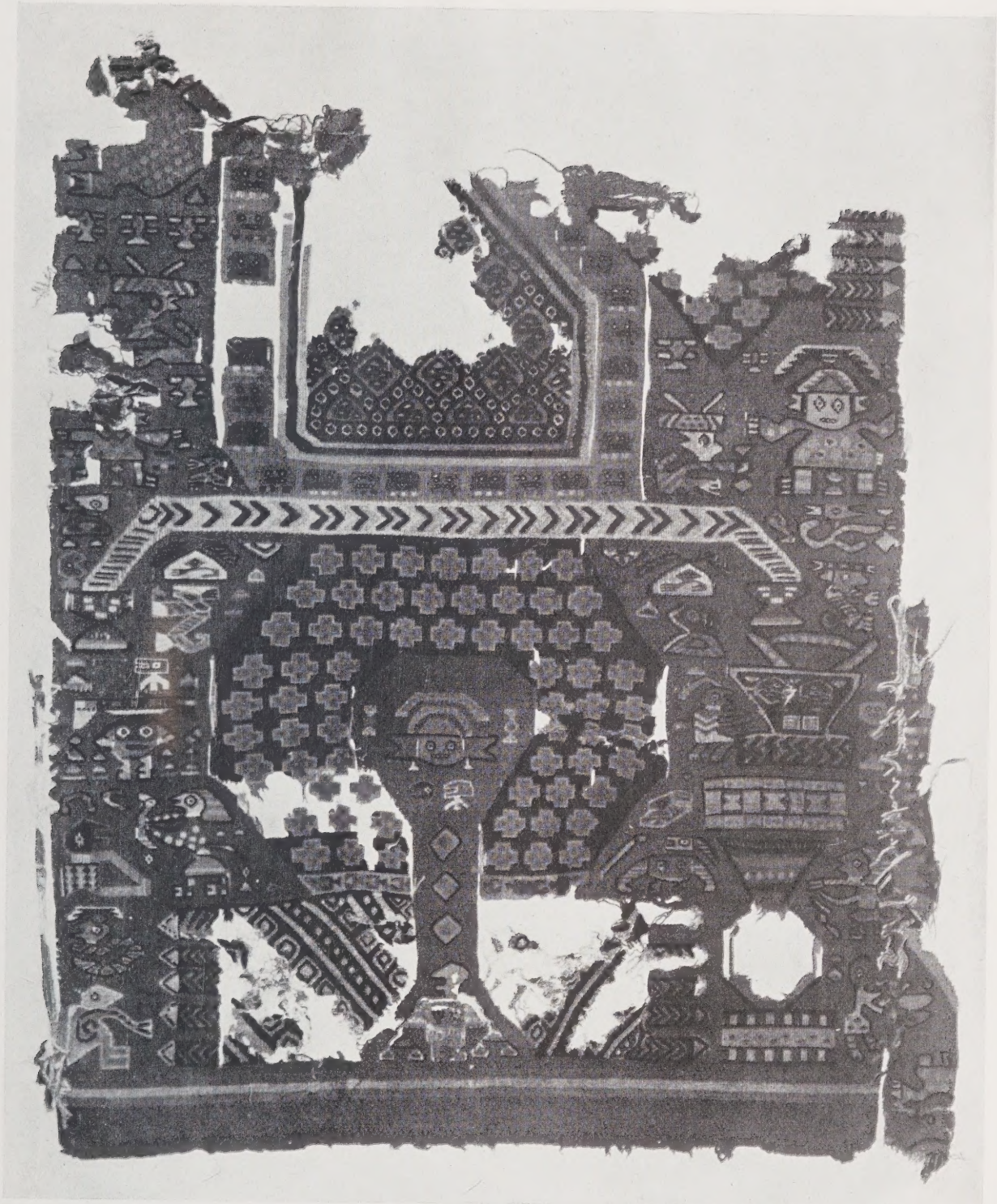
Geflügelte Figur vom Monolith-Tor von Ak-Kapana, oben rechts.
Nach Papierabdruck. Nach Stübel u. Uhle.

Mittelfigur vom Tor in Ak-Kapana.
Nach Stübel u. Uhle.

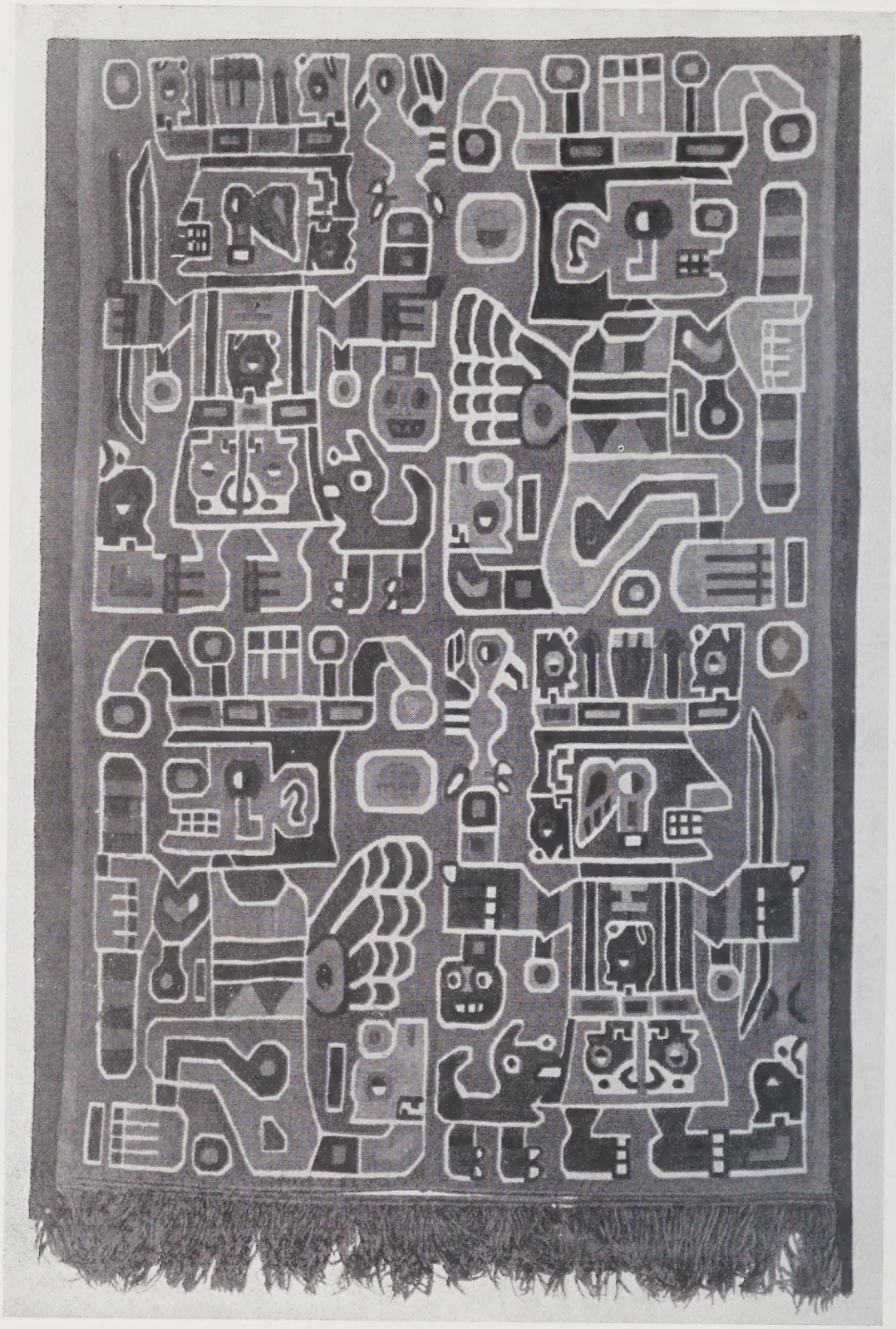


Ancon. Weberei.

Ancon. Weberei.



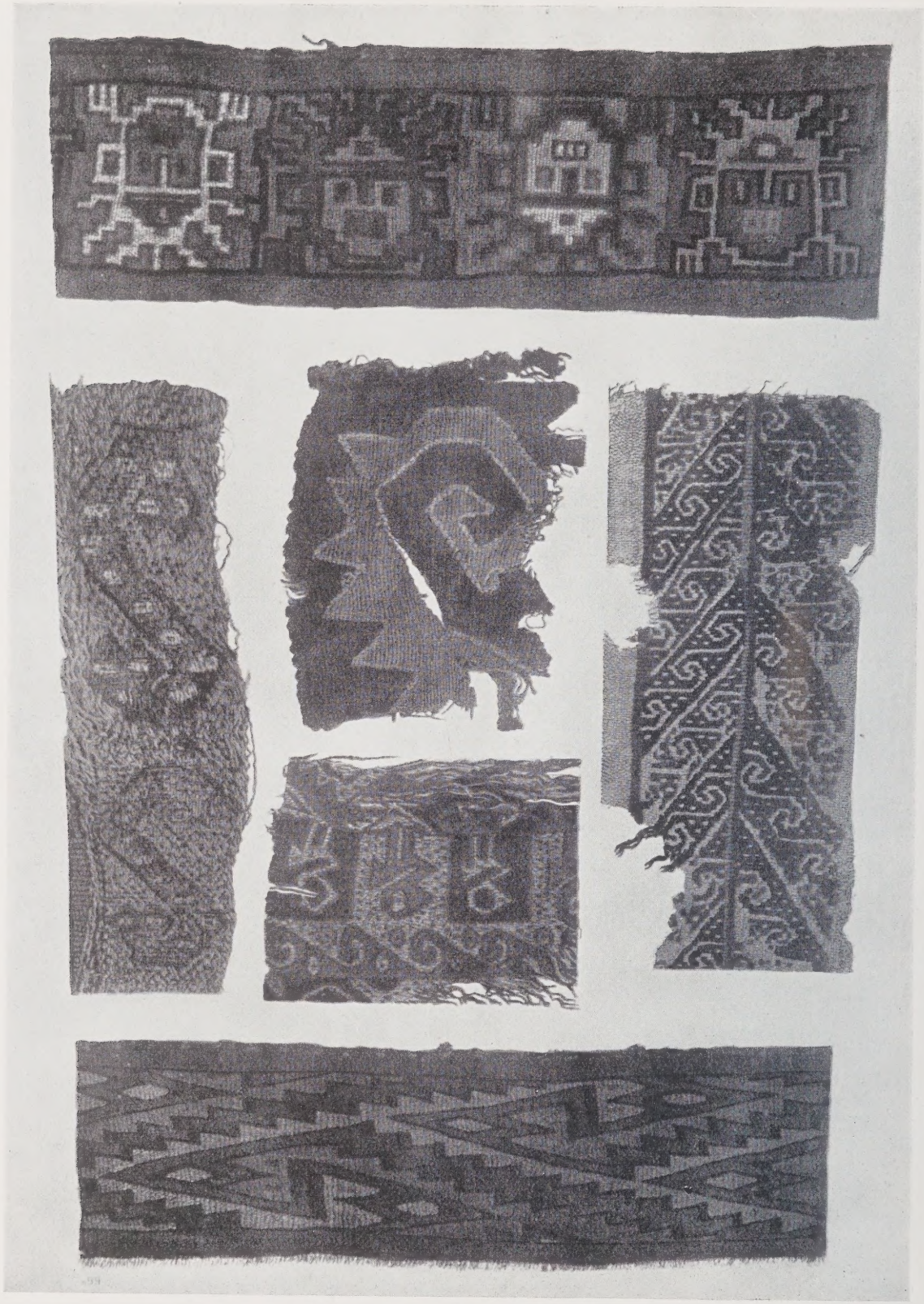
Ancon. Weberei.



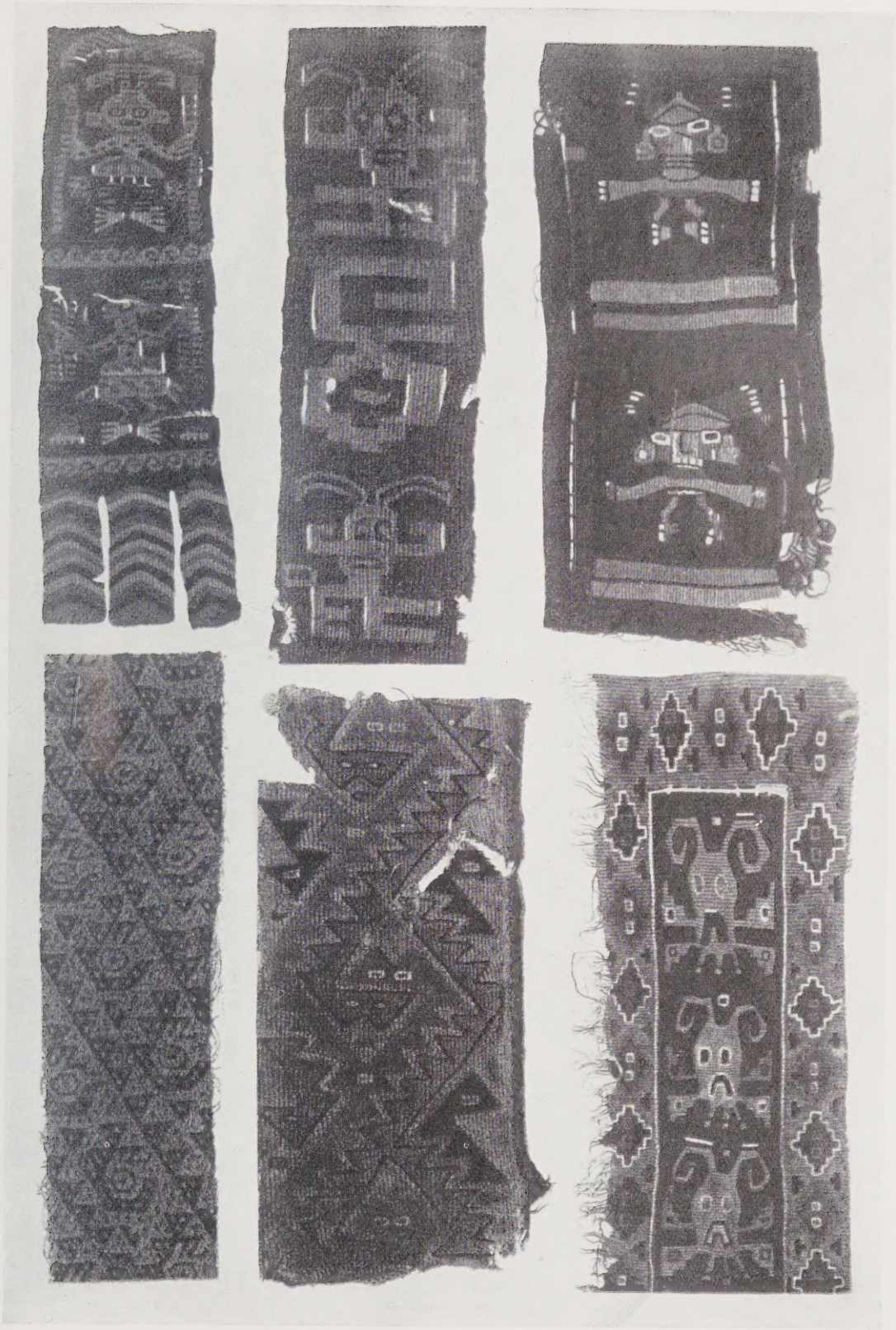
Ancon. Weberei. Tiergottheit und Menschgottheit.

Tier mit Schwanz, Flügel, Pumakopf, einem Fuß und einer Hand. Mensch mit geflügeltem Auge, Tierbegleitung, Bogen in einer Hand und Vogelemblem in der andren. Zwei Füße. In Krone und Kleid halbgeteilte Kreise als Jang und Jin.

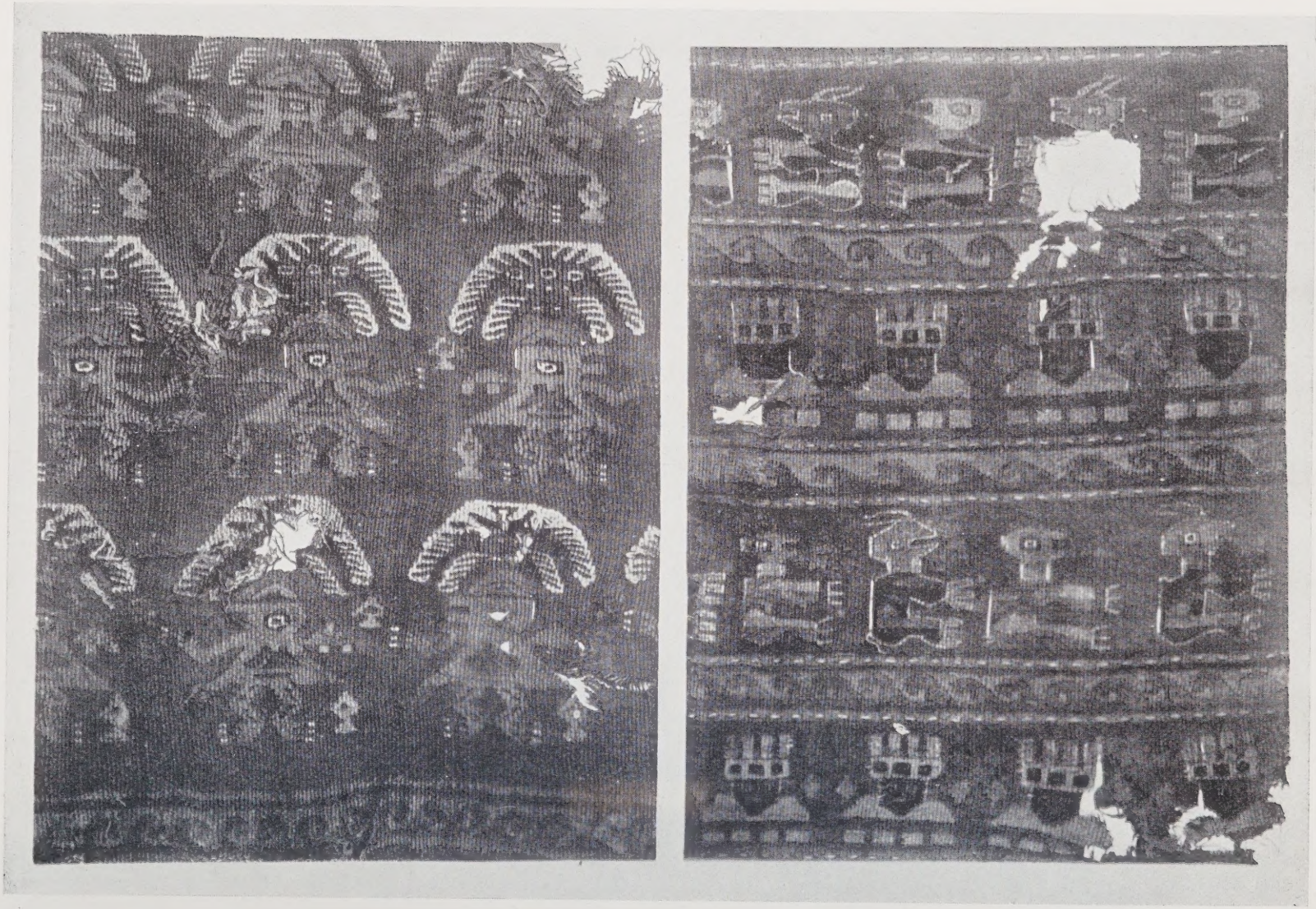
Ancon. Weberei.



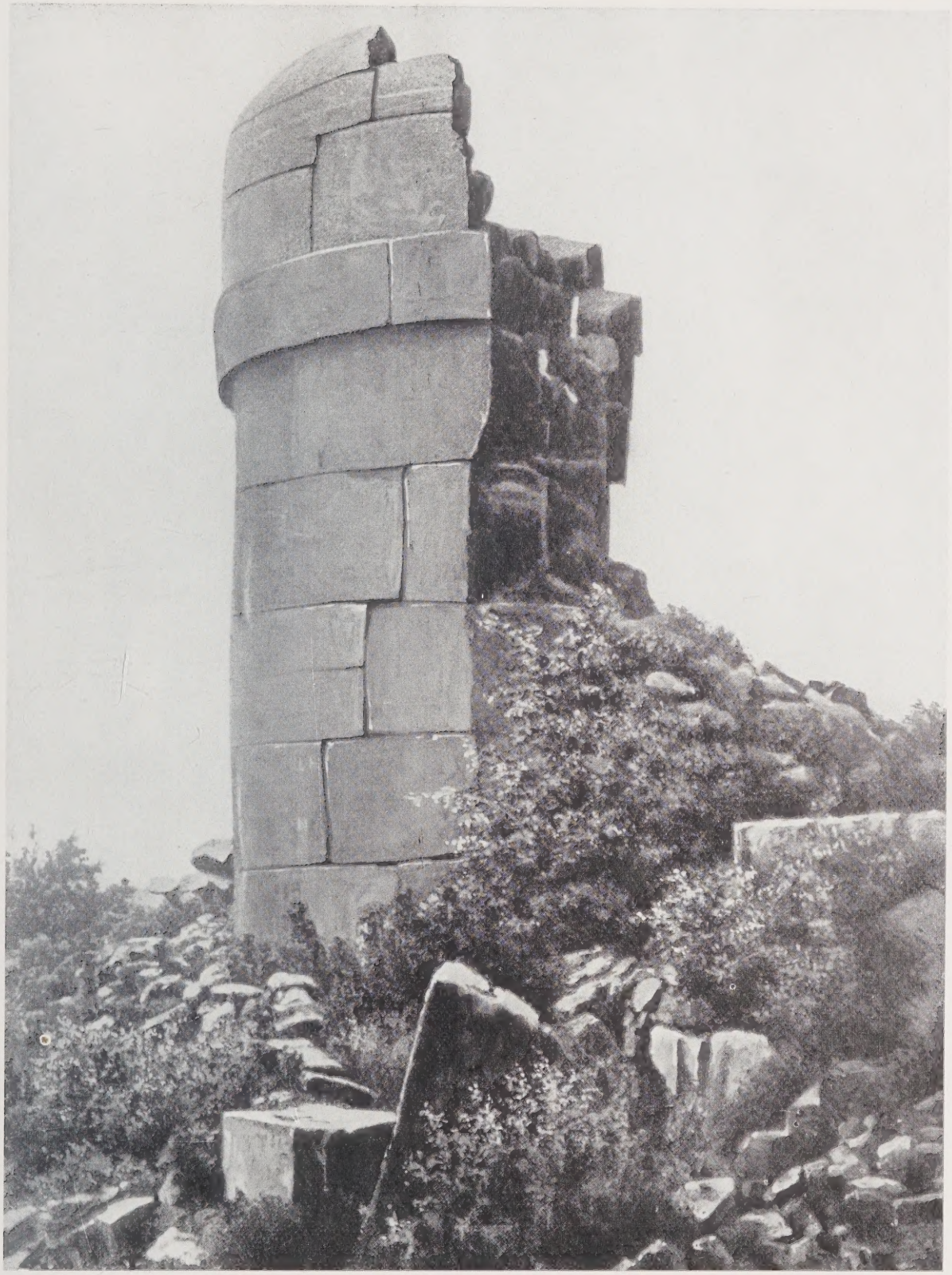
Ancon. Weberei.



Ancon. Weberei.



Ancon. Weberei.



Turmgrab, Chulpa bei Sillustani, nach dem Titicaca-See, nicht fertig gebaut.
Aufnahme durch Retouche nicht einwandfrei. Chulpas viereckig oder rund. Auf einem Stein eine Eidechse.

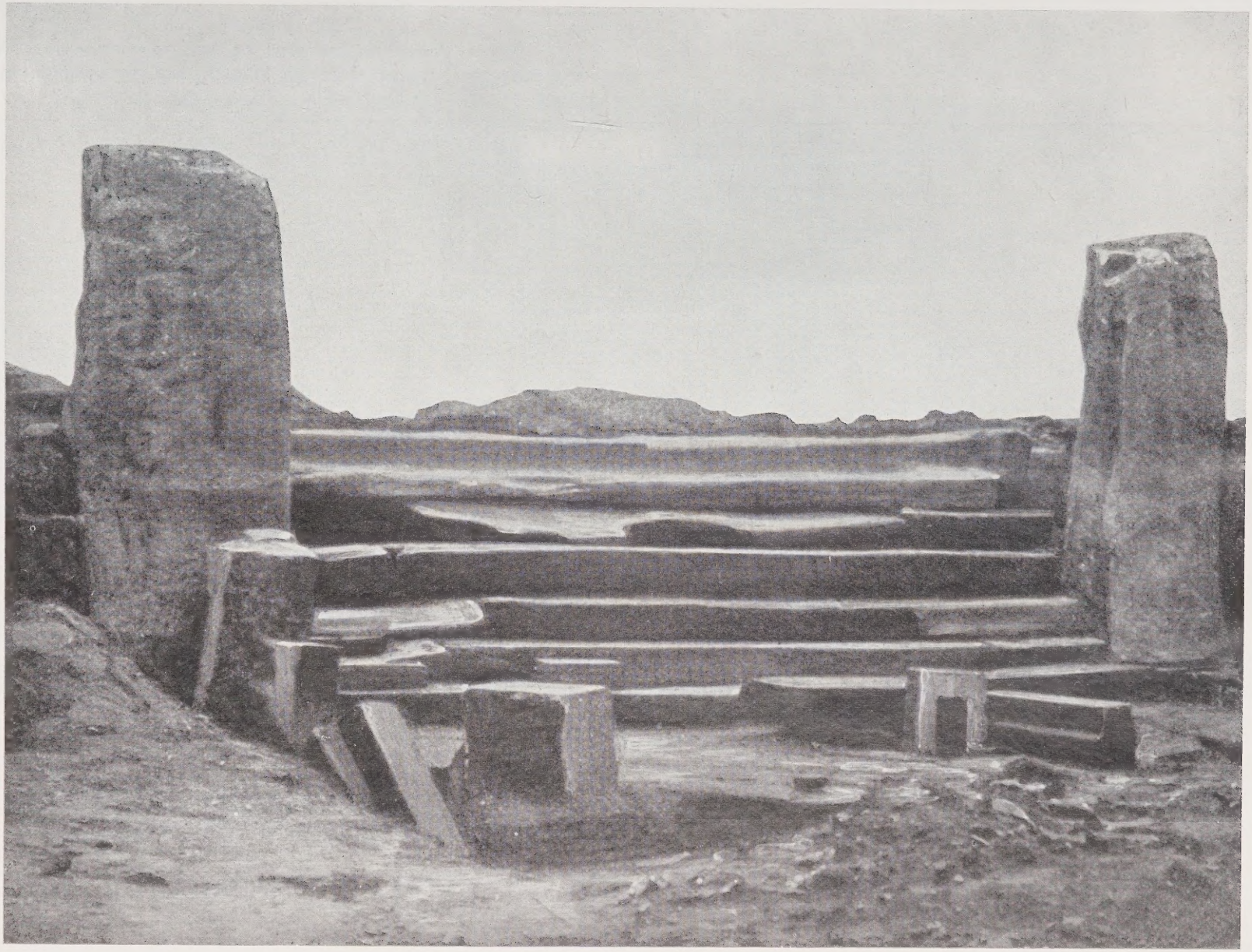
Pumapungu. Trümmer.
Von Nordwest gesehen. Nach Stübel u. Uhle.

Ruinen am Fluß.

Nach unbekannter Quelle.

Tambo de Mora. Huaco de la Centinela.

Südlich von Lima. Terrassenbau mit vier Ecktürmen. Lehm ungemauert.

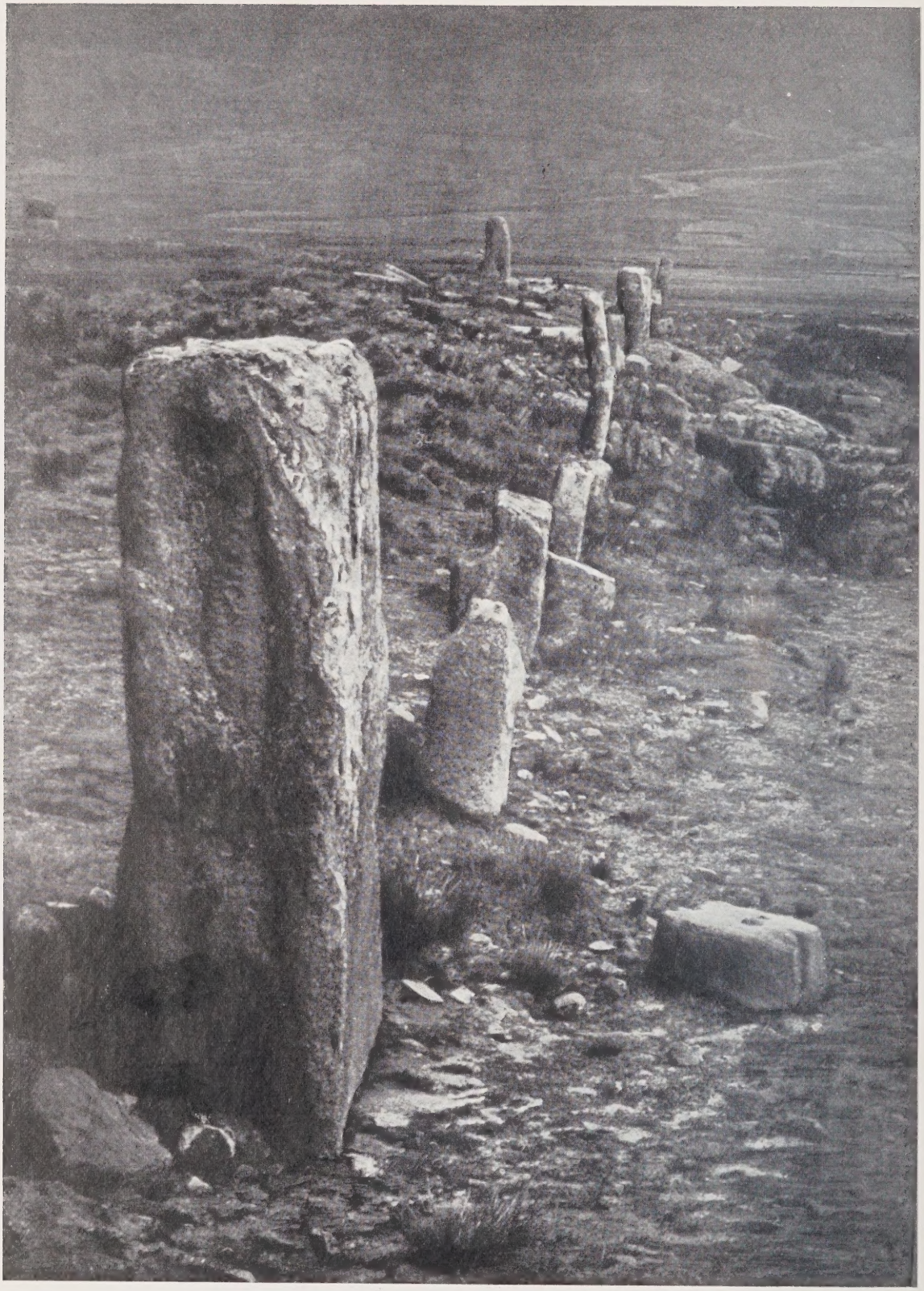


Peruanische Steintreppe aus Monolithen.

Nach unbekannter Quelle.

Steinplatten bei der Festung Ollantai-Tambo. Hochland Süd-Peru.
Monolithen von etwa 4 m Höhe, 2 m Breite, 0,80–1,50 m Dicke.

Teil der Festungsmauer von Saksahuaman bei Cuzco.



Kalasasaya. Östliche Pfeilerreihe.

GETTY CENTER LIBRARY
3 3125 00952 0863